Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

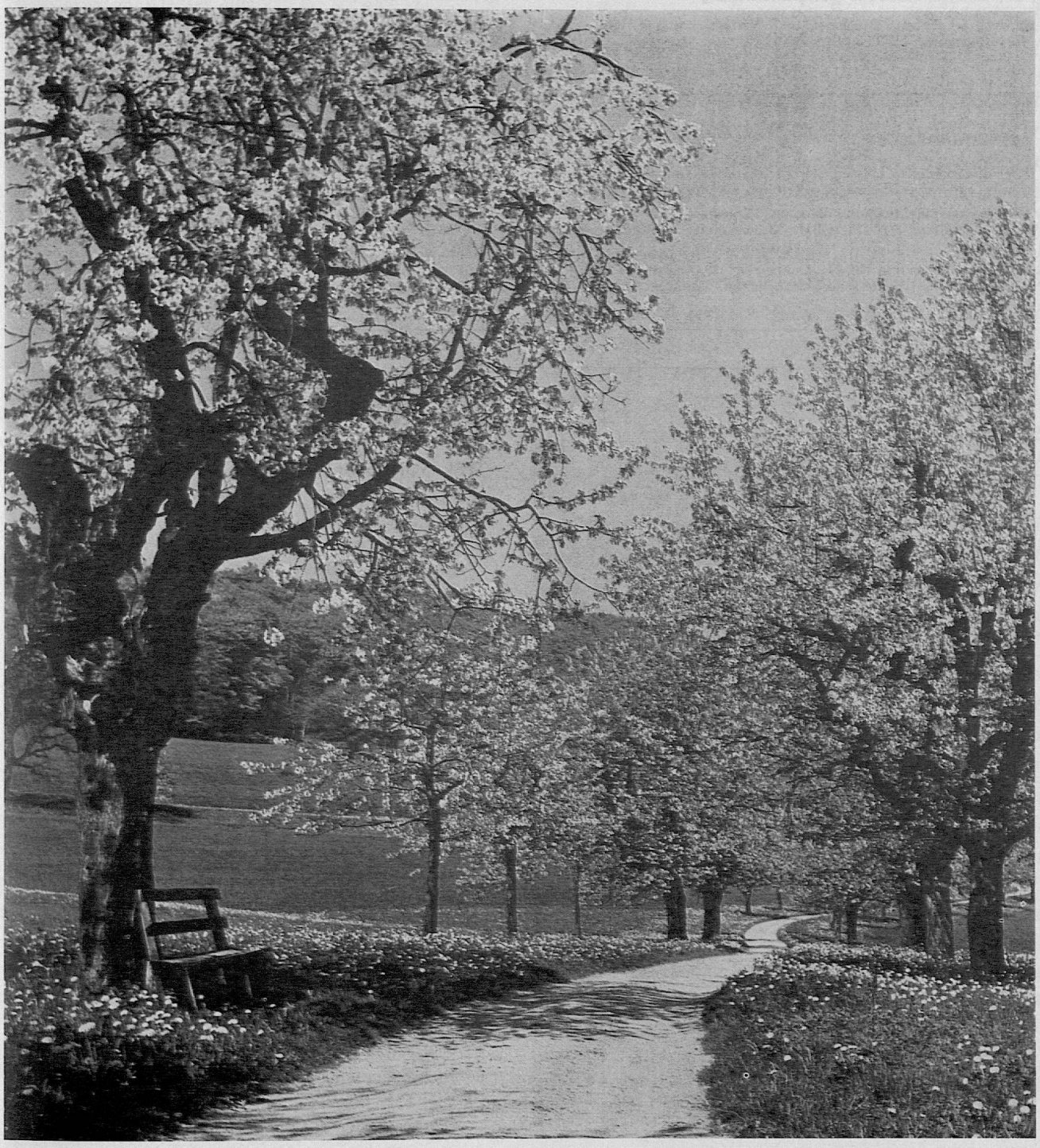
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

34

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 21. August 1969

Willkommen im Baselbiet



S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

114. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

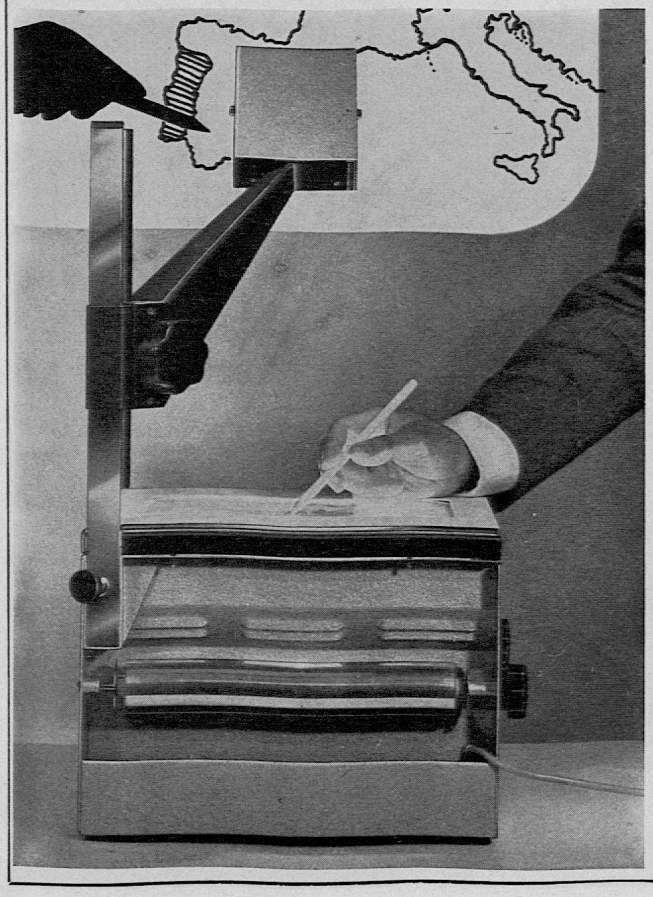
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 25. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen, Stafettenformen.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Donnerstag, 28. August, 18 bis 20 Uhr, Neue Turnhalle Töchterschule Stadelhofen. Leitung: W. Kuhn.

Lehrergesangverein Zürich. Singsaal Grossmünsterschulhaus. Montag, 25. August, 20 Uhr, alle, Streicher, Soli. Dienstag, 26. August, 18.30 Uhr, Sopran, Alt.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 28. August, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Komplexübungen, Kondition 2. Leitung: J. Blust.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 29. August, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Lektion Mädchen II./III. Stufe, Gymnastik ohne Handgeräte.



demolux 800

der Schreib- und Zeichenprojektor

Leistung:
800-Watt-Halogen-Lampe mit Netzanschluss 220 V

Betrieb:
Sparschaltung, Lebensdauer der Lampen über 200 Stunden

Gehäusegrösse:
35 x 33 x 24 cm, Höhe mit ausgefahrenem Projektionskopf 80 cm

Kühlung:
Starker Ventilator mit 2200 U/min erwirkt kühle Arbeitsfläche

Ausführung:
Metall, Hammerschlaglackierung

Gewicht:
10 kg schwer, mit seitlichen Transportgriffen

Vorführung des Gerätes an Ihrer Schule

Preis:	Zweilinsergerät inkl. Projektionslampe	Fr. 695.–
	Dreilinsergerät inkl. Projektionslampe	Fr. 995.–
Zubehör:	Halterung mit Azetatrolle, Staubschutzhülle	Fr. 73.–
	Polarisationsfilter zur Veranschaulichung bewegter Vorgänge	Fr. 325.–
	Chemieversuchseinrichtung	Fr. 265.–
	Physikversuchseinrichtung	rund Fr. 1200.–

Transparentvorlagen und Zubehör laut Liste

Kümmerly & Frey AG, Bern

Lehrmittelabteilung und Schullichtbildverlag
Hallerstrasse 10, Telephon (031) 24 06 66

SLZ Nr. 34, 21. August 1969

Titelbild: Willkommen im Baselbiet

Photo: Herm. Peter, Lausen

Redaktionelles Vorwort

Ce numéro est le premier qui soit spécialement consacré au canton de Bâle-Campagne, où se tiendra les 13 et 14 septembre prochains l'assemblée des délégués du SLV. Le 11 septembre paraîtra, sur le même thème, un second numéro spécial (avec contribution en langue française). Merci à tous les collaborateurs du pays bâlois pour les textes fournis.

Karl Senn: Willkommen im Baselbiet 975

Adresse de bienvenue aux délégués, par le président de la section Bâle-Campagne.

Leo Lejeune: Aktuelle Schulprobleme des Kantons Basel-Land 976

Le point de vue des autorités sur les buts atteints ou encore à atteindre, exprimé par le Directeur de l'instruction publique de Bâle-Campagne.

Paul Nyffeler: Leitbild Basel-Land – Ansätze einer modernen Bildungspolitik 978

Le développement du système scolaire est ici présenté comme la réalisation d'un plan bien arrêté.

H. R. Meyer: Meisterwerke der kirchlichen Kunst 980

Grâce à trois exemples, on nous renseigne sur l'architecture des époques romane, gothique et baroque en territoire bâlois.

E. Zimmerli: Das Baselbiet, von seinen Dichtern gesehen 986

L'auteur nous fait connaître les poètes de la région bâloise et cite un choix de leurs textes relatifs au pays et à ses gens.

Robert Dottrens: Autorité et liberté en éducation (II) 989

Herr Dottrens versucht hier eine Definition der Erziehung zu geben, welche den Veränderungen unserer Welt und der Gesellschaft, der wir angehören, Rechnung trägt.

Unterricht

Eine einfache Aufsatzreihe 991

Diskussion

Herbstschulbeginn im Kanton Basel-Land 992

Schweizerischer Lehrerverein

Ausschreibung für hauptamtlichen Redaktor 993

Aus den Sektionen

Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt = Sektion Basel-Stadt des SLV 993

Basel-Land / Arbeitsplatzbewertung 996

Berichte

Einführung in die Soziologie 996

Panorama

Centre d'information en matière d'enseignement et d'éducation: Nomination d'un directeur adjoint 997

Heilpädagogische Rhythmik 998

Euphorie ist kein Argument 999

Internationales Komitee vom Roten Kreuz 1000

Schulfunk und Schulfernsehen 1000

Kurse 1000

Beilage: «SJW»

Willkommen im Baselbiet

Es bereitet der Sektion Basel-Land eine besondere Freude, die Abgeordneten des Schweizerischen Lehrervereins am 13./14. September in ihrer Hauptstadt Liestal begrüssen zu dürfen, reichen doch die Beziehungen unserer Sektion zum SLV bis in dessen Gründungszeit zurück. Die Männer, die am 12. Januar 1846, dem hundertsten Geburtstag Pestalozzis, den Lehrerverein Basel-Land gründeten, halfen drei Jahre später mit, die Idee eines schweizerischen Lehrervereins zu verwirklichen. Schon zweimal versammelten sich die Abgeordneten des SLV in der Hauptstadt unseres Kantons, erstmals am 5./6. Juli 1924 und dann am 28./29. September 1951.

Die stürmische Entwicklung, in der unser Kanton seit Jahren steht, wirkt sich auch auf unseren Lehrerverein aus. Im Zeitraum der letzten zehn Jahre hat sich die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt, sie beträgt heute über 1300. Der Verein sah sich deshalb genötigt, neue Möglichkeiten zu suchen, um seinen Aufgaben noch gerecht werden zu können. So wurde auf Beginn dieses Schuljahres mit dem Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform zusammen ein vollamtlicher Sekretär mit den administrativen Aufgaben beider Vereine betraut. Zudem hat die Vereinsversammlung der Erweiterung des Vorstandes zugestimmt, um eine bessere Arbeitsteilung zu ermöglichen.

Seit unserer letzten Tagung hat sich Liestal zum Mittelpunkt des basellandschaftlichen Schulwesens entwickelt. Seither wurden das Progymnasium (1952), das Gymnasium (1963), das kantonale Lehrerseminar (1966) und die private Heilpädagogische Schule (1967) eröffnet. Weiter hat die Stadtgemeinde Liestal zwei Schulhausanlagen und sechs Kindergärten errichtet, erhielt die Kaufmännische Berufsschule ihr eigenes Heim (das inzwischen bereits erweitert worden ist), bekam die Gewerbliche Berufsschule ihren modernen Hochbau, zogen die Schülerinnen der 1968 eröffneten Schwesternschule in ihr schönes Wohnheim...

Das alte Liestal, dessen Tor allzeit offen steht, ist zur Stadt der Jugend geworden!

Wir heissen Sie in unserer schulfreundlichen Residenz herzlich willkommen und wünschen Ihnen eine gedeihliche Tagung.

Der Präsident
der Sektion Basel-Land
Karl Senn

Aktuelle Schulprobleme des Kantons Basel-Landschaft

Von Dr. Leo Lejeune, Erziehungsdirektor des Kantons Basel-Landschaft

Der Titel «aktuelle Probleme» ist sehr beliebt, und er wird auch viel gebraucht. Er lässt dem Verfasser alles offen und schränkt ihn nicht ein. – Für uns bedeutet «aktuell» ungefähr so viel, wie «was uns bewegt». Ueberall in Schule und Erziehung bewegt uns heute viel. Ob das Problem behandelt, ob es gar gelöst wird oder nur behandelt werden sollte, das ist eine andere Frage. Wir wollen nicht behaupten, dass wir alles Dringende rechtzeitig erkannt, behandelt und einer Lösung entgegengeführt hätten. Aber wir spüren eins, dass nämlich die Schule mit allem, was sie tun und vollbringen soll, für sich heute schon aktuell ist. Es gibt eigentlich – bei uns und anderswo – kaum Dinge in der Schule, die im Sinne unserer Ueberschrift nicht aktuell wären.

Einige meiner Mitarbeiter werden Fragen der Gymnasien, des Seminars und der Jugendmusik behandeln, dann aber auch die langfristigen Ziele, die ja genauso aktuell sein sollten wie die Fragen, die uns unter den Nägeln brennen.

I.

Kürzlich meinte ein Landrat bei der Behandlung der Schulfragen, dass, abgesehen von dem zur Diskussion stehenden Problem – es handelte sich um den Ausbau des allgemeinbildenden Unterrichts an der Gewerblichen Berufsschule –, doch einmal festgestellt werden müsse, dass an unseren Schulen *ständige Unruhe* herrsche. Ich habe diese Feststellung mit Freude bejaht. Verliert die Schule durch diese «Unruhe» irgendwie an Glaubwürdigkeit? Wird sie nicht mehr anerkannt, wenn sie stets Neues versucht und neue Versuche einleitet? Die Schule soll wohl für das Leben festen Halt und sicheres Wissen bieten. Aber die Schulbehörden dürfen nach unserer Meinung auch ruhig zugeben, dass sie in ständiger Suche begriffen sind.

Diese unsere Unruhe ist unser grösstes und hoffnungsvollstes aktuelles Problem.

II.

Der Kanton Basel-Landschaft konnte in vielem *an einem Nullpunkt anfangen.* Sein erstes Gymnasium wurde 1963 eröffnet, und es hielt sich bewusst in der Zahl der Typen, in seinem Aufbau und seiner Dauer nicht an das Beispiel des Kantons Basel-Stadt, sondern auf Grund der gewachsenen Schule eher an die in der Schweiz verbreitetste Lösung.

Der Kanton Basel-Landschaft hat kürzlich den Bau der Gewerblichen Berufsschule Liestal vollendet und baut gegenwärtig an der zweiten grossen Gewerblichen Berufsschule in Muttenz. – Diese zweite Berufsschule steht auf dem gleichen Areal wie das im Bau begriffene Technikum beider Basel, das wir mit dem Kanton Basel-Stadt zusammen errichten.

Der Kanton Basel-Landschaft kannte 1959 eine einzige Realschule mit progymnasialen Klassen, nämlich jene von Liestal. Heute haben wir an 16 Realschulen bereits 8 progymnasiale Abteilungen. Die Entwicklung der Schüler- und Lehrerzahlen mag aus der Statistik entnommen werden.

Welch grosse Chance! – So mag mancher denken, der gerne noch einmal am Punkte Null beginnen möchte. Haben wir die Chance wirklich genützt? Diese Frage mag berechtigt sein. Wesentlicher ist uns die andere: Dass wir nämlich bei diesem stürmischen Aufbau nicht verknöchern, sondern dass wir sozusagen immer am Punkte null bleiben, immer wieder neu beginnen können und uns nie am Ziele wähnen.

Dieses riesige Wachstum und das stetige Neubeginnen ist unser zweites grosses aktuelles Problem.

III.

Die *Koordination der Schweizer Schule* hat auch uns erfasst. Einige Probleme dieser Koordination – ihre Lösung ist noch nicht definitiv beschlossen – mögen besonders interessieren.

Der Aufbau der baselstädtischen und basellandschaftlichen Schulen mag als bekannt vorausgesetzt werden: vierjährige Primarschule einerseits, fünfjährige Primarschule auf der Landschaft. Daran anschliessend fünf Jahre Realschule oder Sekundarschule bis zur erfüllten neunjährigen Schulpflicht einerseits und anderseits auf der Landschaft drei Jahre bzw. vier. Für weit mehr als die Hälfte aller Schüler gilt bereits ein praktischer Schulbesuch von neun Jahren.

Das Gymnasium umfasst acht Jahre auf baselstädtischer Seite, siebeneinhalb Jahre auf der Landschaft. Noch mancher Landschäftler Schüler besucht dank des Schulabkommens das obere Gymnasium in der Stadt.

Die Ausrichtung auf schweizerische Lösungen hat auch die Arbeit des Verfassungsrates gekennzeichnet, der zur Vorbereitung der Verfassung eines wiedervereinigten Kantons Basel von 1960 bis 1969 seiner Arbeit oblag. Er verzichtete auf dem Gebiete der Schulen auf straffe Vereinheitlichung und zog es vor, eine lebendige Entwicklung zu ermöglichen.

Heute werden die Probleme unter dem Gesichtspunkt der Schulkoordination besonders brennend. Die Verlegung des Schuljahresbeginnes auf die Zeit nach den Sommerferien wurde mit Basel-Stadt zusammen vorbereitet. Basel-Stadt konnte es sich besonders mit dem Gymnasium einfach machen. Die Maturität wird vor den Sommerferien abgelegt.

Für den Kanton Basel-Landschaft stellte sich die Frage, ob unter dem Regime der 12½jährigen Schuldauer bis zur Maturität die Maturität vor Ostern abgelegt werden oder ob das volle 13. Jahr verwirklicht werden sollte bzw. eine Verkürzung auf zwölf Jahre stattfinden soll. Die Lehrerschaft war in ihrer Stellungnahme gespalten, eher für eine Verlängerung, während die Verwaltung entschiedener für eine Verlängerung eintrat. Eine entschiedene Reduzierung des Lehrstoffes wurde aber bereits diskutiert, und der Regierungsrat verlangte dann mit Entschiedenheit die Kürzung des Lehrstoffes. Der Regierungsrat entschied sich vor allem dafür, die Dauer des oberen Gymnasiums auf vier Jahre zu verlängern, die Dauer des Progymnasiums jedoch auf drei Jahre zu kürzen.

Die entschiedene Befürwortung der Schulkoordination kann also zu unerwarteten Alternativen führen; doch wir sind der Ansicht, dass auch diese Fragen im Interesse einer raschen und vollständigen Anpassung unserer Schulsysteme einfach gelöst werden müssen.

IV.

Im *Leitbild für den Kanton Basel-Landschaft*, das im Herbst des Jahres 1968 erschien und das eine Uebersicht über die geplante Entwicklung des Kantons geben soll, ist bereits die Entwicklung zur *Gesamtschule* als erstrebenswertes Ziel skizziert. Konzentration der Schulbauten statt möglichster Zerstreuung ist unter diesem Gesichtspunkt geplant.

War diese Entwicklung eher nach ausländischen Vorbildern und ohne eingehende Untersuchung der Möglichkeiten auf unserem Boden geplant, so ist nun bereits eine Studiengruppe an die Arbeit gegangen, um an Hand zweier genau umgrenzter Modelle die praktische Verwirklichung zu studieren.

Gesamtschule. Das ist nach unserer (einstweiligen) Auffassung eine Schule, welche das 5. bis 9. Schuljahr umfassen soll. Die ersten vier Klassen der Primarschule wie auch die Gymnasien wollen wir vorderhand nicht einbeziehen. – Mehr als diesen kurzen Hinweis können wir kaum geben. Es soll einfach darauf hingewiesen werden, dass uns diese Frage als eine höchst aktuelle erscheint, und zwar deshalb, weil uns jeder Misserfolg eines Kindes in der Schule bewegt; jeder Misserfolg, welcher hätte vermieden werden können. Und unter diesem Gesichtswinkel muss die keine Remotion kennende Gesamtschule wirklich etwas Verlockendes sein. Hoffen wir, dass die Verwirklichung dem Ideal entspricht.

Entscheidend beim Studium dieser Frage ist aber bereits der feste Wille, unsere Realschule mit den progymnasialen Klassen zu halten. Wir hoffen aber auch, als Auswirkung der Arbeit unserer Studiengruppe festhalten zu können, dass wir über das starre Betrachten einer einzigen Schulstufe hinauskommen, dass wir die Schule als Einheit betrachten.

V.

Die Entwicklung eines neuen *Lehrplanes für die Mathematik* – eines Lehrplans auf Grund der Mengenlehre –, damit im Zusammenhang aber auch die Entwicklung eines neuen Lehrmittels, mit welchem sich unser Gymnasiallehrer Dr. Eugen Kramer befasst, ist wohl etwas vom Aktuellsten und Bewegendsten. – Einmal deswegen, weil wir diesen neuen Anfang mit grossen Hoffnungen an die Hand genommen haben. Dann aber auch, weil die Eltern, die nicht mehr in der Lage sind, die neue Entwicklung zu beurteilen, unsere Versuche voller Misstrauen begleiten. Parlamentarische Vorstösse in diesem Sinne gehören wohl zu den heikelsten Fragen. Denn wie soll einem Volk, das aufgrund seiner Schulbildung wirklich erfolgreich wirtschaftet und sich entwickelt, klargemacht werden, dass auch an seiner Schulbildung viel hätte besser gemacht werden können, viel versäumt wurde?

In der 1. und 2. Klasse der Primarschule sind wir gut vorangekommen; nun sollen die Lehrer der entsprechenden Drittklässler so weiterfahren! Eine höchst aktuelle Frage.

Beruhigend ist die Entwicklung des *Französischunterrichtes*. In den drei Gemeinden Allschwil, Binningen und Bottmingen wird seit einem halben Jahr Französisch bereits in der 4. Klasse der Primarschule betrieben. Dieser Grossversuch kann durch Realschule und Sekundarschule wie auch durch das Gymnasium fortgeführt werden. Die Klassengrössen werden es gestatten.

VI.

Im Kanton Basel-Landschaft wird auch die *Gewerbeschule* unter der Aufsicht der Erziehungsdirektion geführt. Dies gestattete uns, Versuche in der Verbesserung der Allgemeinbildung an die Hand zu nehmen und Versuchsklassen zu führen. Seit dem Frühjahr 1969 wird im 4. Lehrjahr für begabtere Schüler an der Gewerbeschule ein 2. Schultag geführt. Wohl waren hier mannigfache Widerstände zu überwinden; doch wird die Berücksichtigung weiterer Bedürfnisse, die als dringendere Anliegen angemeldet wurden, hoffentlich ermöglichen, weitere erfolgreiche Schritte zur Berufsmittelschule hin zu tun. Sie ist unser Ziel, das wir gemeinsam mit den Gewerblichen Berufsschulen anderer Kantone verfolgen.

Unser Ziel ist, den jungen denkenden Menschen dahin zu bringen, dass er – denkend – seine ganze vor ihm liegende Zukunft als eine Schule betrachtet, deren Besuch ihm ständige Freude und ständige Bereicherung bedeuten soll.

VII.

Der Kanton Basel-Landschaft hat eine *Gesamtrevision seines Schulgesetzes* an die Hand genommen. Die Kommission, welche sich heute mit dieser Arbeit befasst, gedenkt, vor allem ein Organisationsgesetz zu schaffen, ein Gesetz, das alle Schulen umfasst und allen Schulen die möglichst freie Entwicklung garantieren soll. Schulen werden durch Menschen gemacht und geführt, nicht durch Gesetze, und Gesetze sollen den für die Schule verantwortlichen Menschen klares, rechtsstaatliches Handeln sichern.

Domkirche Arlesheim – Blick auf die Stukkaturen und Fresken im Chor

Photo: Mikrofilmstelle Kanton Basel-Landschaft

Leitbild Basel-Land – Ansätze einer modernen Bildungspolitik

Von Paul Nyffeler, lic. rer. pol.,
Beauftragter für Finanzfragen des Kantons Basel-Land

I. Was will das Leitbild?

Der Entschluss der Regierung des Kantons Basel-Land, eine prospektive Studie über die Entwicklung des Kantons zu erarbeiten, entsprang dem Wunsche, die Regierungstätigkeit auf klar formulierte Zielsetzungen auszurichten. Klare Zielsetzungen für die Zukunft erscheinen der Regierung vor allem deshalb notwendig, weil sie erkannt hat, dass die Führung eines Staatswesens – dies betrifft sowohl die legislative Arbeit des Parlamentes als auch die Regierungstätigkeit – bei der zunehmenden Komplexität der Problemkreise nur dann erfolgreich sein kann, wenn der langfristig einzuschlagende Weg vorgezeichnet ist.

Das Leitbild enthält neben den Zielsetzungen der Regierung auch eine Zusammenfassung aller Fakten, welche für die zukünftige Entwicklung des Kantons bestimmend sein können. Es ist der Versuch, auf Grund der Vergangenheit Aussagen über die Zukunft zu machen. Dennoch handelt es sich in keinem Falle «bloss» um Trendextrapolationen. Immer wurden echte, langfristig anzustrebende Zielsetzungen erarbeitet. Die Vergangenheit war in jedem Fall nur erklärendes Faktum für die in der Zukunft zu erwartende Entwicklung.

Das Leitbild will aber nicht nur Zielsetzungen festlegen, sondern es will auch Mittel und Wege aufzeigen, wie die Ziele realisiert werden können. Die Verbin-

dung der Zielsetzungen mit den Mitteln zur Erreichung der Ziele ist von grosser praktischer Bedeutung, denn sie dokumentiert, dass nicht einfach Ziele formuliert werden, ohne gleichzeitig zu zeigen, welche Wege zur Verwirklichung offenstehen. Dadurch kann – und dies ist zu hoffen – das Leitbild sowohl für das Parlament und die Regierung als auch für die Verwaltung zum nützlichen Arbeitsinstrument werden.

Das Leitbild soll – und dies drückt die Regierung im Vorwort deutlich aus – aber keinesfalls als starrer Plan betrachtet werden. Vielmehr muss die Arbeit am Leitbild in einem permanenten Prozess immer wieder den neuen Gegebenheiten angepasst und demnach periodisch revidiert werden. Es gilt das Prinzip der rollenden Planung.

II. Ansätze einer modernen Bildungspolitik

1. Der Bildungssektor als Teil der Infrastruktur

Die neuere ökonomische Theorie ist bei den Versuchen, das Wachstum einer Volkswirtschaft zu erklären, auf die Bedeutung der Infrastruktur gestossen.

Es hat sich allgemein die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Annahme, die staatlichen Investitionen seien unproduktiv, kaum mehr Bestand haben kann. Vielmehr wurde erkannt, dass ohne fortwährende Investitionen in die Infrastruktur das Wachstum einer Volkswirtschaft undenkbar ist. Innerhalb der Infrastruktur kommt dem Bildungssektor grosse Bedeutung zu, denn die Bildung und Ausbildung des Menschen sind grundlegende Voraussetzungen für jegliche wirtschaftliche Aktivität.

Es wäre nun aber falsch, den Bildungssektor isoliert zu betrachten, denn jeder Sektor der Infrastruktur – also auch die Bildung – ist ein Teil eines interdependenten Systems. Eine besonders enge Verbindung des Bildungssektors besteht vor allem mit der Siedlungsplanung und der Erschliessung des Raumes durch den Verkehr. Sowohl die Siedlungs- als auch die Verkehrs- und die Bildungspolitik beeinflussen sehr stark die wirtschaftliche Entwicklung eines Raumes, was sich wiederum in der Zu- bzw. Abnahme des allgemeinen Wohlstandes ausdrückt.

2. Bildungsfunktionen

Wenn immer von Bildung und Erziehung gesprochen wird, so kann es sich nie nur um die der Bildung dienenden Institutionen handeln, die den Zielen der Wirtschaft dienen, sondern es gilt vor allem, den Menschen, der sich dem umfassenden Bildungsprozess unterzieht, in den Vordergrund zu stellen. Bildung und Erziehung sollen viel mehr sein als bloss Wissensvermittlung. Sie müssen den ganzen Menschen erfassen; sie müssen ihm Wege aufzeigen, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft mit offenem, kritischem Blick zu erfassen.

Fasst man Bildung in diesen weitumgrenzten Rahmen, so kommen ihr verschiedene Funktionen zu:

Kulturelle Funktion: Ueber ein ausgebautes Bildungssystem wird es möglich, dass ein ständiger Wandel in Technik und Wirtschaft sich vollzieht, der sich wiederum auf die Erneuerung der ganzen Gesellschaft überträgt.

Verteilungsfunktion: Das Bildungssystem wird je länger, desto mehr zu einem der Hauptträger der Neuverteilung sozialer Stellungen. Wird das Postulat der gleichen Bildungschancen verwirklicht, so bedeutet dies, dass prinzipiell jedem alle Stellungen offenstehen. Es vollzieht sich ein Umverteilungsprozess, der den traditionellen – jenen auf der Seite der Besteuerung – ergänzt.

Auswahlfunktion: Innerhalb jedes Bildungssystems durchlaufen alle einen permanenten Prozess der Auslese entsprechend ihrer Begabung. Dadurch werden die überdurchschnittlich Begabten weiter gefördert, und es wird ihnen der Weg zu Spitzenleistungen geöffnet. Allen ist die Möglichkeit gegeben, ihre Begabung zu erkennen und auszuschöpfen.

Demokratische Funktion: Eine gute Demokratie ist in ihrem Funktionieren abhängig vom Bildungsstand ihrer Bürger. Deshalb bedeutet eine gute Ausbildung jedes einzelnen die Garantie der Demokratie. Entscheide können auf Grund rationaler Handlungen der Allgemeinheit getroffen werden, was für den Fortbestand der demokratischen Institutionen von grossem Nutzen ist.

Wirtschaftliche Funktion: Schon in der kulturellen Funktion ist die wirtschaftliche Funktion enthalten. Ihr kommt dadurch besondere Bedeutung zu, weil die Bildung Grundlage jeder wirtschaftlichen Aktivität darstellt und somit auch der Ausgangspunkt zur Mehrung des Volkswohlstandes ist. Ein gutes Bildungssystem bedeutet in der Regel technischen Fortschritt, der seinerseits Tragpfeiler des wirtschaftlichen Wachstums ist.

Dienstleistungsfunktionen: In unserer durch einen verbreiteten Wohlstand sich auszeichnenden Gesellschaft kommt der Freizeit vermehrte Bedeutung zu. Eine sinnvolle Gestaltung der neuerlangten Freizeit – und zugleich Freiheit – wird durch das Ausschöpfen der Möglichkeiten des Bildungssystems, das auch die Erwachsenenbildung umfassen muss, erst recht möglich.

3. Ziele der Bildungspolitik

Um die genannten Funktionen der Bildung überhaupt zum Tragen kommen zu lassen, bedarf es einer Bildungspolitik, die gleichsam zur Gesellschaftspolitik wird. Der Regierungsrat hat denn auch in sehr eingehenden Diskussionen versucht, Zielsetzungen zu erarbeiten, die das ganze Spektrum der vielschichtigen Bevölkerung unseres Kantons nach Möglichkeit erfassen. Es werden folgende Ziele genannt:

- Das Bildungssystem soll nicht nur Wissen vermitteln.
- Verwirklichung des Prinzips der gleichen Bildungschancen.
- Deckung des Bedarfs der Wirtschaft und der Gesellschaft an gut ausgebildeten Fachkräften.
- Steigerung der Anzahl der Absolventen einer Mittelschule (1980: 15 %, 2000: 25 % eines Altersjahrganges), wobei der Ausbildung in musischen und sozialen Fächern besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist.
- Jeder soll die Möglichkeit haben, eine zweite Landessprache zu erlernen.
- 40 % eines Altersjahrganges sollen über gute Kenntnisse in zwei Fremdsprachen verfügen.
- Die Berufsschulen sind weiter auszubauen; den sog. Minderbegabten ist spezifische Förderung zukommen zu lassen.

Das Bemühen um ein Gleichgewicht zwischen den wirtschaftlichen Erfordernissen und den kulturellen

sowie demokratischen Bedürfnissen drückt sich insbesondere in den Zielsetzungen der Ausbildung in musischen und sozialen Fächern, im Ausbau der Gewerbeschulen, dann aber auch in der spezifischen Förderung der Minderbegabten aus.

4. Mittel zur Erreichung der Ziele

Unter den im Leitbild dargestellten Mitteln zur Erreichung der Ziele soll hier eines besonders hervorgehoben werden: die Konzeption eines flexiblen Bildungssystems.

Mit der Flexibilität eines Bildungssystems hat es jedoch keineswegs sein Bewenden, vielmehr muss dieses flexible System die vorhandenen Lehrkräfte und Investitionen optimal nutzen. Die Verbindung der flexiblen mit der optimalen Gestaltung des Bildungssystems drängt sich aus der Interdependenz der verschiedenen Infrastruktursektoren auf.

Zum einen sollen die verschiedenen Schulstufen und Schultypen räumlich so verteilt sein, dass sämtliche Bevölkerungsgruppen die verschiedenen Schulen mit einem minimalen Aufwand besuchen können. Distanzen und soziale Herkunft sollen für den Schulbesuch keinerlei Hindernisse darstellen. Zum andern müssen die verschiedenen Schulstufen und Schultypen in ihrer inneren Struktur so flexibel sein, dass der Uebergang von der einen zur andern Schulstufe oder zu den verschiedenen Schultypen reibungslos möglich ist.

Der Regierungsrat hat in seinen Erwägungen angedeutet, dass sowohl die Flexibilität des Bildungssystems als auch die optimale Nutzung aller im System benötigten Kräfte mit Hilfe der «comprehensive school» erreicht werden kann. In seiner Grundstruktur bietet das Bildungssystem unseres Kantons denn auch gute Voraussetzungen, die comprehensive school zu verwirklichen. Einmal besteht eine sehr enge Verbindung zwischen den Realschulen und den Progymnasien, zum andern wird in der langfristigen Konzeption der Standorte neuer Schulen versucht, gut auf den Raum verteilte «Schulzentren» aufzubauen.

Einen weiteren wichtigen Punkt auf dem Wege zur Realisierung eines flexiblen Bildungssystems stellt die effiziente Wissensvermittlung dar. Darunter ist zu verstehen, dass der Wissensstoff nicht nur fortwährend erweitert und den Erfordernissen der Zeit angepasst wird, sondern dass auch die Methoden der Wissensvermittlung ständig überprüft und – wenn notwendig – revidiert werden. Die Erfüllung dieser Bedingungen setzt aber voraus, dass sich die Lehrer periodisch weiterbilden und sich um die neuen Methoden der Wissensvermittlung bemühen.

5. Kosten der Bildung

Bei der Betrachtung der Bildungsausgaben über eine längere Zeitperiode fällt ihre tendenzielle Zunahme im Rahmen der Gesamtausgaben auf. Während der Kanton Basel-Land im Jahre 1960 noch 13,1 % seiner Ausgaben für die Bildung ausgegeben hat, ist dieser Anteil bis 1968 auf 17,9 % angestiegen. Diese Zunahme hat einerseits erfreuliche Aspekte, denn sie zeigt, wie stark der Bildungssektor in unserem Kanton bewertet wird; andererseits muss man sich jedoch überlegen, dass diese Entwicklung nicht ad infinitum weitergehen kann; denn sonst würde der Bildungssektor einen zu grossen Anteil beanspruchen, was nur auf Kosten anderer Sektoren möglich ist; eine Entwicklung, die bei der grossen Aufgabenfülle nicht wünschbar ist. Es muss also Ziel der Regierung und des Parlamentes sein, das Bildungssystem wohl immer besser auszubauen; doch sollten sie auch darum besorgt sein, nicht einen Sektor zuviel Mittel für sich allein beanspruchen zu lassen. Ein verstärktes Kostendenken im Bildungssektor ist deshalb eine absolute Notwendigkeit. Es lässt sich leicht feststellen, dass gerade in unserem Kanton die Bereitschaft für ein Kostendenken im Bildungssektor vorhanden ist. Dies zeigt sich vor allem bei den Versuchen, die Kosten für die Schulhäuser zu reduzieren. Der nächste Schritt – an einzelnen Orten hat man ihn schon gewagt – liegt nun darin, die Wissensvermittlung ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der Kosten zu betrachten. Wenn sich auch hier Erfolge einstellen, dann ist der Weg zu einem wirklich effizienten Bildungssystem nicht mehr weit.

III. Ausblick

Die Arbeit am Leitbild hat sowohl der Regierung als auch der Verwaltung wertvolle Hinweise gegeben, wie die verschiedenen Probleme der einzelnen Sektoren gelöst werden können. Niemand glaubt aber, dass mit diesem Leitbild die Planungsarbeit bereits abgeschlossen ist. Alle sind sich darüber einig, dass das Leitbild erst den Anfang einer Entwicklung darstellt. Es wird in Zukunft darum gehen, die Zielsetzungen zu verfeinern und zu modifizieren. Die ganze Arbeit ist aber undenkbar, wenn nicht alle fortschrittlichen Kräfte in systematischer Arbeit zusammenarbeiten und die angestrebten Zielsetzungen zu erreichen versuchen. Eine weitere Voraussetzung ist auch der Wille der verschiedenen wissenschaftlichen und praktischen Disziplinen, die Probleme gemeinsam zu lösen. Interdisziplinäres Denken und Arbeiten muss sich in vermehrtem Masse durchsetzen.

Meisterwerke der kirchlichen Kunst im Baselbiet

Von Dr. H. R. Heyer

Die zwischen Oberrheinischer Tiefebene und Juranordfuss gelegene Kunstlandschaft weist nicht jene Dichte an kirchlichen Baudenkmälern auf, wie sie andere Kantone kennen. Zu sehr war und ist sie noch heute ein typisches Durchgangsland, zu sehr mangelte und mangelt es auch noch heute an den für eine Kunstblüte notwendigen wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen, und zu sehr fehlten vor allem nach der Einführung der Reformation die kunstfördernden Impulse.

Kunstgeographisch gehört das Kantonsgebiet noch zum Oberrhein, der das Elsass und den Breisgau umfasst und dessen bedeutendstes Zentrum bis zur Reformation die Stadt Basel war. Somit stand denn auch hier die Entwicklung der kirchlichen Kunst unter dem Einfluss der kulturellen Blütezeit der Rheinstadt im Mittelalter. Mit der Einführung der Reformation brach

Ehemalige Klosterkirche Schöntal bei Langenbruck – Fassadenausschnitt Photo: Mikrofilmstelle Kanton Basel-Landschaft

diese Entwicklung ähnlich wie in der Stadt jäh ab und verharrte in einer erstaunlichen Stagnation, die über die ganze Barockzeit hinweg bis ins 19. Jahrhundert andauerte.

Einzig im Birseck, das bis 1815 zum Fürstbistum Basel gehörte, entwickelte sich die kirchliche Kunst auch im Barockzeitalter weiter. Der Stagnation im übrigen Kantonsteil verdanken wir aber die Erhaltung von zahlreichen mittelalterlichen Dorfkirchen, deren gotische Freskenzyklen bei der Reformation verputzt oder übertüncht, in jüngster Zeit aber wieder hervorgeholt worden sind. Gesamthaft betrachtet ergibt sich somit folgendes Bild: Im ehemals zur Landschaft Basel gehörenden reformierten Kantonsteil herrschen die kirchlichen Bauwerke des Mittelalters vor. Im ehemals fürstbischöflichen Birseck dagegen überwiegen jene des Barockzeitalters. Mit den hier dargestellten Bauwerken kommen im Oberen Kantonsteil mit der romanischen Kirche des ehemaligen Klosters Schöntal die Architektur und Skulptur der Romanik zur Sprache, mit der befestigten Dorfkirche von Muttenz die romanische Raumarchitektur, eine gotische Wehranlage und ein spätgotischer Freskenzyklus. Im Unteren Kantonsteil soll die Domkirche von Arlesheim als barockes Gesamtkunstwerk das Kunstschaffen jener Epoche repräsentieren.

Die ehemalige Klosterkirche Schöntal

Geschichte: Das in einem Seitentälchen des Oberen Hauensteinpasses in der Nähe von Langenbruck gelegene Benediktinerkloster ist in der Mitte des 12. Jahrhunderts von den Grafen von Froburg gestiftet worden. Diese hatten sich mit dem Erwerb der Landgrafschaft Sisgau die Ueberwachung der für den Handel bedeutenden Hauensteinpässe gesichert und auch die Städte Waldenburg und Liestal gegründet. Die Gründung des Klosters an dieser Stelle steht wohl in engstem Zusammenhang mit diesem Pass, da der heute Spittel genannte Hof an der Paßstrasse von den Mönchen als Herberge erbaut worden ist. Patronin der im Jahre 1187 eingeweihten Kirche war die Jungfrau Maria, die den Benediktinermönchen besonders nahe stand. Die Froburger beschenkten als Kastvögte das Kloster mehrfach. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts überliessen die Mönche das Kloster den Benediktinerinnen. Mit dem Zerfall der Macht der Froburger und dem Uebergang des Amtes Waldenburg an den Bischof von Basel und um 1400 an die Stadt Basel verlor das Kloster den wirtschaftlichen und kulturellen Rückhalt. Zwar hatten die Mönche den Messdienst in den umliegenden Pfarrkirchen zu betreuen, doch verschlechterten sich die Verhältnisse rasch. Gegen Anfang des 15. Jahrhunderts übernahmen Augustinermönche das Kloster und kurz vor der Reformation einige Beginen. Nach der bald darauf folgenden Reformation wurde das im Bauernaufstand verwüstete Kloster aufgelöst und dem Spital in Basel übergeben. Noch im 16. Jahrhundert diente die Kirche für den Gottesdienst der reformierten Pfarrei Langenbruck. Später fand sie als Ziegelbrennerei und Remise Verwendung[1].

Beschreibung: Die Kirche besteht aus einem längsrechteckigen Baukubus unter Satteldach und ist aussen in Quadersteinen und innen in Bruchsteinen aufgeführt. Ihr Prunkstück ist die stark verwitterte Westfassade, die ein abgetrepptes Gurtgesimse in eine obere und eine untere Partie teilt. Den Hauptakzent bildet das schulterbogenförmige Portal, bekrönt von einer schwebenden Blendlünette. Die in

Die befestigte St.-Arbogast-Kirche in Muttenz
Photo: Peter Heman, Basel

die aufgehende Quaderung einbezogene Portaleinfassung endet in einem fein abgesetzten Wulst. Den Sturzstein zieren Blattornamente und fassen in der Mitte das Agnus Dei, das Lamm Gottes, ein. Dieses stützt in auffallender Weise mit einem Vorderbein das Kreuz.

Das darüber ansetzende Bogenfeld, das sog. Tympanon, ist leer; doch ist es durchaus möglich, dass hier eine Reliefdarstellung geplant und nicht ausgeführt worden ist. Auf der Arkade darüber liest man links den Anfang einer romanischen Inschrift: «HIC EST RODO.» Darum herum führt ein Wulst, an dessen Enden ein Löwe und ein Ritter den Kampf zwischen Gut und Böse symbolisieren. Die auf dem Bogenscheitel sitzende Figur, die als Macht des christlichen Glaubens dargestellt ist, kann man nicht mehr erkennen.

Das Bildprogramm des Portals versinnbildlicht mit dem Kampf zwischen Gut und Böse den Gedanken des Jüngsten Gerichts, der durch das ganze Mittelalter hindurch die Christenheit in Atem hielt. Die Erlösung in diesem Kampf bringt das auf dem Sturz dargestellte Lamm Gottes, so dass man nicht fehl geht, den Inhalt der Darstellung als eine Abkürzung des Jüngsten Gerichts, wie es auf grossen Portalen in aller Breite dargestellt ist, zu bezeichnen.

Beidseits des Portals ergänzen aus der Mauer vortretende, rundbogige Tabernakelnischen das Bildprogramm. Jene zur Linken umrahmt das Hochrelief einer thronenden Muttergottes mit Kind, dargestellt als sog. Hodegetria, die in frontaler Haltung das Kind frontal auf dem Schoss trägt. Die rechte Nische umgibt einen stehenden Mann, wahrscheinlich einen Heiligen oder einen Ritter. Während die Maria als Kirchenpatronin selbstverständlich scheint, bietet die andere Figur Deutungsschwierigkeiten. Ueber dem unteren Fassadenteil ist das Rundfenster später vermauert worden. Gesamthaft betrachtet repräsentiert die Fassade mit ihrem Figurenschmuck die für die Romanik typische Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten in einfacher, aber eindrücklicher Art. Ihr symbolischer Inhalt ist primär, doch ist die figürliche Skulptur architektonisch eingespannt, so dass beispielsweise Löwe und Ritter nicht nur symbolhaft, sondern auch als Atlanten verwendet sind, als Träger des Wulstes. Gleiches gilt für die Nischenfiguren, deren Grösse und Gestaltung durch die Nischen bestimmt wird. Jedenfalls erscheint die Bedeutung der Figuren vielschichtig.

Das Innere der Kirche dient als Schuppen. Ein einschiffiger Raum endigte einst in drei Apsiden, deren vermauerte Oeffnungen auf der Ostgiebelseite erkennbar sind. Architektonisch gehört also der Bau zu den sog. Dreiapsidensälen, wie sie vor allem in Graubünden auftreten und noch vorhanden sind. Während die Portalarchitektur eindeutig auf oberrheinische Künstler hinweist, führt uns die Architektur in den Süden; doch entsteht dadurch kein Widerspruch, da schon damals zahlreiche Bauleute aus dem Süden am Oberrhein tätig waren[2].

Die befestigte St.-Arbogast-Kirche in Muttenz

Geschichte: Die im Mittelpunkt eines sternförmigen Dorfes gelegene Pfarrkirche gehörte einst dem Hochstift Strassburg, an das noch das Patrozinium des heiligen Arbogast erinnert. Bis zur Reformation wurde hier eine Reliquie dieses Heiligen verehrt. Unter den Grafen von Froburg und Homburg, die seit dem 12. Jahrhundert die Dorfherrschaft zusammen mit den Wartenbergburgen besassen, entstand eine neue, romanische Kirche, von der noch der Chor aufrecht steht. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts kam die Kirche an die Münch von Münchenstein, die sie nach den Zerstörungen durch das Erdbeben von 1356 wieder aufbauten. Das Wappen Münch-Löwenberg im Chorgewölbescheitel weist darauf hin. Doch erst unter Konrad Münch entstanden um 1420 der neue Kirchturm, das Altarhaus und die Befestigung der Kirche mit Zinnmauer und Tortürmen. Die verarmten Münch verpfändeten 1470 das Dorf Muttenz mit der Kirche der Stadt Basel. Von ihr übernahm Arnold zum Lufft die Kollatur der Kirche. Dieser erwies sich als grosser Gönner der Kirche, indem er zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Kirche mit grossartigen Freskenzyklen ausmalen und mit einer geschnitzten

Der Domplatz von Arlesheim

Photo: Mikrofilmstelle Kanton Basel-Landschaft

Holzdecke verzieren liess. Ebenfalls unter ihm errichtete man das Beinhaus und versah es mit Wandbildern im Innern und am Aeussern. Nach der Einführung der Reformation durch die Stadt Basel wurden die Fresken übertüncht und die Ausstattung der Kirche verbrannt oder verkauft. Im Lauf der späteren Jahrhunderte erhöhte man den Turm um ein Geschoss und vergrösserte die Fenster im Schiff. Ende des 19. Jahrhunderts legte man einen Teil der Wandbilder in der Kirche frei. Die Wandbilder des Beinhauses dagegen restaurierte man erst 1955/56[3].

Beschreibung: Die Kirche von Muttenz ist die einzige Kirchenanlage in der Schweiz, die allseitig von einer erhaltenen Wehrmauer umgeben ist. Ihre Befestigungsanlage gilt allerdings als ein sekundäres Element, da die Kirche selbst keinen Befestigungscharakter aufweist und die Ummauerung erst sehr spät erfolgte. Ein Vergleich mit den sog. Kirchenburgen in Südfrankreich oder in Siebenbürgen ist deshalb nur bedingt erlaubt. Die Frage nach dem Zweck dieser Befestigung aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts lässt sich wohl damit beantworten, dass die beim Erdbeben von 1356 zerfallenen Burgen auf dem Wartenberg nicht mehr aufgebaut und somit nicht mehr als Fluchtorte der Bevölkerung dienen konnten und daher die Kirche an deren Stelle als eine Art Refugium in Kriegszeiten treten sollte. Das Wappen der Münch über dem nördlichen Torturm beweist, dass die Anlage erst um 1420 entstand. Das Wachthaus daneben und das Sigristenhaus im Süden entstanden erst im 16. und 17. Jahrhundert und beeinträchtigen zusammen mit dem Beinhaus die Wehrhaftigkeit der Mauer.

Am Kirchenäussern sind von der romanischen Anlage einzig das Steinquaderwerk der Nordmauer des Schiffs und eine zugemauerte, romanische Tür zu erkennen. Das Masswerk der Fenster entstammt dem 17. und die Türen dem 19. Jahrhundert. Der Blick auf die Satteldächer zeigt die Abfolge von Schiff, Chor, Altarhaus und Orgelanbau. Das Wappen der Münch-Eptingen an der Nordwestecke des Turmes weist auf dessen Erbauung um 1420/30 hin. Die Deputatentafel an der Nordmauer des Schiffs dagegen berichtet über die Turmerhöhung und die Vergrösserung der Fenster.

Im Innern ist vom romanischen Bau der grossartige Chor erhalten geblieben. Halb- und Dreiviertelsäulen tragen einen halbkreisförmigen Chorbogen, die Diagonalrippen und die Schildbogen des Gewölbes. Die attischen Basen mit den kraftvollen Eckknollen und die schweren Würfelkapitelle finden sich in ähnlicher Art auch am Basler Münster oder im Elsass. Vom Chor führt eine rundbogige Tür in die Turmsakristei, wo sich eine romanische Ecksäule und der Ansatz des ehemaligen Gewölbes erhalten haben.

Das Altarhaus entstand gleichzeitig mit dem Turm an der Stelle einer halbrunden Apsis. Auf dem Schlußstein ist das Relief mit dem Antlitz des Erlösers zu erkennen. Das reizvolle Sakramenthäuschen an der Nordwand umrahmt ein mit Krabben besetztes Masswerk.

Das Schiff ist zu Beginn des 16. Jahrhunderts erhöht worden. Seine flache Holzleistendecke endet in geschnitztem Masswerk mit Fischblasen. Auf der Quergurte steht in gotischen Minuskeln eine Inschrift, wonach der Tischmacher Ulrich Bruder aus Basel im Jahre 1504 diese Decke geschaffen hat. In der Nordostecke des Schiffs weist eine Dreiviertelsäule mit Gewölbeansatz darauf hin, dass einst auch das Schiff ähnlich dem Chor gewölbt war.

Die ganze Westwand über der Empore nimmt das Wandgemälde mit dem Jüngsten Gericht ein. Dieses wurde um 1880 entdeckt und von Karl Jauslin mit Oelfarben übermalt und ergänzt, so dass von der alten Substanz wenig übrigblieb. Besser erhalten sind die Bilder rechts und links davon. Rechts: Einzug in Jerusalem und Ecce homo; links: Begegnung Mariä mit Elisabeth, Geburt Christi und Taufe Christi. In beiden Fällen handelt es sich um Teile eines unter dem Verputz noch vorhandenen Gemäldezyklus mit dem Marienleben, der Jugend Christi und der Passion. Darunter befand sich ein Apostelzyklus mit der Jahreszahl 1507. Die grossformatigen Bilder entstanden somit wenige Jahrzehnte vor der Reformation und sind in ihrem zeichnerischen Stil stark von den Holzschnitten Schongauers und Dürers beeinflusst.

Das Beinhaus

Das zweigeschossige Gebäude an der Südmauer zeigt an der Fassade den heiligen Christophorus, den heiligen Michael und eine Schutzmantelmadonna, gemalt um

1513. Im Innern fallen ausser der geschnitzten Holzdecke die grosszügigen Fresken ins Auge. Links der heilige Michael als Seelenwäger und Hüter der Toten. An der Südwand das Jüngste Gericht, gerahmt von Renaissancepilastern und mit der Jahreszahl 1513. Christus, umgeben von Maria und Johannes dem Täufer und den 24 Aeltesten, thront über doppeltem Regenbogen. In den Ecken verkünden Posaunenengel den Jüngsten Tag. Unten links die Seligen, unten rechts die Verdammten. Die Vielfigurigkeit ist geordnet und systematisch aufgefasst, so dass die Hauptfiguren hervortreten und die untere Zone mehr Gewicht erhält. Die nackten Seligen oder Verdammten zeigen in der Behandlung der Körper eindeutig den Einfluss der Renaissance. Sicher war hier ein anderer, fortschrittlicherer Meister am Werk als in der Kirche. Gleiches gilt für die seltene Darstellung der Legende von den dankbaren Toten an der Westwand. Der für die Toten betende Ritter wird überfallen, doch steigen die Toten aus den Gräbern und vertreiben die Feinde. Das einzigartige Landschaftsbild ist in seiner Komposition deshalb der Renaissance nahestehend, weil die Landschaft Gebäude und Figuren organisch verbindet. Es ist eine der ersten realistischen Landschaftsdarstellungen in unserer Gegend.

Gesamthaft bietet demnach die Dorfkirche ausser der einzigartigen Befestigung einen romanischen Chor, der, um 1200 entstanden, der Architektur des Basler Münsters nahesteht, einen Wandbilderzyklus im Schiff, der den Einfluss Schongauers und Dürers am Oberrhein festhält, und die Wandbilder im Beinhaus, die unter dem Einfluss des Frühhumanismus der Stadt Basel, wenig später als die Wandbilder der Kirche, bereits den Einzug der Renaissance in der Wandmalerei beweisen. Der Weg für Holbein war also hier vorgezeichnet[4].

Die Domkirche in Arlesheim

Geschichte: Beim Ausbruch der Reformation in der Stadt Basel hatte sich das Basler Domkapitel nach Freiburg im Breisgau geflüchtet, während der Bischof von Basel sich Pruntrut als neue Residenz auswählte. Weder das Kapitel noch der Bischof kehrten je nach Basel zurück. Mehr als 150 Jahre lebte das Domkapitel in seinem Exil in Freiburg. Als aber der französische König diese Stadt eroberte und die Einkünfte des Kapitels beschlagnahmte, sah sich dieses gezwungen, ins Fürstbistum Basel zurückzukehren. Der Bischof erlaubte ihm, sich in Arlesheim niederzulassen, und liess ihm eine neue Residenz mit Domkirche und Domherrenhäusern erbauen. So geschah es, dass unweit der ehemaligen Domkirche des Kapitels in Basel, des Basler Münsters, eine weitere Domkirche im 17. Jahrhundert entstand. Den Plan für die neue Residenz mit Kirche und den um einen Platz gruppierten Domherrenhäusern lieferte der in Eichstätt ansässige Misoxer Baumeister Jakob Engel. Bereits drei Jahre nach der Ankunft des Kapitels in Arlesheim konnte die Domkirche eingeweiht werden. In den folgenden Jahren entstanden die Domherrenhäuser beidseits des Domplatzes. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wies die 1681 vollendete Kirche ernsthafte Schäden auf, so dass das Kapitel eine Erneuerung des Domes ins Auge fasste. Nun erst verwandelte sich die barocke Kirche in ein Werk des heiteren Rokoko. Die Leitung des Umbaus lag in den Händen von Franz Anton Bagnato, der sich als Baumeister des Deutschritterordens ausgezeichnet hatte. Er liess die Kirche verlängern und das Aeussere und Innere im Stil des Rokokos umgestalten. Die reizvollen Stukkaturen schufen der Tessiner Francesco Pozzi und seine Söhne. Die Fresken malte der aus dem Mailändischen stammende Giuseppe Appiani[5].

Beschreibung: Die grosszügige Anlage und Platzgestaltung ist das Werk des Baumeisters Jakob Engel. Seine Absicht bestand darin, die Domfassade in die Platzgestaltung so einzubeziehen, dass sie als Höhepunkt und nicht als Kontrast zu den länglichen Domherrenhäusern zu wirken hatte. Erst um 1761 wurde die Domfassade in Vertikalen gegliedert, weshalb nun die Horizontalen der Domherrenhäuser mit aller Wucht auf die Vertikalen der Fassade des Domes stossen und eine Kontrastwirkung erzielt wird. Die Zweiturmfassade wurde wahrscheinlich in Anlehnung an das Basler Münster gewählt, doch wirken die Türme als Aufsätze der geschlossenen Fassadenwand. Ihre Helme wurden erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts erhöht. Die Fassadenmittelachse betont das prächtige Hauptportal mit der Jahreszahl 1681. Die Lisenenrahmen der einzelnen Geschosse und Achsen und die Stuckverzierungen entstammen dem 18. Jahrhundert. Die Maria über dem Portal zeigt sofort an, dass die Kirche diese als Patronin besitzt.

Das Innere ist ganz im Sinne des Barocks auf den Hochaltar ausgerichtet. Das saalartige Langhaus wird beidseits von Kapellen flankiert und führt durch zwei leicht eingezogene Triumphbogen in den Chor und ins Altarhaus, so dass sich der Raum Richtung Hochaltar nur optisch verengt. Die Arkaden der Seitenkapellen im Langhaus lassen noch etwas von der Schwere des Baus aus dem 17. Jahrhundert verspüren, doch streben die Pilastergliederung und der Stuck eindeutig in die Höhe. Erst in der Fenster- und Gewölbezone entwickelt sich der plastisch stark vortretende Rokokostuck in seiner ganzen Vielfalt, überspielt den Uebergang zwischen Wänden und Decke und erzeugt auf diese Weise eine Bewegung. Diese steigert sich gegen den Chor und das Altarhaus und findet ihren Höhepunkt im freistehenden Hochaltar. Die reizvolle Stuckdekoration dient teilweise ebenfalls der Marienverehrung. Auf der Chorbogenkartusche weist eine Inschrift auf die unbefleckte Jungfrau Maria, und auf den Pilastergebälken halten anmutige Putten die Mariensymbole in den Händen. Vollständig der Maria gewidmet sind die weitgespannten Deckenfresken der drei Räume. Das grosse Fresko über dem Langhaus stellt die Verherrlichung der Maria durch die Erdteile dar. Diese beginnt über dem Chorbogen mit den auf einer Treppe sitzenden Frauenfiguren der Europa und der Kirche. Links davon versinnbildlicht ein exotischer Zug mit Löwen, Krokodil und einem Elefanten die Erdteile Amerika und Afrika, rechts eine in sich ruhende Figurengruppe mit Weihrauchfass und Kamelen den Erdteil Asien. Ueber diesen Randszenen steigern sich die ätherischen Blautöne des Himmels zu einer eigentlichen Farbarchitektur, deren Kolorit an die Fresken des Venezianers Tiepolo erinnert. Das Fresko im Chor hat Appiani mit einer illusionistischen Kuppelmalerei in goldbraunen Tönen ausgemalt. Dargestellt ist darin die Verkündigung an Maria durch einen aus der Kuppelöffnung herabschwebenden Engel. Appiani hat später dieselbe Verkündigung in der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen wiederholt. Das Altarhausfresko zeigt die Himmelfahrt Mariä und ist am untern Rand von Appiani signiert und mit der Jahreszahl 1760 datiert.

Der aus mehreren Marmorarten zusammengesetzte Altar umrahmt ein Fresko von Appiani mit der Darstellung der Uebergabe des Domes unter den Schutz der Maria durch Kaiser Heinrich, umgeben von den übrigen Patronen des Bistums Basel. Im Chor hat Appiani über den reichgeschnitzten Domherrenstühlen das Abendmahl und die Fusswaschung gemalt.

Auf der leichtgeschweiften Eingangsempore steht das prachtvolle Gehäuse der Orgel von Andreas Silbermann, der einzigen noch spielbaren Silbermann-Orgel der Schweiz.

Inneres der Domkirche von Arlesheim mit Blick Richtung Westen auf die Silbermann-Orgel Photo: Th. und H. Seeger-Müller, Basel

Betrachten wir den gesamten Kirchenraum mit seiner Ausstattung, so wird die verhältnismässig einfache Architektur des 17. Jahrhunderts durch die Ausstattung des Rokokos belebt und in Bewegung versetzt. Pathetische Kraft durchströmt die Räume und verleiht ihnen eine feierliche Atmosphäre, eine Festlichkeit, deren Pracht den Himmel auf Erden symbolisieren sollte. Himmlischer Glanz in irdischer Pracht erfüllt die Räume und gibt der Putten- und Heiligenwelt erst recht ihre Berechtigung.

Das Detail ist so auf den Gesamteindruck abgestimmt, dass sämtliche Kunstgattungen sich zu einem Gesamtkunstwerk verbinden, worin jede als Teil des Ganzen lebt und zur vollen Wirkung kommt. Alle Register der Effektwirkung sind gezogen und erzeugen jenen Zustand der Ergriffenheit und festlichen Grösse, der die Ideen des Barockzeitalters verkörpert. Immerhin herrscht hier in Arlesheim im Unterschied zu anderen Rokokokirchen eine weise Zurückhaltung und vornehme Vermeidung des Ueberschwangs vor. Die Domkirche von Arlesheim nimmt als Barockkirche, die im Zeitalter des Rokokos in die Kur genommen worden ist, eine Sonderstellung ein. Ihre barocke Architektur schuf die Voraussetzung für die volle Entfaltung der Pracht einer Rokokoausstattung. Sie verbindet die Frühphase mit der Spätzeit des Barockzeitalters und erreicht so jenen Höhepunkt, den erst der Einbruch der Französischen Revolution in Frage gestellt hat. Barockes Kunstschaffen ist Gestalten in der Gemeinschaft der Künste, zu der auch die Musik tritt. Aus diesem Grunde könnten nur barocke Liturgie und Musik einen barocken Raum vollständig zum Ausdruck bringen. Nicht statisches Anschauen, sondern dynamisches Erleben, dramatisches Geschehen stehen hier im Vordergrund[6].

Anmerkungen

[1] Rudolf Wackernagel: Geschichte des Schöntals. Basler Jahrbuch 1932. S. 1 f.

[2] Manuskript für die Kunstdenkmäler von Basel-Land, von E. Stockmeyer.

[3] Ernst Murbach: Pfarrkirche Muttenz. Schweizerischer Kunstführer 1956.

[4] H. R. Heyer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band I, in Erscheinung begriffen.

[5] K. Detjen: Geschichte des Domes zu Arlesheim. Kunstführer Nr. 858/37. Schnell/Steiner: München 1967. – P. Pobé: Die Domkirche von Arlesheim. Basel 1941.

[6] H. R. Heyer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band I, in Erscheinung begriffen.

Das Baselbiet, von seinen Dichtern gesehen

Man möge den Schreibenden nicht der Unbescheidenheit zeihen, wenn er mit einer persönlichen Erinnerung beginnt: Als er – vor vielen, vielen Jahren – von Liestal, wo er sich mit Erfolg um eine Stelle beworben hatte, ins Glarnerland zurückkehrte und hinter Mitlödi plötzlich die ganze erhabene Bergkulisse des Glarner Hinterlandes im Lichte der letzten Abendstrahlen aufleuchtete, da krampfte sich sein Herz zusammen, und voller Zweifel fragte er sich: «Bist du nicht ein Narr, aus dieser Herrlichkeit ins ‚Flachland' hinunterzuziehen; wird dich das Heimweh nach den Bergen nicht verzehren?»

Nun, es sollte nicht so kommen: Sehr bald nahm ihn der «Charme» der Baselbieter Landschaft gefangen, und es kam ihm zum Bewusstsein, wie echt empfunden *Wilhelm Senns* Baselbieter Lied – heute (und möge es immer so bleiben!) gewissermassen das «*Nationallied*» der Baselbieter – war, wo es in der zweiten Strophe der Urfassung heisst:

Es wächsle Bärg und Täli so fridlig mitenand,
Und über alles uuse luegt mängi Felsewand.
Dört obe waide d Härde, do nide wachst der Wy:
Jo, schöner as im Baselbiet cha s wäger niene sy[1].

Wilhelm Senn (1845–1895), Liestaler Bürger, Lehrer in Ramlinsburg, Gelterkinden und Basel, hat dieses Lied für das «Baselbieterchränzli», eine Vereinigung von in Basel wohnenden Baselbietern, gedichtet; dort wurde es auch zum erstenmal gesungen.

Erst recht aber bezaubert das Baselbiet, wenn Tausende und Abertausende von blühenden Kirschbäumen die Landschaft festlich beleuchten. So sah das der Dichter *Traugott Meyer:*

S isch aber au wohr, s Härz goht eim uf, wemmen i deer Zyt i d Wält use luegt. S nütigscht Bäumli hangt voll Bluescht, die mehrschte graglet voll und sogar der öltscht Stofer, wo chum nones gsunds Dolder het, steckt ech e Meien y wie ne Hochzyter. Eifach, an jedwädim Brom isch e Buschle, do eine wie ne Trübelzapfen und dört eine wie ne Hampfle Seipfischum.

Und lue mer dört hinde d Summerholden a! Isch s nid grad, wie wenn e paar Schneereder weere blybe ligge, die wysse Hüfe, he? Me chönnt ämmel bigochlige nit mende, ass dört drunder regelrächt Chriesbäum stecke. Gsesch jo nüt vomene Stamm, gschwyge vo mene Nascht . . . eifach ei grossi wyssi Chnungelen a der anderen a!

Und erscht no wyter hinde, die Hübel und Holde! Grad wie wemme ne Schleier über alles gleit hätt, eso wyss und nüt as wyss. Wollwoll, d Wält isch würklig e Brut . . . und ekei leidi! Das müesst ere der Nyd lo[2]!

Traugott Meyer (1895–1959), in Wenslingen geboren, später Lehrer in Wenslingen, Muttenz und Basel, wohl der bedeutendste Baselbieter Mundartdichter, weitherum bekanntgeworden durch seine Radiosendungen «S Bottebrächts Miggel verzellt» und – neben vielen andern Werken – durch seine Dialektromane «S Tunneldorf» und «Der Gänneral Sutter».

Doch diese «Bluest»-Landschaft ist nicht der einzige faszinierende Zug des Baselbietes. Da sind noch die *Jurahöhen* mit ihren grosszügigen, ruhigen Horizontalen, überwölbt von der mächtigen Himmelskuppel; die Juraweiden mit dem Geklingel der Herdenglocken, wie sie Traugott Meyer in seinem Gedicht «Rascht uf der Weid» beschreibt:

So ligg i schon e schöni Wyl im Gras,
ha d Auge zue . . . bi luter Ohr und lose . . .
Vom Hübel chunnt e Glogge Schritt für Schritt
as wie ne Pfarer, wenn er z Chille goht.
E dünneri trämplet fyrlig hindenoh,
im glyche Takt. Das wird der Sigerscht sy.

Und jeze chöme dicki Treichle har,
e schweri Amtehr i de styfe Beine,
und Bierbäss hei si. D Gmeinröt, rot i rächt.
Dry gumpet öppedie so jungi War,
chum kumfermiert! Die schällen überlut!
Und wien i ghör, het s au no Maitli do,
wo mit gar silberfyne Gloggestimmli
rächt gigelen und eismols uselache,
ass d Treichle stutze . . . und no ärnschter brummle.
So goht der Zug em Hübelrugge noh
und los i guet, isch alles binenander:
Halt d Wält im Chlyne. D Möntschehärz i Glogge[3].

Und wie herrlich, auf einer Jurahöhe zu stehen – z. B. auf der Höhe zwischen Zeglingen und Oltingen –, den Blick auf den Farbenreichtum weit sich dehnender Frucht- und Getreidefelder, auf die sanften Linien der Jurahöhen, die durch keck in die Höhe strebende Felsen- und Hügelkulissen abgeschlossen werden. Kein Wunder, dass *Carl Spitteler*, der himmelstürmende Dichter des Prometheus, sich von dieser Landschaft gefangennehmen liess. Er schreibt in seinen Briefen u. a.: «Hagenrosenlandschaften im herbstlichen Sonnennebel gehört zu meinen Kindersehnsüchten. In den Walddickichten und -lichtungen eine Unmasse von Schmetterlingsarten. Sämtliche Arten von Tagesschmetterlingen kann man im Juli auf einem einzigen Spaziergang treffen. Für Obiges siehe meine ‚Schmetterlinge'. Die sind aus den Juralandschaften geschaut[4].»

Und in seinem «Prometheus dem Dulder» lässt er Pandora das «Hohelied des Lichtes» erleben:

Zuunterst in des Passes letzter, kühnster Bucht,
Zwischen den Flühen und der waldigen Wasserschlucht,
Als jetzt des Himmels Wölbung, mächtiger sich ründend,
Und Tageslichtgewimmel, um die Ecken zündend,
Den Gau anmeldete im irdischen Gebiet
Und Hundekläffen Menschennähe ihr verriet,
Da flüchtete sie rasch, vom Neuheitsschreck getroffen,
Abseits vom Weg sich hinter einen steilen Schroffen.
Daselbst verborgen spannte sie das Ohr und lauschte
Dem mutigen Lied des Lebens, das vom Tale rauschte:
Dem Hahnenschrei im Dorf, dem Sägemühlesingen,
Dem Kinderlachen, wenn sie durch die Matten springen;
Derweil ihr unbewachter Blick nach Lust und Laune
Die Erdenbilderwelt abschaute. Sieh und staune:
Von Berg und Tal, von nah und fern, von überall
Ein Hohelied des Lichts, ein Farbenjauchzerschwall.
Und weit im Rund, wie hoch ins Blau das Auge denkt,
Alles in Glanz getaucht, mit Sonnensaft getränkt.
Kein Stäubchen noch so fein, kein Kräutlein so gering,
Dem nicht ein luftig Farbenmäntelchen umhing[5] . . .

Und auf diesen Jurahöhen und -abhängen Dörflein und einsam liegende, behäbige Bauernhöfe, so etwa das in einer sanften Mulde eingebettete Oltingen, das *Hans Gysin*, der 87jährige Bauerndichter, dessen Feder noch heute munter läuft, unter dem Titel «Mys Dörfli» wie folgt beschreibt:

Mys Dörfli lyt im Grüene
We ime linde Bett.
Dr findet keis meh, niene
Wo s eso luschtig het.
Het z Chopfete zwee Wächter,
Si wache bedi guet!
Möntsch es gäb do ain, ächter,
Wo ihm no öppis tuet?
Am Tag tuets d Sunn aschyne,
Znacht traits e Stärnechranz
Und wenn au d Wulche gryne
Hets doch sy aigne Glanz.
Nei, uf dr ganze-n-Aerde
Isch nüt mym Dörfli glych;
S chönnt keis my Heimet wärde
Bis, einisch, s Himmelrych[6].

Dass auch der Herbst mit seiner Farbensymphonie und seiner Leuchtkraft vielen Dichtern die Feder in die Hand gezwungen hat, sei hier nur angetönt. Immerhin, nicht nur eitel Sonne und Licht bestimmen das Bild des Baselbiets, auch recht trostlose Regentage können hereinbrechen, wie sie z. B. *Emil Schreiber*, heute pensionierter Lehrer von Arisdorf, in seinem Gedicht «Rägetag im Spootherbscht» beschreibt:

All Tag Räge, nüt ass Räge.
S Wasser uff im Land blybbt stoh,
s chnätscht und geutscht uff alle Wäge.
D Sunne will nümm vüre cho.
Näbelfätze schnooggen umme
chläberig und fuul wie Dräck.
Gstalte sys, verfätzt, verschwumme.
Gsprängschterzüg in Wulchefräck.
Das Gfotz, won is d Wält versudlet
und is d Sunn versteckt im Sack
und so gspängstig ummehudlet,
das isch s Spotherbschtnäbelpack[7].

Vergessen wir nicht *Liestal*, die Kapitale des Baselbiets. Auch dieses hat seinen Dichter gefunden, nämlich *Josef Viktor Widmann* (1842–1911). Er, der «Pfarrhauspepi», aufgewachsen im «Wiener Pfarrhaus an der Kanonengasse», später Lehrer und Vorsteher an einer Mädchenschule in Bern und dann Redaktor am «Bund», hat seiner Schwester gegenüber erklärt, seine Jugendzeit in Liestal sei der «goldene Rahmen» um sein Lebensbild. «Weidling an der Erpel» nannte er das Kleinstädtchen, von dessen Bewohnern er in seiner idyllischen Erzählung «Die Rosenbrüder» schreibt: «In Weidling war es einfach von jeher und für Jedermann Brauch, dass man das Arbeiten nie bis zum Aufgeben der Behaglichkeit übertrieb . . . Mein Gott! Warum auch sich plagen! Wenn wir auch gar nichts tun, begibt

sich fortwährend das Grösste. Die Erdkugel unter uns zum Beispiel läuft schneller als jeder Eisenbahnzug um sich und um die Sonne, dass der Mond kaum nachkommen kann. Wollten da auch noch die Weidlinger Bürger so hitzig dreinfahren, da müsste ja die ganze Welt von Unruhe nervös werden. Nein! Nein! Hier lebte man fein säuberlich langsam, sodass Jedermann zur Besinnung und dadurch zum wahren Genusse des Lebens kam[8].» So geschrieben 1890! (Oh, gute alte Zeit!) Das Werklein, das Widmann wohl am meisten am Herzen lag, war sein Pfarrhausidyll «An den Menschen ein Wohlgefallen», worüber er im Vorwort schreibt:

Hier wird die Heimat ihm aufs neu' geboren,
Die Kindheit, die ihm wie im Traum zerrann.
Und, die ihn nur im Geisterhauch umschweben –
Geliebte Schatten lächeln hier und leben!

Hier findet sich auch die Beschreibung des Liestaler «Törli» – in der damaligen Bemalung – sowie des Hotels «Engel», in welchem ja die diesjährige Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins tagen – und «nachten» (?) – wird:

Jetzt verliess die Menge das altertümliche Stadttor,
Dessen Turm beidseitig mit Bildern bedeutsam geschmückt ist.
Gegen die Häuser des Städtchens gewendet, erblickst du die Männer,
Die einst im Rütli das heilige Bündnis beschworen, auf ewig
Frei zu machen das Land von fremden, lästigen Zwingherrn;
Aber nach aussen hin halten zwei Löwen mit mächtigen Tatzen
Trotzig das Wappen des Landes; und höher noch, über der Turmuhr,
Schwingt die Sense Saturn, ein Greis von schmächtigen Gliedern,
Den das ländliche Volk, das nichts von Mythologie weiss,
Für den mähenden Tod wohl hält und wahrlich! nicht fehl geht.
Doch jetzt wandte sich keiner, die bleichenden Bilder zu schauen;
Alle drängten sie weiter und nahten dem stattlichen Gasthof,
Wo ein Engel – des Städtchens einziges plastisches Kunstwerk –
Ein mit rundlichen Waden gesegneter Engel, manierlich
Hält in der Rechten das Zeichen des Friedens, den blechernen Palmzweig[9].

Auch dies, wie gesagt, ein Bild aus dem letzten Jahrhundert; seitdem ist «des Städtchens einziges, plastisches Kunstwerk» um eine stattliche Zahl weiterer Plastiken vermehrt worden.

Ein Wort noch zu den *Baselbietern*. Dass die *Schüler* hier ungefähr ähnlich denken wie überall in der Welt, zeigt das Gedicht von *Karl Löliger* (1907–1966), betitelt «Grossi Freud»:

S juheiet und poleetet
Vom Schuelhuus här dur d Stross,
Es chunnt e Trüppli Chinder –
Was chätzers isch au los?
Die Buebe, die tüen rueche
Und d Maitli strahle still.
Es muess sy guete Grund ha,
As d Freud nümm höre will.
I froog das Schärli Chinder
Hiehar vom Chilerangg –
Do sait der Hansli: «Bäumig,
Jetz isch der Lehrer chrangg[10]!»

Vom Baselbieter selber sagt das anfangs zitierte Baselbieter Lied:

Me sait vom Baselbieter und redt im öppen no,
Er säg blos «mir wai luege», er chön nit säge «jo!».
S mag sy. Doch tuesch in froge: «Wit du für s Rächt ysto?»
Do haisst s nit, as me luege well, do sägen alli «jo!».
S isch wohr, mir Baselbieter, mir hai ne hitzig Bluet;
Doch wenn der Zorn isch dusse, so sy mer wider guet.
Mer stossen a und trinke, s zürnt kain im andre nüt;
Mir hai der Fride grüsli gärn, mir Baselbieterlüt.

Oder wie es Traugott Meyer sagt:

Mir Baselbieter sy nen eigene Schlag.
Mer dräje s Fähndli niene no der Mode,
Am Olte chläbe mer as wie am Bode.
So goht s dur s Läben ohni Gjeuk und Gjag.
Bloss, trampt is öppen eine z wyt i Hag
Und wött is hänselen und fot a sode,
No muess er si myseecht für sibe rode . . .
Sy mir im Füür, no git s, was keine mag[11]!

Dies alles ist nur ein kleiner Ausschnitt der Bilder vor allem der Landschaft und seiner Bewohner, wobei das industrielle Baselbiet mit seiner «Bevölkerungsexplosion» ausgeklammert werden musste. Es ist erfreulich, dass so viele «Männer der Schulstube» hier als Dichter aufgeführt werden konnten. Ergänzend wäre noch beizufügen, dass die Werke dieser Dichter natürlich auch über den Rahmen der engeren Heimatdichtung hinausgehen. Und hier möchten wir zum Abschluss noch auf einen jungen Baselbieter Dichter hinweisen – er ist ebenfalls Lehrer –, auf *Heinrich Wiesner*. Er hat als Lyriker begonnen, hat sich dann zur knappen, straffen Form durchgearbeitet und, wie Traugott Meyer sagt: «Mer dräje s Fähndli niene no der Mode», seine scharfgeschliffenen Werke «Lakonische Zeilen» (1965) und «Lapidare Geschichten» (1967) herausgegeben[12]. Im September dieses Jahres wird im Diogenes-Verlag sein neuestes Buch «*Schauplätze*» herauskommen, in welchem mit bewusst sparsamsten Sprachmitteln gezeigt

(Fortsetzung auf Seite 991)

Autorité et liberté en éducation

Par *Robert Dottrens,* Troinex-Genève

II

Qu'est-ce que l'éducation?

Dans son sens le plus général, l'éducation est une action qui s'exerce sur deux plans différents: sur soi-même et sur autrui.

L'éducation de soi-même est toujours volontaire, qu'il s'agisse des efforts que l'on s'impose pour corriger ses défauts, ses habitudes, son comportement ou son langage, pour parfaire sa culture, pour acquérir une plus grande maîtrise de soi: c'est le *Connais-toi toi-même!* de Socrate. Cette auto-éducation favorise la réalisation d'ambitions légitimes comme elle peut avoir pour objectif de se faire valoir. Elle demande de la volonté et de la persévérance. Peu d'êtres humains en ressentent le besoin et en évaluent les bienfaits, dont le principal est d'affiner cette caractéristique trop rare qui a nom *la personnalité.*

L'action éducative qui s'exerce sur autrui, elle aussi, est volontaire. Elle est organisée dans les diverses institutions sociales: familles, écoles, armée, entreprises, etc. Je vous fais remarquer que c'est à cette conception de l'action formatrice sur autrui que nous limitons le plus généralement le sens du mot «éducation»; et, je le dis tout de suite, il ne faut pas chercher ailleurs le premier élément de la crise de l'autorité.

Pourquoi?

Parce que l'action éducative qui s'exerce sur autrui présente, à côté de son caractère volontaire, deux autres caractéristiques dont nous ne sommes pas du tout ou fort peu conscients:

– en effet, elle peut être involontaire; elle opère à l'insu de celui ou de ceux qui la reçoivent comme de celui ou de ceux qui en sont les agents;

– d'autre part, elle est continue, permanente, mais variable dans son intensité et dans ses effets.

Vous avez compris qu'il s'agit de notre influence et de notre exemple. A ce point de vue, tout être humain est un éducateur de ses semblables, qu'il les connaisse ou qu'il ne les connaisse pas, car l'influence de chacun, bonne ou mauvaise, durable ou fugitive, s'exerce sur tous (langage, tenue, comportement, attitude, activité).

L'action de *l'éducation-influence* ne saurait être sous-estimée. Ses conséquences sont difficilement mesurables, qu'elles soient positives ou négatives: positives quand nous prenons conscience de donner le bon exemple, négatives quand nous oublions la nécessité de celui-ci.

J'ai connu des maîtres qui admonestaient ou punissaient les élèves laissant traîner du papier sous leur banc ou lançant leurs trognons de pommes dans le préau – et qui, en entrant en classe, jetaient leur mégot dans le corridor...

J'en ai connu d'autres qui prenaient un soin extrême, au cours des leçons d'écriture, à faire acquérir à leurs élèves une tenue correcte du porte-plume, au temps où celle-ci était nécessaire avec l'emploi des plumes pointues (le coude au corps, le porte-plume dans la direction de l'épaule); et gare à celui qui n'observait pas la consigne! Et puis ces maîtres, pendant que les enfants s'exerçaient, retournaient à leur pupitre, pour écrire à leur tour – mais à leur convenance, ne respectant pas du tout la consigne donnée aux élèves, ce qui appelait, de leur part, cette remarque à mi-voix d'un camarade à l'autre: «Dis, regarde comme il tient son porte-plume!»

J'en ai connu, à cheval sur la ponctualité, réprimant avec sévérité toute arrivée tardive – mais qui, les jours marqués par des événements importants, échangeaient leurs vues avec leurs collègues, sur le palier, bien après l'heure fixée pour le début des leçons...

Les uns et les autres avaient-ils conscience que, sans le vouloir, ils se rendaient responsables d'une éducation immorale au possible: **Faites ce que je dis, ne faites pas ce que je fais?**

Les jeunes d'aujourd'hui ne le tolèrent plus, ni de leurs parents ni de leurs maîtres. Ils n'acceptent plus une autorité qui ne se respecte pas elle-même. Il n'est pas niable que l'un des plus grands obstacles à l'éducation des enfants et des adolescents réside dans le divorce existant entre le comportement des adultes et leurs exigences à leur égard, à une époque où les conditions de la vie collective permettent à ces derniers de constater journellement ce divorce et de juger leurs aînés.

Le premier moyen à employer pour qu'enfants et adolescents respectent les adultes est que ces derniers donnent le bon exemple et méritent ce respect. C'est le premier remède à la crise de l'autorité.

L'éducation imposée

A la fin du siècle dernier, le grand sociologue français Emile Durkheim a donné de l'éducation une définition devenue classique, car elle traduit exactement les objectifs que la famille et l'école assignent encore à leurs efforts:

Il saute aux yeux que toute éducation consiste dans un effort continu pour imposer à l'enfant des manières de voir, de sentir et d'agir auxquelles il ne serait pas spontanément arrivé.

Un effort continu pour imposer! Ce n'est pas de l'éducation, c'est du dressage...

Bien que Durkheim, après la guerre de 1914–1918, ait quelque peu atténué sa position, on ne peut nier que cette conception de l'éducation soit encore actuelle, car elle a conservé dans l'esprit de la plupart des parents, des maîtres, des autorités scolaires, des adultes en général – et des dictateurs en particulier! – une valeur pratique réelle: toute éducation consiste en un effort continu pour imposer!...

La vertu cardinale de l'enfant est dès lors l'obéissance, la soumission aux injonctions de l'adulte, le respect des consignes données par celui-ci.

Cette définition a pu être valable, disons, pour fixer une date, jusqu'en 1914, c'est-à-dire à une époque où la vie sociale et économique, nationale et internationale, évoluait très peu, où l'existence des enfants devenus adultes était à peu près identique à celle de la génération qui les avait précédés, où les conditions de la vie professionnelle étaient telles que l'on pouvait exercer son métier comme au temps de son apprentissage jusqu'au terme de son activité (où, par exemple, l'expérience que le père paysan transmettait à son fils, qui allait lui succéder, suffisait à celui-ci pour reprendre la tâche paternelle).

Ces temps sont révolus. La formule «l'éducation doit préparer à la vie» doit être complétée par deux mots – et ces deux mots mettent en cause toute l'action familiale et scolaire: l'éducation doit préparer à la vie **de demain,** non plus à celle qui a été ou qui est la nôtre. Et ce d'autant plus, c'est une vérité d'évidence de le dire, que, dans tous les domaines de l'existence, dans toutes les activités, des changements se sont produits et se produisent à une cadence rapide.

Tant de conditions ont changé

Avant 1914, tout adolescent pouvait dire, sans grand risque de se tromper: «J'ai achevé mes études, j'ai terminé mon apprentissage.» De telles expressions sont des hérésies aujourd'hui. Pour tous, adultes et enfants, l'obligation s'impose de parfaire sans cesse ses connaissances et ses capacités, afin d'être à même de faire face aux nécessités professionnelles qui varient constamment. Un terme est devenu courant: c'est celui de *recyclage*, nécessité devant laquelle se trouvent les travailleurs de toutes catégories d'acquérir de nouvelles connaissances, de nouveaux gestes, de nouvelles manières d'exercer métier ou profession.

Aujourd'hui, on parle beaucoup moins de *scolarité obligatoire* que d'*éducation permanente*, à laquelle l'école doit préparer ses élèves, petits et grands, pour leur donner la capacité de s'adapter intelligemment aux situations et conditions de l'existence privée et professionnelle en voie d'évolution rapide et continue, de faire face avec intelligence et décision aux devoirs et responsabilités qui leur seront imposés.

En face de ces réalités, nous rendons-nous compte que, pour les jeunes, les enseignements que nous dispensons dans les écoles sont classés dans la catégorie des vieilleries et des inutilités? Quels intérêts nos élèves, petits et grands, peuvent-ils trouver à connaître les subtilités de la grammaire? A quoi cela sert-il?

Les écoliers genevois doivent savoir la différence qu'il y a entre un verbe transitif et un verbe intransitif, connaître la définition de l'adverbe et de la préposition, les affluents de la rive gauche du Rhin et le nom des sommets du Jura – alors qu'ils s'impatientent d'apprendre à midi ce qui se passe au Biafra, au Viet-nam ou sur le canal de Suez, et qu'ils discutent entre eux de l'existence que mènent les astronautes perdus dans l'immensité de l'espace à l'intérieur de leur cabine ou sur la lune...

Ils savent superficiellement beaucoup de choses que les adultes ignorent, parce que leurs intérêts sont différents; et ils interprètent à leur manière les événements.

Nous savons pourtant que nous avons oublié ce que nous avons appris à l'école: grammaire, histoire, géographie. Nous savons que tout instituteur quittant une classe de petits pour une classe de grands doit tout d'abord réapprendre une bonne partie de ce qu'il aura à enseigner, que la plupart des maîtres de mathématiques ou de latin sont incapables d'enseigner le latin ou les mathématiques à leurs élèves!

L'école n'est plus l'atelier du savoir qu'elle fut autrefois. Les plus jeunes de nos élèves nous arrivent avec un bagage d'informations de toute nature dont ne disposaient pas leurs prédécesseurs. Le maître n'est plus celui qui sait tout: il sait d'autres choses, qu'il cherche à faire apprendre, mais il en ignore beaucoup que ses élèves savent mieux que lui, car leurs intérêts sont différents.

Les conditions de la vie familiale et sociale les ont émancipés. Le prestige et l'autorité de l'éducateur ne sont plus attachés à sa fonction, mais à sa personne, et dépendent de son exemple: le problème de la discipline en est fondamentalement affecté.

Ecoutez M. Louis Armand, l'un des esprits les plus lucides de ce temps:

> **Aujourd'hui, qu'est-ce qu'un maître d'école? Que représente-t-il à côté de ce que prodigue, tous les soirs, la télévision, en particulier dans un pays comme l'Amérique où fonctionnent 5 chaînes, dont 2 en couleurs, à Chicago?**
>
> **Comment veut-on qu'il retienne l'attention des élèves alors qu'ils ont vu et entendu, la veille, le premier savant américain leur parler de la course à l'espace?**
>
> **Comment ne paraîtrait-il pas terne, dépassé? L'école, au lieu de continuer à être une fenêtre brillante dans un monde terne, devient un point noir dans un monde brillant. Elle perd son attraction, elle n'implique plus qu'une obligation*.**

Apprendre et acquérir des connaissances, des notions, en écoutant les leçons de ses maîtres caractérise une pédagogie dépassée et de plus en plus inefficace, puisque nous avons tous fait l'expérience, je le répète, et que nous la faisons tous les jours, que nous avons oublié la plupart des notions apprises à l'école...

Apprendre ne suffit plus. Ce n'est pas le savoir qui importe en premier lieu, mais bien la manière de l'acquérir et la capacité de l'augmenter au gré de ses besoins, de ses intérêts, de sa volonté.

* «La responsabilité des sociétés humaines face au complexe *Instruction – Education.*» Schweizerische Erziehungs-Rundschau, No 12, mars 1964.

(Fortsetzung von Seite 988)

wird, wie sich die Jahre 1933–1945 von der Schweiz aus in der Optik des Kindes und des heranwachsenden Jungen spiegeln. Mit Erlaubnis des Dichters veröffentlichen wir hier zum Abschluss das Kapitel über die *Mobilmachung:*

Der Mann mit dem Motorrad erschien nachmittags um drei, als wir beim Wenden waren, Vater, Mutter und ich. Da es Emd war, verwendeten wir Rechen. Damit uns das Wenden leichter von der Hand ging, rechten wir im Takt: ein langer Zug, danach ein kurzer Ruck, der die ungedörrte Seite nach oben kehrte. Da es Emd war, mähte mein Vater eine grössere Fläche, so dass wir allein für das Wenden zwei Stunden benötigten. Dann klagte die Mutter über einen steifen Hals.

Der Mann, der am Waldrand erschienen war, rief etwas herauf, das wir nicht verstanden. Wir befanden uns bereits im oberen Viertel der Matte. Den Steilhang linkerhand mähte Vater nicht mit dem Motormäher, dem «Rapid», sondern mit der Sense. Damit ich Schritt halten konnte, nahm ich die Mahde um ein Drittel kürzer, so dass Vaters Mahde, durch den Schwung befördert, fast auf die meine zu liegen kam.

Der Mann rief unbeirrt weiter, und Vater antwortete schliesslich mit einem kurzen «He?» Der Mann fügte die Hände zum Trichter und rief ein weiteres Mal. Wir verstanden «Mo-bil-machung». Vater stiess ein «Herrgott!» aus, das weniger nach Anrufung als nach Fluch tönte. Wir nahmen das Geschirr und versorgten es im Häuschen. Auch die Leute der benachbarten Matten eilten den Häuschen zu und spannten ein.

Im Dorf entnahm Vater dem Mobilmachungsplakat am Milchhäuschen, dass er sich als Festungsmitrailleur erst anderntags in Andermatt einzufinden habe. Er besorgte in aller Ruhe noch den Stall, holte das Militärzeug hervor und nahm den letzten Zug Richtung Olten–Gotthard. Noch in der Nacht kam er in Göschenen an, wo er warten musste, bis in der Frühe der Befehl zum Verladen kam. Um neun Uhr morgens trat er in Andermatt an[13]. *E. Zi.*

Literatur

[1] Baselbieter Heimatblätter, Dezember 1945.
[2] Traugott Meyer: Lueg und los, S. 15 (Verlag Lüdin AG, Liestal).
[3] dito, S. 53.
[4] Agelo Cesana: Felix Helvetia, S. 350.
[5] Carl Spittelers Gesammelte Werke, Band I, S. 454 f. (Artemis-Verlag)
[6] Hans Gysin: Wägwarte 1953, S. 97.
[7] Emil Schreiber: Fäld- und Garteblueme, S. 45 (Verlag Landschäftler, Liestal).
[8] J. V. Widmann: Gemütliche Geschichten, S. 3 f. (Verlag Lüdin AG, Liestal).
[9] dito: An den Menschen ein Wohlgefallen, S. III und 43 f. (Verlag Huber & Co., Frauenfeld).
[10] Karl Löliger: Gschichten und Värs, S. 98. Herausgegeben von der Literaturkommission des Kantons Basel-Land (Verlag Lüdin AG, Liestal).
[11] Traugott Meyer: Mueterguet, S. 28 (Verlag Sauerländer, Aarau).
[12] Verlag Piper, München.
[13] S. 70 ff.

UNTERRICHT

Eine einfache Aufsatzreihe

Von Paul E. Müller, Davos

Ziel: einfache Sprache – richtige Reihenfolge.

1. Lektion

Einstimmung: Ein Schüler schreibt an die Tafel: «Koche diese Maggisuppe», bittet die Mutter.

Verlauf: Die Kinder erzählen, was sie nun machen. Sie erzählen in der 1. Person. Die besten Lösungen werden an die Wandtafel geschrieben, bis der Aufsatz vollständig ist. Der Lehrer achtet auf treffende, nicht zu gesuchte Verben. Viele Sätze werden mit «ich» beginnen. Der Lehrer lässt nach Ausweichsmöglichkeiten suchen. Die Schüler finden Adverbien. Sie sollen diese aber nicht nur aus dem temporalen, sondern vor allem auch aus dem modalen Bereich wählen. – Dieses kleine Spiel ist natürlich möglich, ohne den Aufsatzunterricht mit grammatikalischen Einzelheiten zu belasten.

Den Schluss des Aufsatzes bildet wieder ein Satz mit direkter Rede.

Hausaufgabe: 1. Einen guten Titel zu diesem Aufsatz suchen, 2. den Aufsatz nacherzählen können.

2. Lektion

Einstimmung: Nacherzählen des Aufsatzes.

An der Tafel steht ein neuer Aufsatztitel: Ich decke den Tisch.

Verlauf: Wir suchen nach dem ersten und nach dem letzten Satz. Sie enthalten beide wieder die direkte Rede.

Die Schüler erarbeiten den Aufsatz wieder gemeinsam – aber diesmal nur mündlich. Dann schreiben sie ihn selbständig ins Heft.

Hausaufgabe: Denkt darüber nach, wie ihr zu einer festlichen Gelegenheit den Tisch besonders schmücken könnt (je nach Jahreszeit: Ostern, Weihnachten . . .).

3. Lektion

Einstimmung: Die Kinder berichten, wie sie den Tisch schmücken werden.

Verlauf: Die Schüler entwerfen im Kopf einen kleinen mündlichen Aufsatz aus wenigen Sätzen. Er ist dem Thema der Hausaufgabe angepasst: Ich verstecke Ostereier – ich bemale Ostereier – ich packe Mutters Weihnachtsgeschenke ein . . .

Die Kinder erzählen, was sie sich ausgedacht haben. Wir vergleichen die Lösungen miteinander.

Hausaufgabe: keine.

4. Lektion

Einstimmung: Von der Wandtafel oder von vervielfältigten Blättern lesen die Schüler zwei Aufsätze der Lektion 2.

Verlauf: Wir vergleichen die beiden Aufsätze Satz für Satz. Die ungeschickten Wendungen verbessern wir. Dabei suchen wir – wenn nötig – nach treffenderen Verben. Die Schüler verbessern die eigenen Aufsätze: Fehler am Rande

numerieren. Die Nummern bei der Verbesserung wieder angeben. Die korrigierten Stellen unterstreichen. Wir schreiben immer die vollständigen Sätze.

Hausaufgabe: Verbesserung fertigschreiben.

5. und 6. Lektion

Einstimmung: Der Lehrer fasst zusammen, worauf in den bisherigen Aufsätzen das Hauptgewicht gelegen hat: direkte Rede am Anfang und am Schluss, kurze und klare Sätze, Adverbien (Wörter am Satzanfang, wie z. B. . . .), richtige Reihenfolge. Dann gibt er das neue Aufsatzthema bekannt: «Wir haben schon oft darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig die Zahnpflege ist. Ihr erinnert euch doch noch daran, als die Schulzahnärztin gekommen ist. Sie hat uns viel Wichtiges erzählt. (Die Schüler berichten kurz.) – So, und nun erzählt ihr mir, wie ihr die Zähne putzt! Ihr dürft das Aufsätzlein diesmal auf ein Blatt Papier schreiben.»

Verlauf: Niederschrift des Aufsatzes. Dann selbständige Verbesserung nach folgenden Hinweisen (schriftlich ins «Merkheft»):

1. Habt ihr auf den Anfang und den Schluss geachtet (und die direkte Rede verwendet)?
2. Wie beginnen eure Sätze?
3. Könnt ihr einzelne Sätze noch kürzen oder aus einem langen Satz zwei kurze machen?
4. Steht alles in der richtigen Reihenfolge?
5. Achtet auch darauf, ob ihr alle Tätigkeitswörter in der richtigen Zeit (vorläufig: Gegenwart) geschrieben habt!

Nach dieser Durchsicht, die jeder Schüler selbständig und für sich erarbeitet, wird der Aufsatz ins Heft geschrieben (vor der Lehrerkorrektur!).

Hausaufgabe: Die Hinweise im Merkheft lernen.

7. Lektion

Einstimmung: im Verlauf enthalten.

Verlauf: Der Lehrer diktiert den Musteraufsatz zur letzten Lektion ins Heft, entweder einen gut gelungenen und verbesserten Schüleraufsatz oder eine Arbeit, die der Lehrer selber gestaltet hat. (Der diktierte Lehreraufsatz birgt zwar die Gefahr der Unkindlichkeit, zeigt aber den Kindern doch ganz eindeutig, was von ihnen erwartet wird. Darauf haben sie berechtigten Anspruch.) Anfang und Schluss bilden nicht mehr die direkte Rede, sondern je eine ganz knappe Beschreibung. Darüber werden die Schüler sprechen wollen. Sie kommen zu folgendem Ergebnis: Die Beschreibung ist meistens schwieriger. Sie kann aber sehr wirkungsvoll sein. (Entsprechende Ergänzung zu Punkt 1 ins Merkheft!)

Hausaufgabe: Verbesserung des letzten Aufsatzes.

Folgende Lektionen

Es empfiehlt sich sehr, das bisher Erarbeitete durch weitere Uebungen zu festigen und zu vertiefen. Ein zu schnelles Vorwärtsschreiten ist nicht nur im Aufsatzunterricht – aber besonders auch dort – nicht ein Gewinn, sondern ein Zeitverlust. Ein einmal gutes Resultat kann Zufall sein. Durch mindestens eine weitere Uebung vom selben Schwierigkeitsgrad muss der Lehrer prüfen, ob seine Schüler tatsächlich das Gelernte selbständig anwenden können.

In Abwandlung der vorhergegangenen Arbeitskizzen können noch folgende Aufsätze im verwandten Schwierigkeitsgrad mündlich oder schriftlich gestaltet werden:

Ich mache das Bett
Mein Schulweg
Ich gehe zur Kirche
Ich packe den Rucksack
u. a. m.

Der Lehrer kontrolliert jeweilen, ob seine Schüler den «Entwurf» entsprechend den Merkpunkten durchgearbeitet und selbständig verbessert haben. Die Um- und Ausarbeitung des Entwurfs muss schon auf dieser Stufe gelernt werden.

Diskussion

Herbstschulbeginn im Kanton Basel-Land

In einem Artikel der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 29/30 vom 17. Juli 1969 wird auf Seite 888 unter obigem Titel der Herbschulbeginn begründet. Die dabei angeführten Gründe sind aber nicht überzeugend und zum Teil längst widerlegt. Weil man aber die Gegengründe oft übergeht, seien sie hier nochmals erwähnt.

Der Winter, so wird gesagt, sei die Zeit, wo «das für die Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit so wichtige Vitamin C» fehle. Wir leben aber nicht mehr im 19. Jahrhundert. Altbewährte und moderne Vitaminträger, aber auch Tiefkühlhäuser und Frühgemüseproduktion des Auslandes ermöglichen uns heute eine vitaminreiche Ernährung auch im Winter. «Nun fallen ausgerechnet die Aufnahme- und Reifeprüfungen in diese Zeit der körperlichen Mangelwirtschaft.» Die verlängerten Sportferien im Februar und die weit herum durchgeführten Winterklassenlager bringen hier manchen Ausgleich, und die Tatsache, dass alle Prüflinge unter den gleichen Voraussetzungen antreten, nimmt dem medizinischen Argument seine Stärke. Uebrigens muss der Schüler das ganze Jahr hindurch seinen Mann stellen, und sehr oft fallen eben die Entscheidungen im Laufe des Jahres und gar nicht bei den Aufnahmeprüfungen, die neuerdings ja auch vielfach frühere Zeugnisnoten berücksichtigen. Die vorgeschlagene Prüfungszeit Mai/Anfang Juni bringt für Heuschnupfenkranke besondere Schwierigkeiten; zudem ist der Schüler schwerer am Arbeitstisch festzuhalten, wenn Natur und Sonne zum Baden und Spielen einladen.

Weiter heisst es im erwähnten Artikel: «Zudem kann der Schüler die Sommerferien unbeschwert geniessen, und die Lehrer verfügen über eine grössere Zeitspanne für die Vorbereitung des neuen Schuljahres.» Fällt der Schuljahreswechsel in den Sommer, bringt dies für den Schüler mehr Umtriebe als die heutige Regelung: Man stellt Gesuche für die Umteilung in eine Parallelklasse, oder der Schüler wechselt in eine anspruchsvollere Schule hinüber (Mittelschule, Sekundarschule) und will sich auf die kommende Bewährungszeit vorbereiten. Der Schüler ist vielleicht nur provisorisch promoviert worden und muss nun nacharbeiten. – Was die längere Vorbereitungszeit für den Lehrer anbetrifft, so glaube ich, dass die bisherigen zwei bis drei Frühlingsferienwochen vollauf genügen.

«In ganz Europa halten nur gewisse Kantone der Schweiz am Schuljahrbeginn im Frühling fest. Die Binnenwanderung fordert jedoch die Koordination des Schuljahrbeginnes.» Es dürfte eine allgemein anerkannte Tatsache sein, dass das Versagen von Schülern bei Wohnortswechsel weniger auf den verschiedenen Schuljahrbeginn zurückzuführen ist als vielmehr auf die Verschiedenheit der Lehrpläne und den Beginn des Fremdsprachunterrichtes. Da möge man mit der Koordination anfangen und nicht dort, wo das Rendement äusserst gering, die Umstellungsschwierigkeiten aber überaus gross und komplex sind. Lange bevor sich der Herbstschulbeginn als Koordinationsmassnahme innerhalb der Kantone aufdrängt, müssen andere Dinge angeglichen werden: das Schuleintrittsalter, der Rechenunterricht, der Deutschunterricht und die Dotierung der einzelnen Fächer mit Unterrichtsstunden. Eine europäische Gleichschaltung dürfte aber auf lange Zeit gar nicht nötig werden, da hier die verschiedenen Nationalsprachen noch viel höhere Schranken aufrichten. Im übrigen wird ja im Kanton Basel-Land nicht einfach der Herbstschulbeginn eingeführt, wie er «in ganz Europa» herrscht, sondern der Schuljahrbeginn nach den Sommerferien, d. h. zweite Hälfte August. Also doch keine Koordination; oder zählen die sechs Wochen bis zum 1. Oktober nicht?

An der ganzen Entwicklung ist unerfreulich und unschweizerisch, dass sie von oben – von der Erziehungs-

direktorenkonferenz – inspiriert worden ist und nun den Kantonen mundgerecht gemacht werden soll, «weil's die anderen auch so haben». Wir dürfen uns ruhig in Schulsachen etwas mehr Zeit lassen, wollen wir nicht eines Tages vor einem Scherbenhaufen stehen, an dem tatsächlich die dannzumal heranwachsende Generation am stärksten zu leiden hätte.

G. P. G.

Schweizerischer Lehrerverein

Für die

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

suchen wir einen

hauptamtlichen Redaktor

Er soll, unterstützt durch Mitredaktoren im Nebenamt, die Zeitung aktuell und attraktiv ausgestalten
- zum Informationsblatt über Schul- und Bildungsfragen
- zum Diskussionsforum über Fragen aller Stufen und Fachrichtungen
- zu einem wirksamen Mittel der Lehrerfortbildung
- zum Standesorgan des Schweizerischen Lehrervereins.

Besoldung: entsprechend derjenigen eines Gymnasiallehrers.

Stellenantritt: 1. Januar oder Frühjahr 1970.

Als Bewerber kommen in Frage Lehrer mit Erfahrung im Redaktionswesen oder Journalisten mit besonderem Interesse für pädagogische Fragen.

Nähere Angaben können einem Auskunftsblatt entnommen werden, das beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, zu beziehen ist.

Meldeschluss: 30. September 1969.

Redaktionskommission SLZ
Der Präsident: G. Gisi

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN
Der Präsident: Dr. L. Jost
Der Zentralsekretär: Th. Richner

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt = Sektion BS des SLV

1. An der *Jahresversammlung* der *Staatlichen Schulsynode* vom 27. November 1968 war es – nach einer entsprechenden Gesetzesänderung – das erste Mal möglich, dass der *gesamte* Ausschuss der Schulsynode für eine weitere dreijährige Amtsperiode (April 1969 bis März 1972) wiedergewählt werden konnte.

Es wurden gewählt:

Präsident:	Friedrich von Bidder (bisher)
Vizepräsident:	Dr. Hanspeter Mattmüller (bisher)
Sekretär:	Jörg Sommer (neu)
Kassier:	Heinrich Graf (bisher)
Protokollführer:	Rolf Hagnauer (bisher)

Da im Hinblick auf die *Wahl des Ausschusses* für die *Freiwillige Schulsynode* keine gesonderte Wahl verlangt worden ist, gelten die von der Jahresversammlung der Staatlichen Schulsynode gewählten Mitglieder des Ausschusses auch für die Freiwillige Schulsynode (und damit für die *Sektion Basel-Stadt des Schweizerischen Lehrervereins)* als gewählt (Art. 13 der Statuten der FSS).

Die *Protokolle* der 40. ordentlichen Jahresversammlung der SSS und der *38. ordentlichen Jahresversammlung der FSS* liegen beim Präsidenten auf und können dort eingesehen werden.

Der *Vorstand der Schulsynode* genehmigte auch die revidierte *Geschäftsordnung* für den Ausschuss. Die ebenfalls revidierten *Pflichtenhefte* der einzelnen Ausschussmitglieder sind dem Vorstand zur Einsichtnahme vorgelegt worden.

2. Nach einer *Umfrage unter der Elternschaft* zur *Neuregelung des Stundenplanes* (vgl. «SLZ» 35/1968) wurde für das Winterhalbjahr 1968/69 eine *neue Stundenplanregelung* in Kraft gesetzt:

Die *Dauer der Lektionen* wurde allgemein auf 45 Minuten festgelegt.

In Schulhäusern, in denen *nur Primarschulen* untergebracht sind, dauert der Unterricht von 08.00 bis 11.30 Uhr und von 13.45 bis 16.20 Uhr.

An den *Mittel-* und *Oberschulen* wird von 07.40 bis 12.05 und von 14.20 bis 16.00 (bis 17.50) Uhr unterrichtet. (An Primarschulen in Schulhäusern mit Mittelschulen: 08.30 bis 12.05 und 14.20 bis 16.00 Uhr.)

Die *Kantonale Handelsschule* und die *Mädchenoberschule* erhielten im Hinblick auf die grosse Zahl auswärtiger Schüler einen Stundenplan, der auf die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der verschiedenen Vorortszüge abgestimmt wurde.

Es wurde beschlossen, die neue Regelung auch für das Schuljahr 1969/70 zu belassen, nachdem sie sich im Versuchshalbjahr offenbar bewährt hatte.

3. Der *Erziehungsrat* hat für die *Primarschulen* eine neue *Notengebung* (von 6–1, bisher von 1–5) beschlossen. Gleichzeitig wurden aber auch die *Zulassungsbedingungen* für die *Gymnasien* und die *Realschulen* geändert.

Eine *Arbeitsgruppe*, bestehend aus den Konferenzvorständen der Primarschulen, den Primarschulrektoren und den Sektionsvorständen der Primarschulen, hat in einer *Eingabe* den Erziehungsrat ersucht, die neue Regelung der Primarschulnoten und die Ordnung für den Uebertritt an die Gymnasien und an die Realschulen nochmals zu überprüfen und dabei die *bereits früher erfolgten Vorschläge* der Primarschulen zu berücksichtigen.

Der Vorstand der Schulsynode hat sich einmütig hinter diese Eingabe gestellt.

4. Eine *Kommission*, bestehend aus den Rektoren der verschiedenen Schulstufen und dem Präsidenten der FSS, befasste sich mit der Frage der *Entschädigung der verschiedenen Nebenämter*. Ein erster Entwurf zirkulierte bei den Sektionspräsidenten der FSS, und die Kommission konnte nun – nach eingehender Prüfung der verschiedenen Zusatzanträge – einen *bereinigten Vorschlag* dem Erziehungsdepartement einreichen.

5. Herr *Professor Dr. H. Schaub* war während langer Zeit als Vertreter der Schulsynode Mitglied der fünfköpfigen *Kassenkommission* der Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals (PWWK). Er hat sein Mandat, das er in verdienstvoller Weise ausgeübt hat, niedergelegt, und die Delegierten der PWWK

wählten als *neuen Vertreter* der Schulsynode *Herrn Marcel Sutter*, unsern Sachbearbeiter für PWWK- und Krankenkassenfragen.

Auf Beginn des Jahres 1969 wurden auch die Sitze für die Delegiertenversammlung der PWWK neu verteilt. Von insgesamt 143 Sitzen (bisher 129) entfallen auf die Schulsynode 25 (bisher 21). Die Delegierten der PWWK sind zugleich auch Delegierte bei der Unfall- und Fürsorgekasse des Basler Staatspersonals (UFK). Der Vorstand der Schulsynode hat in zustimmendem Sinne die Liste der Delegierten zur Kenntnis genommen.

Gemeinsam mit den Delegierten der FSS bei der PWWK befasste sich der Vorstand der Schulsynode eingehend mit dem *Vorschlag für eine strukturelle Neuordnung der PWWK* (Hauptpunkte: Berechnung der Renten auf Grund des Bruttolohnes, abzüglich der Sozialzulagen; Schaffung eines Koordinationsabzuges zur Vermeidung von sogenannten Ueberversicherungen nach der massiven Erhöhung der AHV-Renten; Renten der *festangestellten, verheirateten* Frauen).

Die Delegiertenversammlung der PWWK änderte einige Punkte der Neuordnung wesentlich ab, stimmte aber dem abgeänderten Vorschlag zu.

Gegenwärtig befasst sich eine *Kommission des Grossen Rates* mit dem Revisionsvorschlag.

6. Eine *Kommission der Arbeitsgemeinschaft des Basler Staatspersonals* und eine *Delegation des Regierungsrates* haben einen Katalog von denjenigen *Verordnungen* zusammengestellt, die dem seit dem 1. Juli 1968 geltenden *Beamtengesetz* angeglichen werden müssen.

Die Verbände des Basler Staatspersonals *drängen* auf den Erlass der vorgesehenen *Ausführungsbestimmungen zum neuen Beamtengesetz;* mit gutem Grund: Schon bei den Gesetzen von 1929 und 1954 waren Ausführungsbestimmungen *vorgesehen*, aber diese Bestimmungen sind *nie erlassen* worden.

Das Beamtengesetz brachte auch eine Aenderung der *Haftpflichtbestimmungen*. Die bestehenden Verträge für die *Lehrer* stimmen nun nicht mehr mit den neuen Bestimmungen überein. Die Schulsynode hat zusammen mit ihrem juristischen Berater einen Katalog von *Abänderungsvorschlägen und Wünschen* für die Neuregelung der Haftpflichtbestimmungen ausgearbeitet. Die Besprechungen darüber werden mit dem Erziehungsdepartement in nächster Zeit aufgenommen.

Der Umstand, dass in Basel die *weiblichen Staatsangestellten* die Pensionsberechtigung bereits mit 60 Jahren erreichen – männliche Angestellte mit 65 Jahren oder nach 35 Dienstjahren –, führte zu einer Kontroverse zwischen der Schulsynode und dem Regierungsrat bzw. dem Justizdepartement über die Interpretation einzelner Paragraphen des PWWK- und des Beamtengesetzes zur *Frage der Weiterbeschäftigung* 60jähriger Lehrerinnen, die weiterarbeiten *wollen*.

Das «Spiel» steht gegenwärtig 1:0 für das Justizdepartement, und erst ein Entscheid des Verwaltungsgerichtes würde eindeutige Klarheit bringen.

Für die andern Verbände des Staatspersonals stellt die *Weiterbeschäftigung der pensionsberechtigten Angestellten* ein heisses Eisen dar, an dem sie sich wenn möglich die Finger nicht verbrennen möchten.

7. Die Phasen I und II der das gesamte Staatspersonal umfassenden *Arbeitsplatzbewertung* sind abgeschlossen. Von den Lehrern wurden folgende Kategorien erfasst und in den *provisorischen Einreihungsplan* eingestuft:

Rektor an einem Gymnasium, Seminarlehrer im Hauptamt, Oberlehrer, Abteilungsleiter an der Gewerbeschule, Fachinspektor für Handarbeit, Schulpsychologe, Lehrer für künstlerischen Unterricht an der Gewerbeschule, Fachlehrer (theoretisch-technischer Unterricht), Musiklehrer mit besonderen Aufgaben, Mittellehrer, Sonderklassenlehrer, Gewerbelehrerin, Primarlehrer, Fachlehrer (praktischer Unterricht), Arbeitslehrerin, Koch- und Hauswirtschaftslehrerin, Kindergärtnerin.

Als Nächstes geht es nun darum, diejenigen *Richtpositionen* und *Modelleinstufungen* festzulegen, die den *Anforderungskatalog* im neuen Besoldungsgesetz darstellen werden.

Das Mandat von *Herrn August Bohny* als Vertreter der FSS in der Einreihungskommission für die Arbeitsplatzbewertung (EK) lief Ende 1968 ab. Herr Bohny hat sich in äusserst verdankenswerter Weise immer wieder für die Sache der Lehrerschaft eingesetzt.

Der Vorstand wählte als Nachfolger von Herrn Bohny in die EK *Herrn Rolf Hagnauer*, bisher Ersatzmann in der EK. Als zweiter *Ersatzmann* wurde *Herr Bernhard Marzetta*, der Beauftragte für Besoldungsfragen, bestimmt.

Die beiden Herren wurden gleichzeitig auch in eine von der Arbeitsgemeinschaft aufgestellte Subkommission delegiert, welche sich mit den Auswirkungen des von der Regierung am 9. Juli 1968 beschlossenen und für das Jahr 1969 geltenden *Beförderungsstopp für das Staatspersonal* befassen muss. Es sei in diesem Zusammenhang auch festgehalten, dass die Schulsynode mit *2225 Mitgliedern* den zweitgrössten Verband unter den Staatsbediensteten darstellt.

8. Turnusgemäss wurde der Sektion Basel-Stadt des SLV die *Nomination eines Sitzes* im *Zentralvorstand des SLV* angeboten. Die FSS machte von diesem Angebot Gebrauch und schlägt als Mitglied des Zentralvorstandes vor Herrn *Heinz Kornfeld*, Lehrer an der Knabenrealschule und Mitglied des Synodalvorstandes.

Für den Sitz in der Rechnungsprüfungsstelle des SLV nominierte der Vorstand Herrn *Heinrich Graf*, Lehrer an der Allgemeinen Gewerbeschule und Kassier der Schulsynode.

Nachdem Herr *Fritz Fassbind* aus dem Lehrkörper ausgeschieden war, hatte der Vorstand eine *Ersatzwahl* für den ehemaligen Delegierten beim SLV vorzunehmen. Die Wahl fiel auf Herrn *Erwin Minder*, Primarlehrer und langjähriges Mitglied des früheren Basler Lehrervereins.

9. Zurzeit befasst sich eine *Kommission des Grossen Rates* mit dem Ratschlag des Erziehungsdepartements betreffend *Umstellen des Schulbeginns* auf den *Spätsommer*, vorgesehen für 1972.

Das Schuljahr 1971/72 wird verlängert werden, was auch für die Sommerferien 1972 gilt. Für die *Lehrer* werden während der Sommerferienverlängerung *obligatorische Weiterbildungskurse* zur Durchführung gelangen. Diese Kurse werden *gemeinsam* mit der *Lehrerschaft des Kantons Basel-Landschaft* durchgeführt werden. Eine paritätische Kommission aus Vertretern der beiden Kantone befasst sich bereits mit den Vorbereitungsarbeiten. Als Präsidenten des Organisationskomitees wählte der Vorstand Herrn *Dr. Rolf Hartmann*,

Lehrer am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium.

10. Im Auftrag des Erziehungsdepartements hat auch die Schulsynode zum Vorschlag für ein *neues Universitätsgesetz* Stellung genommen. Der Vorstand hat beschlossen, die Stellungnahme – die übrigens von einer Kommission ausgezeichnet vorbereitet worden ist – in der Presse zu veröffentlichen.

Von verschiedenen Seiten nun ist unsere Stellungnahme mit Beachtung aufgenommen worden. Die Schulsynode hat sich als *einziges* der zur Vernehmlassung zugezogenen Gremien eingehend mit der Frage der *Aus- und Weiterbildung der Lehrer im Rahmen der Universität* befasst.

11. Die Jahresversammlung der Freiwilligen Schulsynode hat den Vorstand beauftragt, sich mit der Art und Weise zu befassen, wie *Schulfragen in der Basler Presse* behandelt werden.

Der Vorstand hat sich eingehend mit der Frage beschäftigt und festgestellt, dass im Rahmen der Pressefreiheit vieles möglich ist und dass die einzelnen Journalisten für ihre Beiträge verantwortlich sind. Es besteht auch schon seit einigen Jahren eine eigene *Pressestelle*, die im Auftrage des Vorstandes aufmerksam in der Presse die Berichterstattung über Schulfragen verfolgt.

Etwa zur gleichen Zeit haben die Vertreter eines Schulhauses mit einem engagierten Journalisten einer Basler Tageszeitung ein Gespräch über den gleichen Problemkreis geführt. Dieses Gespräch soll zur beiderseitigen Befriedigung ausgefallen sein.

Am 5. Mai berief der Ausschuss der Schulsynode die Presse zu seiner *zweiten orientierenden Pressekonferenz*. Ueber diese Konferenz wurde in der Presse unterschiedlich berichtet. Eigentlich dürfte der Presse klar sein, dass gerade eine solche Konferenz auch ein *Maßstab* dafür ist, wieviel den Zeitungen an einem *seriösen Gespräch* mit der Schule gelegen ist.

12. Eine Grossratskommission hat nach 1½jähriger Tätigkeit ihre Arbeiten für die *Neufestsetzung der Pflichtstunden der Lehrer* abgeschlossen und dem Grossen Rat den entsprechenden Ratschlag unterbreitet. Der Grosse Rat hat dem Ratschlag zugestimmt, so dass nun mit dem Beginn des Schuljahres 1970/71 die beschlossene Neuregelung in Kraft treten kann. Damit findet ein Postulat der Lehrerschaft nach 11 (!) Jahren endlich seinen Abschluss.

13. Am 30. Januar fand in der Aula der Kantonalen Handelsschule ein schon seit längerer Zeit angekündigtes *Gespräch zwischen der Lehrerschaft und den Mittelschülern* statt.

Die Initianten (Freiwillige Schulsynode, Vereinigte Schülerparlamente und Progressive Mittelschüler) können mit Genugtuung auf den Anlass zurückblicken, soweit er zu weiteren ähnlichen Gesprächen den Weg zeigte. Diese müssten aber in kleinerem Rahmen, möglichst innerhalb einer Schulanstalt durchgeführt werden – was zum Teil schon der Fall ist –, damit aus der konkreten Situation auch wirklich gangbare Lösungen erarbeitet werden können.

14. Die *Arbeitsgruppe Comprehensive School* hat ihre Arbeiten abgeschlossen und dem Vorstand der Schulsynode einen Vorschlag für einen *Modellversuch mit einer Gesamtschule* auf dem Platze Basel unterbreitet.

Der Vorstand hat diesem Vorschlag zugestimmt und den Antrag auf *Schaffung einer Departementskommission*, die den Modellversuch realisieren müsste, an das Erziehungsdepartement weitergeleitet.

Das Erziehungsdepartement hat die Schulsynode angewiesen, ihren Vorschlag der regierungsrätlichen *Kommission für die Revision des Schulgesetzes* zu unterbreiten, was unterdessen geschehen ist.

15. Das Erziehungsdepartement hat eine *Kommission für Lehrerbildung* zusammengestellt. Ihr gehören an:
Rektor L. Nyikos (Präsident);
von der *Universität* die Professoren Dr. Rupp (phil. I), Dr. Trümpy (phil. I), Dr. Nüesch (phil. II), Dr. Baumgartner (phil. II);
vom *Departement* die Herren Dres. Schneider und Zeugin
sowie die Herren Dres. Siegrist (Leiter der psychologisch-pädagogischen Fachkurse) und H. P. Müller (Seminardirektor) und Fr. von Bidder (Präsident der Schulsynode).

Die Kommission hat einen Fahrplan aufgestellt; sie wird sich mit folgenden Fragen befassen:

Eingliederung der psychologisch-pädagogischen Fachkurse in die Universität, Schaffung neuer Lehrstühle an der Universität (z. B. Pädagogik), das Verhältnis der staatlichen Lehrerexamen zu den wissenschaftlichen Examen (Lizentiat phil. I und Diplom phil. II), das Lehrerbildungsgesetz.

16. Der Vorstand der Schulsynode betraute eine *Siebenerkommission* unter der Leitung von *Dr. Hanspeter Mattmüller* (Vizepräsident der Schulsynode) mit der Aufgabe, abzuklären, in welcher Form und Weise die Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten der Lehrerkonferenzen, der Fachkonferenzen und der Schulsynode sowie die Regelung der Dienstverhältnisse für den einzelnen Lehrer im *neuen Schulgesetz* festgelegt werden sollen. Die Kommission wird nach den Sommerferien dem Vorstand Bericht erstatten. Es muss dann überlegt werden, in welcher Form die Konferenzen der einzelnen Schulanstalten zum Mitbericht beigezogen werden können. (Auch die Konferenz der Gymnasialrektoren befasst sich mit diesen Problemen; eine gegenseitige Orientierung ist vereinbart.) Schliesslich geht der bereinigte Bericht an die regierungsrätliche *Kommission für die Revision* des Schulgesetzes.

Dieser Kommission gehören an: *Dr. W. Schneider* (Erziehungsdepartement), Rektor *Dr. L. Nyikos* (Gymnasium am Kohlenberg), *Dr. H. P. Müller* (Seminardirektor), *Dr. E. Siegrist* (Leiter der psychologisch-pädagogischen Fachkurse), *Dr. H. P. Mattmüller* (Vizepräsident der Schulsynode).

17. Am 7. März und am 13. Juni traf sich der *Ausschuss der Schulsynode* mit Herrn *Regierungsrat Arnold Schneider* zur Quartalsbesprechung.

Es darf an dieser Stelle wieder einmal auf das gute Einvernehmen hingewiesen werden, das – trotz zum Teil gegenteiliger Auffassungen – zwischen dem Erziehungsdepartement und der Schulsynode besteht. Es ermöglicht der Schulsynode in vielen Fällen, sich *bereits in der Planungsphase* an den verschiedenen Geschäften zu beteiligen.

18. Mit Beginn des Schuljahres 1970/71 wird in einigen *4. Klassen der Primarschulen* versuchsweise mit dem *Französischunterricht* begonnen werden. Der Ausschuss der Schulsynode hat mit verschiedenen, an die-

sen Versuchen interessierten und beteiligten Gremien Verbindung aufgenommen und wird die weitere Entwicklung der Vorarbeiten im Auge behalten. Unterdessen ist vom Departement eine Kommission eingesetzt worden, der Vertreter der Primarschulen und Romanisten der Mittelschulen angehören, und die den Auftrag hat, den Versuch in die Wege zu leiten und weiter zu verfolgen.

Basel, im Juli 1969 *Rolf Hagenauer*

Basel-Land

Arbeitsplatzbewertung

Das Kantonale Personalamt wünscht, in nächster Zeit die Fragebogen für die Arbeitsplatzbewertung an die Lehrerschaft zur Beantwortung abzugeben.

Einzelne Kollegen haben bereits ihre Mitarbeit angemeldet und sind vorgemerkt.

Es ist vorgesehen, dass die Bogen von kleinern oder grössern Gruppen bearbeitet werden, nachdem alle Mitbeteiligten sich über die grundsätzlichen Fragen ausgesprochen haben und durch das Personalamt instruiert worden sind.

Für folgende Lehrerkategorien ist je ein Fragebogen vorgesehen: Kindergärtnerinnen, Arbeitslehrerinnen, Hauswirtschaftslehrerinnen, Primarlehrerinnen (Unterstufe, Mittelstufe, Oberstufe, Einklassenschulen, Mehrklassenschulen), Primarlehrer (Unterstufe, Mittelstufe, Oberstufe, Einklassenschulen, Mehrklassenschulen, Gesamtschulen), Sekundarlehrerinnen (Einklassenschulen, Mehrklassenschulen), Sekundarlehrer (Einklassenschulen, Mehrklassenschulen, Berufswahlklassen, Hilfsklassen), Lehrerinnen, Lehrer, Turnlehrer und Singlehrer an Primarschulen, Turnlehrer, Singlehrer, Zeichenlehrer an Realschulen, Turnlehrer an Gymnasien, Reallehrerinnen (phil. I, phil. II), Reallehrer (phil. I, phil. II), Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer (nicht wissenschaftliche Fächer, teilweise wissenschaftliche Fächer, wissenschaftliche Fächer), Gewerbelehrer (Fachlehrer, Geschäftskunde).

Nun bitten wir alle Kolleginnen und Kollegen, die sich am Ausfüllen der 41 Fragebogen beteiligen möchten, sich umgehend beim Sekretariat des Lehrervereins, Erzenbergstrasse 54, 4410 Liestal, Telephon 85 09 71, oder beim Präsidenten, Karl Senn, 4467 Rothenfluh, Telephon 86 51 33, zu melden. *K. S.*

Berichte

Einführung in die Soziologie

Gedanken eines Kursteilnehmers

Zur Weiterbildung der Lehrer pflegt das Pestalozzianum seit einiger Zeit kürzere, unentgeltliche Kurse durchzuführen. Im April dieses Jahres galt es, eine kleine Gruppe in wenigen Tagen mit den Absichten und den Denkformen der Soziologie bekannt zu machen. Mit diesem neuen Ausdruck einer «Gesellschaftskunde» versucht man, für eine wissenschaftliche Betrachtungsweise zu werben, die dem raschen Wandel gesellschaftlicher Werturteile und den sich daraus ergebenden Konflikten besondere Beachtung schenkt. Das Ziel besteht nicht darin, Lösungen zu erzwingen, sich auf eine bestimmte sogenannte «Wahrheit» festzulegen, sondern im Gegenteil durch Beobachtung von Ursachen und Wirkungen auch für entgegengesetzte Haltungen Verständnis zu wecken.

So lauteten ungefähr die einführenden Betrachtungen, die Kursleiter R. Riesen, Soziologe aus St. Stephan BE, seinen mehrtägigen Ausführungen zugrunde legte.

Ein «Infragestellen» einer bestehenden Ordnung ist nicht denkbar, ohne dass man den zufällig vorhandenen Gesellschaftsaufbau von vornherein als den nicht allein möglichen durchmustert. Soziologie wird damit, wie mehrfach wiederholt wurde, zu einer «Oppositionswissenschaft», die «empirisch» vorgeht, d. h. sich an Erfahrungen und Betrachtungen hält, daraus den Mut zur Kritik schöpft und insbesondere überlebten Klischeevorstellungen der einzelnen Stände, Altersstufen, Parteien usw. über «die andern» entschlossen entgegentritt. Diese Beobachtungen und Erkenntnisse sollen zu «Theorien mittlerer Reichweite» ausgebaut werden, heute noch so lose gefügt, dass die Möglichkeiten neuer Erfahrungen und Ergänzungen offenen Raum finden. Auch das Ringen um das eindeutige erworbene Wissen ist noch nicht abgeschlossen.

Ausgehend vom amerikanischen Verfasser Peter L. Berger und dessen «Einladung zur Soziologie» (Walter-Verlag, Olten 1969) suchte der Vortragende eine Antwort auf die Frage: «Was ist Soziologie?»

Der Soziologe beansprucht, als exakter Wissenschaftler zu gelten; wahrnehmen ist für ihn wichtiger als urteilen. Er braucht freilich für sein «Gesellschaftsspiel» genaue Begriffe, eine sorgfältige Wortwahl wie jeder Theoretiker. Seine Triebfeder ist die Neugierde für alles, was Menschen miteinander treiben zwischen Grösse und Gemeinheit. Gängige Wertmaßstäbe engen ihn nicht ein, in allem Menschlichen findet er sein Spiegelbild. Er begehrt, hinter alles Handeln zu sehen. Alle Möglichkeiten, die ganze Welt, sind sein Sprengel. Gerade das Verschlossene zu durchschauen, z. B. die Welt der Sekten wie die des Verbrechens, reizt ihn besonders; Krieg und Kinderstube, Spezialistentum und banaler Alltag fesseln ihn gleicherweise. Sein Scheinwerfer möchte die «Wirklichkeit» durchleuchten; damit aber auch das scheinbar allzu Selbstverständliche radikal in Frage stellen und hergebrachte Bewertungen durch ein vertieftes Verständnis verdrängen.

Soziologie als Kritik

Ein gutes Beispiel praktischer Anwendung soziologischer Erkenntnisse lieferten zwei Statistiken über Themenwahl und Berufsbilder in sechs Lesebüchern der 5. Klasse der Volksschule verschiedener Kantone, verfasst von Ernst König.

Darnach befassen sich von 100 Erzählungen im Mittel:
26 % mit Märchen und Legenden,
32 % mit Naturschilderungen,
24 % mit ländlichen Gesellschaftsformen,
5 % nur mit städtischem Milieu.

Der verbleibende Rest von 13 % verbirgt sich unter «Verschiedenem».

Bei den Berufen erscheinen ungefähr:
65 % Landwirtschaft und Handwerk,
25 % Beamte herkömmlicher Art,
8 % moderne Berufe, wobei einzig Zürich mit 18 % spürbar abweicht,
2 % sogar ausgestorbene Berufe.

Hier wurde ein Tatsachenbestand vorgelegt und die kritische Diskussion dadurch angeregt. Das Urteil müsste eindeutig lauten:

«Veraltete Gesellschaftsbilder und Irreführung der Jugend über die Umwelt, in die sie hineinwächst.»

Doch das wagten die nicht mehr jungen Kursteilnehmer nicht auszusprechen*. –

Der *«sozialen Gruppe»* und ihrer Bedeutung für den Einzelnen war eine weitere Unterrichtsstunde gewidmet. Es entspricht der täglichen Lebenserfahrung, dass neben der Familie ein *kleiner* Personenkreis zum täglichen Umgang in Beruf und Freizeit gehört, in dem sich ein besonderes Betriebsklima, ein starkes «Wir-Gefühl» entwickelt. Es lässt sich nachweisen, dass sich der Einzelne in seinen Anschauungen von solch einer Gruppe beeinflussen lässt, weit entscheidender als von einem Grossbetrieb oder von der staatlichen Ord-

* Vielleicht waren sie aber auch anderer Meinung! Wollen wir den Kindern mit unseren Lesestücken in erster Linie Sachkenntnisse vermitteln? Es wäre wünschenswert, wenn sich einige Leser dazu kurz äussern würden. Die Diskussionsspalte steht offen! (Anmerkung der Redaktion. H. A.)

nung als eines Ganzen. In guter Kameradschaftsstimmung ergeben sich bessere Leistungen; diese gute Laune ist bei demokratischer Haltung des Führers leichter zu gewinnen als bei selbstherrlicher Leitung oder gleichgültigem Gewährenlassen.

Soweit sind diese Feststellungen nicht überraschend. Interessanter sind einige Experimente. Werden zwei Gruppen zusammengespannt, die ohne Zuneigung nebeneinander lebten, so schliessen sie sich rascher zusammen, wenn – etwa im Sport – ein gemeinsamer Gegner zu bekämpfen ist. Dies ist wohl die Erfahrung aller Soldaten! Eine weitere Beobachtung hält fest, dass der Einzelne häufig seine früheren Wertungen denen der Gruppe anpasst, beim Ausscheiden aber die Gruppenurteile mit sich nimmt und nicht mehr «der Frühere» wird. Damit wird die Möglichkeit einer «Umerziehung» bejaht, z. B. eine Trinkerheilung. Das erzieherische Bemühen erscheint somit aussichtsreich. Etwas weniger überzeugend ist die Behauptung, eine Gruppe sei weder durch Gleichartigkeit («gleich und gleich gesellt sich») noch durch Verschiedenheit («Gegensätze ziehen sich an») aneinander gebunden, sondern durch das Gefühl gegenseitiger Abhängigkeit, z. B. in der Familie, wo man sich nötig hat und sich dessen bewusst ist. Diese Auslegung «die Gruppe als Selbstschutz» blieb nur angedeutet; indirekt war davon die Rede durch die Feststellung, bei Verlust jeder Gruppenzugehörigkeit verliere der Einzelne oft seinen Halt und sinke ab. Auch die Leistung einer Gruppe als eines Ganzen liege höher als der Durchschnitt der Einzelleistungen. Wieder fehlte der Hinweis auf Wettbewerbe, die dies hätten bestätigen können.

Zusammenfassend zeichnete der Kursleiter noch ein Bild der heutigen *sozialen Schichtung*. Galten früher Herkunft (Geburt), Eigentum (Reichtum) als wesentlichste Standesmerkmale, so wird heute die Berufsstellung und der damit verbundene Leistungswille zum wichtigsten Bewertungsmassstab. Als grosses Sammelbecken tritt ein erweiterter «Mittelstand» in Erscheinung mit einem wahren Kunterbunt verschiedener Denkformen. Anders, als Marx es sich vorstellte, ist keine Aufspaltung in immer noch Mächtigere und Reichere neben immer noch Schwächeren und Aermeren eingetreten. Wohnort, Beruf und gesellschaftliche Umwelt wechseln weit häufiger als früher; mit diesen Veränderungen ändert sich auch im einzelnen die Selbsteinschätzung. «Höher oder tiefer» sind in einer offenen, mobilen Gesellschaft keine für alle verbindlichen Begriffe mehr. Ein ununterbrochener dynamischer Prozess reisst ganze Gruppen nach oben oder unten mit regionalen Unterschieden; das alte Schema fester sozialer Klassen hat sich überlebt.

So wurde hier ein Gegenwartsbild geboten als Ergebnis nüchterner Beobachtungen ohne Anklage oder Zukunftsprogramm, ohne Kampfansage, aber auch ohne das anfeuernde Ziel einer besseren Gesellschaftsordnung, so dass der Anspruch, «Wissenschaftler» zu sein, nicht Parteimann, dem Vortragenden zuzubilligen war.

Ueber die neue Wissenschaft der Soziologie berichtete in der «NZZ», Nr. 181 vom 23. März 1969, Ralf Dahrendorf: Soziologie – eine Disziplin ohne Disziplin?; im «Tagesanzeiger» vom 31. Mai 1969 Jean Améry: Was ist Soziologie?

Marc Moser, Zürich

Panorama

Centre d'information en matière d'enseignement et d'éducation Nomination d'un directeur-adjoint

Le *Centre d'information en matière d'enseignement et d'éducation*, dont le siège est à Genève (Palais Wilson), a été créé en juin 1961, conjointement par la Confédération et la Conférence suisse des chefs des départements cantonaux de l'instruction publique. Cette institution, à la fois fédérale et intercantonale, a pour mission essentielle:

– de renseigner les services suisses et étrangers sur les questions relatives à l'enseignement et à l'éducation en Suisse;

– de coordonner les renseignements fournis lorsque plusieurs institutions sont concernées;

– d'étudier les actes législatifs et les publications actuelles sur l'instruction publique suisse.

Il en résulte pour son directeur, M. *Eugène Egger*, une série de tâches importantes, dont on se fera une idée plus précise par l'énumération que voici:

– organiser le service d'information et les visites des personnalités étrangères spécialisées dans le domaine de l'enseignement;

– prendre contact avec des centres étrangers d'information pédagogique;

– assurer le secrétariat de la Conférence des directeurs cantonaux de l'instruction publique et de la plupart des commissions de cette conférence (Commission pour la collaboration intercantonale en matière d'enseignement, Commission de l'enseignement secondaire, etc.).

Il s'y ajoute nombre de fonctions à assumer, telles que membre de la Commission nationale suisse pour l'Unesco, membre de la Commission fédérale de maturité, membre du Comité européen pour les questions pédagogiques, délégué au Comité de l'enseignement général et technique du Conseil de l'Europe, membre du comité chargé de préparer les Conférences des ministres européens de l'éducation, et enfin professeur de pédagogie comparée et d'histoire de l'éducation à l'Institut des sciences de l'éducation de l'Université de Genève.

On ne s'étonnera pas, dans ces conditions, qu'on ait éprouvé le besoin d'adjoindre au directeur du Centre un collaborateur à même de le seconder, voire de le remplacer, dans l'accomplissement de certaines de ses tâches. M. Egger était Saint-Gallois et de formation littéraire, on a jugé souhaitable de chercher, pour occuper le nouveau poste prévu, un Romand de formation scientifique, très soucieux des questions pédagogiques. C'est ainsi qu'il a été fait appel, au titre de directeur-adjoint du Centre d'information en matière d'enseignement et d'éducation, M. *Emile Blanc*, actuellement recteur du Gymnase français de Bienne.

Né le 8 mars 1920, originaire de Corbières et Fribourg, M. Emile Blanc a fait ses études aux Universités de Grenoble, Lausanne, Fribourg et Genève. Licencié ès sciences en 1946, il devenait docteur ès sciences mathématiques (avec mention «summa cum laude») en 1950. Bénéficiaire d'une bourse du «Fonds national suisse de la recherche scientifique», il poursuivait, de 1956 à 1958, ses études et recherches aux Universités de Cambridge et de Paris. Tout cela ne l'empêcha pas d'entrer tôt dans la carrière de l'enseignement, puisqu'il professa, dès 1943 et pendant deux ans, à l'Ecole nouvelle de Chailly/Lausanne, pour passer ensuite onze années au Collège cantonal Saint-Michel de Fribourg – non sans assurer, parallèlement, durant trois ans (1944-1947), des cours au Technicum cantonal de Fribourg. Après ses séjours à Cambridge et Paris, il était nommé, en 1958, professeur au Gymnase français de Bienne. Au cours de toute cette période, il ne se voua toutefois pas seulement à l'enseignement, mais assuma un certain nombre de responsabilités: c'est ainsi que, de 1950 à 1956, il fut membre du Conseil supérieur du Collège Saint-Michel et responsable de la section scientifique, et que, professeur à Bienne, il se vit confier en 1963 la direction du Centre cantonal d'information mathématique (le premier centre de ce genre à avoir été créé en Suisse), avant d'accéder en 1965 à la charge de recteur du Gymnase français de Bienne (où il eut à faire face à de difficiles problèmes d'organisation et de coordination, puisque au cours de ces quatre dernières années, l'effectif des élèves a augmenté de 50 %).

A elles seules, la formation de M. Blanc et son expérience dans le domaine de l'enseignement suffiraient à expliquer sa désignation au poste de directeur-adjoint qu'il occupera dès le 1er octobre 1969. Mais il est un autre aspect de ses préoccupations qu'il faut considérer comme significatif de

l'orientation que prendra son activité dans le cadre du Centre d'information en matière d'enseignement et d'éducation: c'est la coordination. Très tôt persuadé de la nécessité d'une évolution dans ce sens, M. Emile Blanc ne s'est pas contenté d'affirmer théoriquement sa conviction; il a agi partout où il a pu pour lui donner des occasions de se concrétiser. On en jugera par ces exemples, qui s'étendent du plan cantonal au plan international:

– *sur le plan cantonal:* passage de l'école secondaire au gymnase (collèges de branches, conférences des directeurs d'écoles et de l'inspecteur, organisation de colloques réunissant des maîtres secondaires et des maîtres de gymnase); coordination des plans d'études des gymnases dans le cadre de la Conférence des recteurs bernois; coordination de l'enseignement moderne des mathématiques de l'école primaire à l'université;

– *sur le plan romand:* élaboration d'un programme romand de mathématiques pour les six années précédant la maturité (au sein de la Commission romande de mathématique); participation à l'harmonisation des enseignements des autres disciplines (au sein de la Conférence des directeurs de gymnases romands); organisation de colloques, de conférences et de journées d'études (à Bienne et Macolin, comme directeur du C. I. M.), pour moderniser l'enseignement des mathématiques dans les écoles secondaires et moyennes supérieures;

– *sur le plan intercantonal:* organisation du perfectionnement des professeurs des écoles moyennes supérieures, en collaboration avec les Universités de Berne et de Neuchâtel, dès 1967;

– *sur le plan suisse:* dans le cadre de la Société suisse des professeurs de mathématiques et de physique (dès 1949) et comme membre de la Société mathématique suisse (dès 1950);

– *sur le plan international:* comme membre étranger de l'Association des professeurs de mathématiques de France et de la Société belge des professeurs de mathématiques; comme participant au «Colloque international sur la réforme et la coordination des enseignements de mathématique et de physique» (tenu à Lausanne, du 16 au 20 janvier 1967, sous les auspices de l'Unesco, à l'initiative de *Dialectica* et avec la collaboration de la Commission internationale de l'enseignement mathématique); comme représentant de la Suisse à la réunion d'experts de l'Institut de pédagogie de l'Unesco, à Hambourg, du 20 au 27 octobre 1968 (publication sur la «Formation continue de l'enseignement de la mathématique» par les 18 représentants de 16 pays).

L'appel qui lui a été adressé répond entièrement aux mérites personnels, aux compétences et aux intérêts pédagogiques de M. Emile Blanc; ses amis et ses collègues de Bienne, du Jura et de Suisse romande en sont heureux pour lui et l'en félicitent. Mais sa nomination, on vient de le voir, ouvre aussi des perspectives nouvelles et permet beaucoup d'espoirs dans un domaine de préoccupations scolaires où il devient toujours plus important de développer l'information mutuelle; et c'est ici l'ensemble des enseignants de Suisse qui en bénéficiera. *Francis Bourquin*

Heilpädagogische Rhythmik

Felix Mattmüller, der Autor dieses grundsätzlichen Aufsatzes, hat eine Uebungssammlung für den Rhythmikunterricht geschaffen. Der Blaukreuzverlag wird sie diesen Herbst unter dem Titel «Rhythmik» herausgeben. *Red.*

In seiner «Einführung in die Heilpädagogik»[3] weist Heinrich Hanselmann erstmals auf die Bedeutung der «rhythmischen Gymnastik» als Erziehungsmittel hin. Er spricht die Vermutung aus, Rhythmik werde dereinst in einem Lehrbuch der Heilpädagogik sehr viel Raum beanspruchen.

Gleicher Ansicht ist Trudi Schoop: «Die rhythmisch-musikalische Erziehung, der Tanz, wird meiner Meinung nach einmal eine grosse Rolle spielen als erzieherisches Mittel. Der Tanz gibt uns in ganz einzigartiger Art die Möglichkeit, beim Menschen anzufangen, seine Persönlichkeit zu stärken und die viel zu vielen moralistischen Verbote aufzuheben. Er wird ihn in innere und äussere Freiheit führen. Dass dies alles in rhythmischer Form geschieht, hat den Vorzug des Verbindenden. Es wird hier nie getrennt, es wird vereint.»[8]

Heinrich Hanselmann kannte Mimi Scheiblauer und ihre musikalisch-rhythmische Erziehung und erkannte sogleich die umfassenden Möglichkeiten dieser Erziehungshilfe, die von M. Scheiblauer folgendermassen umschrieben wird: «Die musikalisch-rhythmische Erziehung ist aufgebaut auf der von Jacques-Dalcroze gegebenen Idee einer Erziehung durch Rhythmus in Musik und Bewegung. Das bedeutet: Musik und Bewegung werden als Erziehungsmittel verwendet. Dass dies möglich ist, ergibt sich aus der Tatsache, dass Bewegung wie Musik die gleichen Elemente aufweisen und also zwischen beiden die engste Verbindung besteht.»[7]

Warum eigentlich ist das Lehrbuch der «heilpädagogischen Rhythmik» noch immer nicht geschrieben? Mimi Scheiblauer wurde immer wieder gebeten, ihre bedeutende Sache schriftlich darzulegen. Sie schreckte davor zurück. Sie fürchtete eine unfruchtbare Auseinandersetzung auf intellektueller Ebene. Sie ging davon aus, dass in der Rhythmik Theorie und Praxis eins werden. Darüber kann man nicht diskutieren, das kann man nur erfahren. Unzählige Menschen haben Rhythmik bei Mimi Scheiblauer erlebt. Erfahren haben sie dabei innerliche und äusserliche Befreiung zu spontanem schöpferischem Tun.

«In rhythmischem Ablauf folgt die Ebbe der Flut, kreisen die Gestirne, folgt die Nacht dem Tage, wechseln die Jahreszeiten, wird Leben geboren und vergeht. Wo wir hinsehen, ist Bewegung. Die Gräser bewegen sich im Winde, die Wolken ziehen fliehend vorbei, der Fluss strömt durchs Land, die Quelle sprudelt. Die Tiere ducken sich, sie springen, sie schleichen, sie klettern, sie lassen sich fallen, sie schwimmen, sie fliegen. Und sie atmen. Und auch der Mensch atmet und bewegt sich. Seine Gebärde ist Bewegung, rhythmische Bewegung, seine Arbeit, sein Lied, seine Sprache.»[8]

Alles ist Bewegung, Bewegung ist alles. Sie erfasst den ganzen Menschen. «In unserer Rhythmik wird die enge Verbindung von Bewegung und Musik ausgenützt, um den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen, ihn zu beeinflussen, ihn zu erziehen.

Die Elemente, die diese ganzheitliche Erziehung ermöglichen, sind: Zeit, Klang, in der Bewegung der Raum, und Dynamik, zu welchen noch die Form kommt, die die drei erstgenannten in sich schliesst. Die Zeit beeinflusst die Motorik, der Klang die Seele, die Dynamik die gestaltenden Kräfte, die Form das Ordnende, Geistige.»[7]

Auf die Frage, inwiefern Musik erziehen helfe, antwortete Mimi Scheiblauer: «Musik setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen, die von allen Seiten in den Menschen eindringen. Das Element *Zeit* wirkt auf das motorische Nervensystem und dadurch auf alle Bewegungen. Der *Klang* dringt in die Seele des Menschen, bewegt und beglückt sie. Die *Dynamik* weckt und gestaltet die Ausdruckskräfte. Die *Form* führt zur Disziplinierung im seelisch-geistigen Raum.»[5]

Gerne möchte man Genaueres über die Wirksamkeit der Bewegung auf Körper, Geist und Gemüt wissen. Wenn wir uns aber nicht in einer Bewegungsreligion verlieren wollen, begnügen wir uns wohl vorderhand am besten mit folgender Bemerkung: «Die Auswirkungen der die Hand- und Körperbewegungen begleitenden Nerventätigkeit auf die geistigen Funktionen gelten auch heute noch als sicher, ohne aber näheren Erklärungen zugänglich zu sein (Pawlow, Rohracher, Bogojawlenski).»[1]

Unbestritten jedenfalls ist die heilende, «ganzmachende» Wirkung von Musik und Bewegung.

Dass der Mensch in der Bedrängnis der Zeit «auseinanderzufallen» droht, ist offensichtlich. Karen Horney zum Beispiel untersucht die Rolle der Angst, wie sie aus gestörten menschlichen Beziehungen erwächst und wiederum auf sie einwirkt in «Der neurotische Mensch in unserer Zeit». Dabei erkennt sie neurotische Reaktionen als weitverbreitete einheit- und gesellschaftszerstörende Macht[4].

Laurens van der Post sieht den Kampf um die Ganzheit der Persönlichkeit als einen Kampf auf Leben und Tod: «Was aber im tiefsten Grunde die Verworrenheit, die mit Explosivkraft geladenen Vorurteile unserer Zeit erklärt, das ist die Annahme eines ungelebten Aspektes im Menschenwesen, im einzelnen wie in der Gemeinschaft; dieser Aspekt sucht seinen Ausdruck in bösen Mitteln, weil ihm die guten verweigert wurden.»[9]

Die nicht gelebten Aspekte haben Gehemmtheit, Vorurteile, Angst zur Folge. Mit anderen Worten schildert Trudi Schoop die Auswirkungen dieses Uneinsseins: «Es ist uns wohl allen klar, dass alle diese unsere seltsamen Verhemmtheiten in der Gebärde Manifestationen eines seelischen Zustandes sind. Und es ist deshalb wohl wichtig, dass wir uns zuerst einmal fragen, warum wir uns so benehmen.

Wir haben durch unsere Idealbildung und unsere Erziehung weitgehend verlernt, uns spontan zu äussern. Wir haben weitgehend verlernt, *ehrlich* zu sein, d. h. Menschen zu sein mit allen ihren entgegengesetzten Eigenschaften und dazu *zu stehen* und darum *zu wissen*. Wir können aber die Natur nicht ändern, indem wir dieser Problematik einfach ausweichen oder die eine Seite in uns so unterdrücken, dass sie nicht mehr vorhanden scheint. Es scheint eben nur so. Diese Seite ist da und treibt, wie wir wissen, die merkwürdigsten Dinge mit uns.

Dass wir versuchen, unsere Triebe wieder zu bändigen, versuchen, uns in die grosse menschliche Gesellschaft einzuordnen, dass wir nicht einfach an uns reissen, was uns gefällt, und den andern nicht töten, der uns im Wege ist, das ist wohl selbstverständlich. Doch können wir nicht einfach eines Tages beschliessen: Von jetzt an will ich nur gut sein oder nur sanft oder ewig gütig und verstehend ... und wir können das auch nicht vom Kinde verlangen. Aber wir können sehr wohl ein *ganzes Leben lang* ständig kämpfen, alle Tage, jede Stunde, um eine hohe menschliche Stellung. *Dies* würde ich sagen, ist Bewegung: Ewiges Sichbemühen, fortwährende Veränderung. Immer neu und innerlich frei an jede Situation herangehen, offen sein für alles, was an uns herantritt.

Das andere ist Stillstand, ist Pose.

Mit dieser Lebenslüge, mit diesem Stillstand sind wir herausgerissen aus dem eigentlichen Lebensrhythmus. Wir vereinsamen.»

Die ganzmachenden Kräfte der heilpädagogischen Rhythmik machen[8] frei zu verantwortlichem Sein und Handeln. Dabei denkt Trudi Schoop an «Bewegung» überhaupt, an rhythmische Bewegung im weitesten Sinne; an eine musikalisch-rhythmische Erziehung.

In diesem Unterricht oder vielmehr in dieser Erziehung gibt es keine Wertung, werden keine Werturteile gefällt werden. *«Gut»*, in Anführungszeichen, macht es immer derjenige, der ehrlich bemüht ist, *seine* Wahrheit zu suchen. Und jeder von uns hat seine eigene Wahrheit, bedingt durch seine seelischen Voraussetzungen, rhythmisch umgesetzt durch seinen Herzschlag, seinen Atem, seine Körperlichkeit.

Alle unsere Gefühle, jedes Erlebnis, jede Aktion, alle unsere Zustände haben unseren ureigensten Rhythmus, und bei jedem von uns zeigt er sich verschieden.

Wir sollen diesen Rhythmus entdecken. Wir sollen uns kennenlernen. Wir sollen uns bejahen in unserer Eigenart. Nur wer sich selbst erkennt, wer sich selbst versteht ... erkennt und versteht den andern.

Neben diesem ganz und gar persönlichen Rhythmus aber gibt es noch einen überpersönlichen Rhythmus. Wenn wir diesen Rhythmus hören und sehen, fängt etwas in uns zu klingen an; es ist Rhythmus, der aus der Menschheit herausgewachsen ist und den wir deshalb auch verstehen und lieben; er ist sozusagen ein *Stück von uns*. Er macht es uns möglich, mit einem Partner im gleichen Rhythmus zu gehen, zu drehen, zu springen oder in einer grösseren Gruppe von Menschen uns gleichzeitig zu bewegen.

Ich denke dabei an die Musik, an das Lied; aber wir verstehen diesen Rhythmus auch im Bild, in der Bildhauerei, im Gedicht, in der Sprache. Hier ist eigentlicher Lebensrhythmus formuliert worden ... und persönlichster, individuellster Rhythmus zu allgemein-verständlicher Form, zu allgemeinverständlichem Ausdruck geworden[8].

Dies ist der Einleitung zu einer Darstellung der «Heilpädagogischen Rhythmik» von Mimi Scheiblauer entnommen. Im Herbst 1969 erscheint in der Reihe «Anleitungen für Freizeit und Unterricht» (Blaukreuzverlag) eine umfassende Begründung der Rhythmik als Unterrichtsprinzip mit einer Sammlung von 657 Grundübungen.

F. Mattmüller

Herangezogene Werke:

[1] Bleidick und Heckel: «Praktisches Lehrbuch des Unterrichts in der Hilfsschule», Carl Marhold, Berlin 1968.
[2] G. N. Getnmann: «Intelligente Kinder durch Erziehung», Hyperion, Freiburg 1967.
[3] Hanselmann Heinrich: «Einführung in die Heilpädagogik».
[4] Karen Horney: «Der neurotische Mensch in unserer Zeit», Kinder-Taschenbuch 1964.
[5] F. Mattmüller: «Kind und Gemeinschaft», EVZ-Verlag, Zürich 1961. – «Schule – Lehrer – Kind», Paul Haupt Verlag, Bern 1967.
[6] Trudi Pfisterer: «Die Möglichkeit der musikalisch-rhythmischen Erziehung im Schulunterricht», Sämann-Verlag, Zürich.
[7] Mimi Scheiblauer: «Grundsätzliches zur Rhythmik bei behinderten Kindern», Pro Infirmis, August 1963.
[8] Trudi Schoop: «Die Bedeutung des Tanzes in der Erziehung», «Schweizerische Lehrerzeitung».
[9] Laurens van der Post: «Das dunkle Auge Afrikas», Henssel-Verlag, Berlin 1954.
[10] A. Viethen: «Veränderungen in der körperlichen Entwicklung», in: «Kind und Jugendlicher der Gegenwart», Oesterreichischer Bundesverlag, Wien 1956.
[11] Walter William Grey: «Das lebende Gehirn», Knaur 20, 1965.

Euphorie ist kein Argument

In die wiederauflebende Diskussion über den Schuljahresbeginn scheint sich gelegentlich eine gewisse Euphorie einzumischen, eine Neigung, das angeblich Unvermeidliche mit «dankbarem Aufatmen» anzunehmen und es nur von der guten Seite zu sehen, da nun doch endlich etwas geschehe. Aufsteigende Zweifel werden mit dem Gedanken beschwichtigt, es sei ja pädagogisch unerheblich, ob man im Frühling oder im Spätsommer beginne.

Ich muss gestehen, dass mich dieser Gedanke nicht zu beruhigen vermag. Bei näherem Zusehen erweist er sich ganz einfach als unrichtig. Die Umstellung auf den Spätsommer ergibt mannigfaltige Nachteile, wie Examen und Examensvorbereitung in der Sommerzeit, in der die Kinder sich draussen tummeln sollten, unnatürliche Verhältnisse für Schulanfänger und für die biologischen Fächer, Umtriebe der Umstellung, vor allem ernste Gefährdung einer vernünftigen Ferienordnung usw. (vgl. «SLZ» 1969, S. 797). Gewiss lassen sich solche Schwierigkeiten bewältigen, wenn es sein muss. Aber wir dürfen doch wohl fragen: Wem zuliebe muss es denn eigentlich sein? Gerade darin liegt das Bedenkliche, dass wirtschaftliche Interessen und politische Prestigebedürfnisse sich zusammengetan haben, um der Schule eine völlig unnötige Umstellung aufzudrängen. Wohl ist diese Umstellung als solche eine organisatorische Frage. Es ist aber nicht nur eine organisatorische, sondern eine wesentliche *pädagogische Frage*, ob der Lehrer, der vor der Klasse steht, blosser Funktionär staatlicher Verwaltung oder ob er verantwortlicher Träger des Schulwesens sei, dessen Ansichten für alle Belange des Schulwesens als massgebend anerkannt werden. Der Herbstbeginn ist noch vor wenigen Jahren von der Lehrerschaft und dem Vorstand des SLV fast einhellig abgelehnt worden. Wenn es nun heisst, man solle nicht kleinlich sein und um der Koordination willen nachgeben, bedeutet dies eine Begriffsverwirrung, die einem denkenden Menschen nicht zugemutet werden dürfte. Koordination hat nicht das geringste mit dem Herbstbeginn zu tun, wie man uns weismachen will; sie ist mit dem Frühlingsbeginn ebensogut möglich. Solange die grosse Mehrheit der Kantone – mit guten Gründen – den Frühlingsanfang vorzieht, müsste eigentlich der letztere für eine Koordination massgebend sein, wenn wir Demokratie nicht zur Farce machen wollen.

Dass die geplante Umstellung nichts mit pädagogischen Ueberlegungen zu tun hat, bezeugt der Sekretär der Erziehungsdirektorenkonferenz, Dr. Egger, ausdrücklich in seinem Grundsatzartikel in «Pro Juventute» (September/

Oktober 1968). Er erklärt dort die Umstellung als einen «Testfall», an dem erprobt werden soll, ob die Erziehungsdirektorenkonferenz imstande sei, ihre internen Beschlüsse politisch zu verwirklichen. Es ist dringend notwendig, dass wir Lehrer daraus tatsächlich einen «Testfall» statuieren, indem wir ein energisches Veto einlegen und dafür sorgen, dass die Schule nicht zum Experimentierfeld eines politischen Aktivismus wird, der schliesslich auch den an sich sinnvollen Gedanken der Koordination diskreditieren würde. Der «Test» sollte ergeben, dass ein Manipulieren über den Kopf der Lehrerschaft hinweg sich als undurchführbar erweist. *W. v. Wartburg*

Internationales Komitee vom Roten Kreuz

Der neue IKRK-Filmkatalog ist erschienen. Er gibt neben einem Verzeichnis der Filme auch technische Angaben, Verleih- und Verkaufsbedingungen bekannt. Die Filme orientieren über die Tätigkeit des IKRK und geben wichtige Einblicke in die Geschichte der Gegenwart. *PEM*

Schulfunk und Schulfernsehen

Neuproduktionen August/September 1969

26. August, 9.15 Uhr: *Mit Apollo zum Mond.* Die Sendung von Guido C. Capecchi gibt einen Ueberblick über die verschiedenen Unternehmungen der Apollo-Raumschiffe im Hinblick auf die Landung von Apollo 11 auf dem Mond. Vom 7. Schuljahr an.

Die Orchesterinstrumente: Bearbeitung: Willi Gremlich. Regie: David Maier. Vom 4. Schuljahr an. Ausstrahlungen je 15.15 bis 15.45 Uhr:

29. August:	1. Teil: Die Klarinette.
5. September:	2. Teil: Die Holzbläser.
12. September:	3. Teil: Die Violine (Vorausstrahlung: Sonntag, 7. September, im Anschluss an das Abendprogramm).
19. September:	4. Teil: Die Streicher.
26. September:	5. Teil: Das Horn.
3. Oktober:	6. Teil: Die Blechbläser.

2. September, 9.15 Uhr (Vorausstrahlung: Sonntag, 31. August, im Anschluss an das Abendprogramm; *die im Programm angekündigte Ausstrahlung vom 12. September, 14.15 Uhr, fällt wegen Sportanlass aus): Ein Tag in St. Gallen.* Josef Weiss und Walter Grob (Realisator: Erich Rufer) zeigen die Menschen in der Stadt in ihren vielseitigen privaten und beruflichen Tätigkeiten auf dem Hintergrund st.-gallischer Sehenswürdigkeiten. Vom 6. Schuljahr an.

2. September, 10.15 Uhr (Vorausstrahlung: *Montag, 25. August, statt Sonntag, 24. August,* im Anschluss an das Abendprogramm): *Le Boulanger.* Diese Sendung des Belgischen Schulfernsehens ist als Ergänzung im Anfänger-Französischunterricht gedacht und behandelt anhand eines französischen Liedes die einzelnen Arbeitsgänge der Brotherstellung. Vom 7. Schuljahr an. *Walter Walser*

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

Pestalozzianum Zürich

Veranstaltungen im Monat September 1969

Aufsatzunterricht in der Sekundarschule – Probleme, Wege und Ziele
Kursleiter: A. Schwarz, Sekundarlehrer, Uebungslehrer der Sekundarlehramtskurse; M. von der Crone, Sekundarlehrer.
Aus dem Kursprogramm: Aufsatztypen und Stoffgebiete; der Anteil der Stilistik; Verbindung von Aufsatz- und Leseunterricht; Klassen- und Einzelarbeit.

Für Zürcher Oberland, oberes Glattal:
Kurstermine: 3., 10. und 17. September 1969, je von 17.00 bis 20.00 Uhr.
Kursort: *Wetzikon,* Kantonsschule, Zimmer 52 (Eingang Aula).
Anmeldefrist: *28. August 1969.*

Information über Forschung
Dank moderner Methoden «produziert» die zeitgenössische Forschung eine Fülle neuen Wissens. Die unter dem Motto «Information über Forschung» stehende Vortragsreihe ist für Lehrer aller Schulstufen bestimmt.

Moderne Strömungen der Sprachwissenschaft
Referent: Prof. Dr. S. Sonderegger, Universität Zürich.

Für Zürich und Umgebung, Seebezirke:
Termin: 4. September 1969, 20.00 bis 22.00 Uhr.
Kursort: *Zürich,* Pestalozzianum (Neubau).
Anmeldefrist: *26. August 1969.*

Der Deutschunterricht in der Primarschule
Referent: Prof. Dr. M. Müller-Wieland.
1. Abend: Neue lernpsychologische Aspekte des Sprachunterrichtes in der Primarschule.
2. Abend: Sprecherziehung, Aufsatz und Stilkunde.
3. Abend: Rechtschreibung und Grammatik.

Für Stadt Zürich, Zürich-Land, Bezirke Horgen, Meilen, Affoltern a. A.
Kurstermine: 11., 18. und 25. September 1969, je von 20.00 bis 22.00 Uhr.
Kursort: *Zürich,* Pestalozzianum (Neubau).
Anmeldefrist: *16. September 1969.*

Medienkunde im Unterricht eine Einführung
Der 1. Teil dieses Kurses ist besetzt. Eine Wiederholung ist für 1970 vorgesehen.

Ausländische Arbeiter oder Einwanderer – Probleme der Assimilation
Es wirken mit: Prof. Dr. A. Niederer, Universität Zürich; Dr. P. Gessler, Studienleiter, Boldern-Männedorf; G. Herms sowie ein ausländischer Arbeiter und eine Sozialarbeiterin.
Aus dem Programm: Der kulturelle Hintergrund der ausländischen Arbeiter; Assimilation als Problem; ausländische Arbeiter als Eltern von Schulkindern; Beobachtungen und Erfahrungen eines Ausländers, aus der Sozialarbeit und aus der Sicht der Schule.

Für Zürcher Oberland:
Kurstermine: 25. September und 2. Oktober 1969, je 20.15 bis 22.00 Uhr.
Kursort: *Wetzikon,* Kantonsschule, Zimmer 52 (Eingang Aula).
Anmeldefrist: *16. September 1969.*
Anmeldungen sind auf Postkartenformat (A6), nach Kursen getrennt und mit den Angaben 1. Kursbezeichnung, 2. Kursort und Datum, 3. Name und Vorname, 4. Schulstufe, 5. Schulort (eventuell Schulhaus), Telephonnummer und 6. Privatadresse: Strasse, Wohnort mit Postleitzahl, Telephonnummer, zu richten an: Pestalozzianum, Lehrerfortbildung, Beckenhofstr. 31, *8006 Zürich.*

Unesco-Ausstellung

Das Dokumentationsmaterial ist von einer studentischen Arbeitsgruppe der Hamburger Universität zusammengestellt worden. Photos, Plakate und Tabellen wollen auf die vielfältige Wirksamkeit der Unesco aufmerksam machen. Die Ausstellung wird vom 19. August bis 15. September 1969 in der Schulwarte in Bern gezeigt. Oeffnungszeiten: 10.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 17.00 Uhr (Montag nur 14.00 bis 17.00 Uhr). Eintritt frei.

Filme zur Fernseh-Erziehung

AJF-Kurse über Fernseh-Erziehung

Am 27./28. September 1969 findet an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft in St. Gallen ein Kurs der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF) über Fernseh-Erziehung statt.

Bei diesem AJF-Wochenendkurs, zu dem jedermann Zutritt hat, wird 1. das verfügbare Arbeitsmaterial für die Erziehungsarbeit vorgestellt und 2. vorgezeigt, wie man in der Schule oder in der freien Jugendarbeit Fernsehkunde und Fernseh-Erziehung betreiben kann.

Die beim Kurs vorgeführten Filme sind in der Broschüre «Filme für die Fernseh-Erziehung» für Fr. 2.50 bei der AJF erhältlich. Das genaue Programm kann bei der Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich, bezogen werden.

Schweizerische Volkstanzwoche im Oberwallis

Zeit: 12. bis 18. Oktober. – Ort: Fiesch (Goms). – Teilnehmer: Anfänger und Fortgeschrittene (Gruppenunterricht). Kinder und Jugendliche können mit ihren Eltern teilnehmen. – Kosten: Fr. 100.–, inkl. Pension.
Auskunft und Anmeldung: Schweizerische Trachtenvereinigung, Postfach, 8023 Zürich, Telephon (051) 23 47 86.

Nachtrag zu den Versammlungen

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 25. August, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Rundbahnstafetten, Volleyball.

Ferien und Ausflüge

Zürich

Eine Rast im Rest. Waldhof Forch-Guldenen ist für Lehrer und Kinder ein Erlebnis.
E. Schmid, Tel. 051 95 04 07

Bern

Bahnhof-Buffet Bern

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Offerte. Fritz Haller, Bahnhof-Buffet, 3001 Bern, Tel. (031) 22 34 21.

Saanenmöser

(Berner Oberland)

Ferienheim der Gemeinde Münsingen, 70 Plätze, Oelheizung, Duschen, noch frei 5.–10. Januar 1970 und ab 22. März 1970.

Auskunft: René Aeschlimann, Lerchenweg 8a, 3110 Münsingen, Tel. (031) 92 14 53.

Graubünden

RETO-HEIME **4411 Lupsingen BL**

Letzte Möglichkeiten für Schulverlegungen Ende September/ Anfang Oktober!
Denken Sie jetzt auch an Ihr Skilager. Noch können Sie wählen!
Ausführliche Dokumentationen verlangen! Telephon (061) 38 06 56 / 84 04 05.

Zu vermieten an sonniger Lage gut eingerichtetes Ferienhaus

LENZ GR

für

Ski- oder Klassenlager

Platz für 40 Personen. Unterlagen für Unterrichtsprogramm gratis. Nähere Auskunft: Walter Dübendorfer, Breitestr. 142, 8400 Winterthur, Telephon (052) 22 32 47.

Westschweiz

Modernes Ferienheim für 60 Personen im Val de Travers für Herbst und Winter zu vermieten.

Skilift 500 Personen/h, Länge 700 m, Höhendifferenz 170 m. Ideales Skilanglaufgebiet.

Offerten an: Robert Schlegel, 3007 Bern, Postfach 159, Telephon (031) 58 22 36.

Rundfahrtbillet erschliesst den Wanderweg Rinderberg - Horneggli

Der markierte Wanderweg auf 2000 m Höhe durch Wälder und über Alpwiesen führt Sie in 2½ Stunden vom Rinderberg zum Horneggli. Das Panorama ist einzigartig und eindrucksvoll.

Das Rundfahrtbillett ist in den Bahnhöfen Bern, Thun, Spiez, Zweisimmen und Schönried erhältlich. Es ist in beiden Richtungen gültig. Kollektivpreis für Schulen. Auskunft Telephon 030 4 14 30.

Verpflegungsmöglichkeit in den Bergstationen Rinderberg und Horneggli.

Gemeindeschule Scuol

sucht auf Herbst 1969 oder nach Vereinbarung

1 Sekundarlehrer

(sprachlich-historischer Richtung)

Schuldauer 41 Wochen, inkl. 4 Wochen Ferien.

Gehalt nach kant. Gesetz plus Gemeindezulage.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sowie Angaben über die bisherige Tätigkeit sind bis spätestens 2. September zu richten an den Schulrat Scuol, 7550 Scuol.

Halbtagsstelle

Gesucht qualifizierte Lehrkraft für Primarschulunterricht an Privatschule.

Offerte mit Zeugnissen und Referenzen unter Chiffre 3401 an Conzett+Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Das Jugendheim Prêles

sucht einen

LEHRER

Aufgabenbereich:
- Leitung der Gewerbeschule (ca. 60 Schüler)
- Erteilung des allgemeinbildenden Unterrichts
- Mitarbeit im Führungsteam
- weitere vielseitige Aufgaben.

Anforderungen: Ausbildung als Gewerbelehrer oder Primarlehrer.

Entlöhnung im Rahmen der kantonalen Besoldungsordnung.

Einfamilienhaus steht zur Verfügung.

Stellenantritt: Herbst 1969 oder nach Uebereinkunft.

Offerten sind zu richten an: Direktion des Jugendheims Prêles, 2515 Prêles.

Primarschule Dietlikon

Auf Beginn des Wintersemesters 1969/70 ist in Dietlikon eine

Lehrstelle an der Unterstufe

neu zu besetzen. Bedingung ist die Uebernahme einer 1. Klasse. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht für gewählte Lehrkräfte den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wer gerne in einer stadtnahen, schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchte, richte seine Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Schulpräsidenten, Herrn K. Müller, Bettstenstr. 1, 8305 Dietlikon (Tel. 051 / 93 47 06).

Stellenausschreibung

An der Bezirksschule Wettingen wird auf den Herbst 1969, evtl. auf Frühjahr 1970

eine Hauptlehrerstelle

sprachlich-historischer Richtung mit Latein

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit.

Sofern die Stelle erst auf Frühjahr 1970 besetzt werden kann, muss für das Wintersemester ein(e) Stellvertreter(in) angestellt werden. Auch Bewerbungen um eine solche Stellvertretung sind willkommen.

Die Anmeldungen sind bis zum 6. September 1969 der Schulpflege Wettingen einzureichen.

Aarau, den 11. August 1969 Erziehungsdepartement

Zürcher Privatschule für Sprach- und Handelskurse

nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit

sucht

vollamtlichen Leiter oder Leiterin

Die Schule wird als Internat und Externat geführt. Lehrkräfte mit abgeschlossener Ausbildung sind gebeten, ihre Offerten mit dem Lebenslauf und Zeugnissen zu richten an den Beauftragten:

lic. oec. Walter S. Bitterli
Glärnischstrasse 15, 8803 Rüschlikon
Tel. 051 / 92 71 91

Eintritt nach Vereinbarung.

Der Beauftragte behandelt Offerten unter Wahrung strengster Diskretion.

Realschule Birsfelden BL mit Progymnasium

An der Realschule Birsfelden sind folgende Stellen neu zu besetzen:

a) auf den Herbst 1969 (20 Oktober)

1 Lehrstelle phil. I

mit Englisch

b) auf Frühjahr 1970 (13. April) mit der Eröffnung der progymnasialen Abteilung

1 Lehrstelle phil. I

und

1 Lehrstelle phil. II

Hier sind verschiedene Fächerkombinationen möglich. Erwünscht wäre Singen als drittes Fach.

Bedingung: 6 Semester Universitätsstudium und Mittellehrerdiplom.

Besoldung: die im Kanton gesetzlich festgelegte Besoldung plus Teuerungs-, Kinder- und Ortszulage. Bewerber erhalten auf Grund ihrer Angaben eine genaue Lohnberechnung. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldefrist: 10. September 1969 für alle drei Stellen. Die handgeschriebene Anmeldung ist mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Studienausweisen und Zeugnissen über bisherige Lehrtätigkeit an den Präsidenten der Realschulpflege, 4127 Birsfelden, Hofstr. 17, zu richten.

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Rektor der Realschule, Herr Walter Müller, Florastr. 40, Birsfelden, Tel. (061) 41 89 59.

Die Realschulpflege

Oberstufe Hausen a. A.

Auf Herbst 1969 ist eine neugeschaffene

Lehrstelle an der Sekundarschule

(sprachlich-historische Richtung)

definitiv zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage ist versichert und entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wer Freude hat, zusammen mit einer für moderne Unterrichtsmethoden aufgeschlossenen Schulbehörde und fortschrittlich gesinnten Kollegen am weitern Aufbau unserer Schule mitzuwirken, wird gebeten, seine Anmeldung mit den üblichen Beilagen dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. B. Gilg, 8911 Rifferswil a. A. (Tel. 051 99 11 28), einzureichen. Telephonische Auskunft erteilt auch der Vizepräsident, Herr Dr. Häberli, Landerziehungsheim Albisbrunn (Tel. 051 99 24 24).

Hausen a. A., 10. Juli 1969 — Die Schulpflege

TAGES- UND ABENDSCHULEN

INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH

Infolge der kürzlich erfolgten Wahl an eine öffentliche Schule wird der

Rektor

des

Abend-Technikums Zürich

unser Institut nach mehrjähriger erfolgreicher Tätigkeit auf Herbst 1969 verlassen.

Wir suchen als Nachfolger für diese vollamtliche, anspruchsvolle Position eine profilierte Persönlichkeit, die besonders nachstehende Voraussetzungen erfüllen muss:

- Abgeschlossenes Studium an einer schweizerischen Hochschule
- Mehrjährige Praxis in führender Stellung
- Talent für die Lösung von Organisations- und Koordinationsfragen
- Fähigkeit, das Rektorat mit seinen Fachvorständen sowie einen grossen Mitarbeiterstab zu führen
- Erfahrung als Verhandlungspartner
- Interesse und Verständnis für die Probleme unserer Abendstudenten

Bewerber, die eine kollegiale Zusammenarbeit in einem Führungsstab und ein allgemein angenehmes Arbeitsklima zu schätzen wissen, bitten wir um Offerte mit den üblichen Unterlagen.

Direktion INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH
Lagerstrasse 45, 8021 Zürich

Abschlussklassenkreis Amriswil

Infolge Eröffnung einer neuen Lehrstelle suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1970/71 (20. April 1970)

1 Lehrer

Wir bieten zur gesetzlichen Besoldung eine Ortszulage und eine Abschlussklassenzulage.

Interessenten, welche ein angenehmes Lehrerteam, gute Zusammenarbeit mit der Schulbehörde und nicht zu grosse Klassen schätzen und gerne in einer mittelgrossen Gemeinde an Schnellzugsstation wirken möchten, sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Abschlussklassenschule Amriswil, Herrn Max Grob, Bahnhofstrasse, 8580 Amriswil TG, zu richten, wo jede gewünschte Auskunft gerne erteilt wird.

Abschlussklassenschulvorsteherschaft Amriswil

Verlangen Sie die Offertlisten für

Skisportwochen 1970
Landschulwochen Herbst 1969

Unsere Häuser sind speziell für Schulen und Jugendgruppen eingerichtet. Keine primitiven Massenlager. Gute san. Einrichtungen. Oft zwei Aufenthaltsräume. Heime in Graubünden, Wallis, Berner Oberland und in der Zentralschweiz.

Ortsunterlagen, Hausangaben und Zimmerlisten zu jedem Haus. – Mit und ohne Vollpension.

Am Piz Mundaun ob Ilanz (Obersaxen-Vrinertal) auch Berggasthaus geeignet für Schulreisen. Verpflegungs- und Uebernachtungsmöglichkeit.

Wählen Sie als Gastgeber die

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 41, 4000 Basel 20
Telephon (061) 42 66 40

DIDAX

für sämtliche audio-visuellen Methoden.

Alleinauslieferung für:

CREDIF – DIDIER – TUTOR TAPE

Katalog auf Verlangen

3, Escaliers du Grand-Pont
1003 Lausanne Téléphone 021 23 48 15

Cementit

Cementit universal	**Tube 10** **Tube 30** **Tube 100**
Cementit weiss	**Tube 30** **Flacon 75** mit Verstreicher
Cementit Contact	**Flacon 200** mit Pinsel

Cementit löst alle Ihre Klebeprobleme!

Auslieferungslager für Schulen,
Schul- und Büromaterialverwaltungen

ERNST INGOLD + Co., AG
Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 HERZOGENBUCHSEE
Telefon 063 5 31 01

Gemeinde Liedertswil BL

Infolge Neueröffnung der Primarschule Liedertswil auf den 13. April 1970 ist die Stelle eines

Primarlehrers(-lehrerin)

neu zu besetzen.

Die Schule wird mit 12 Schülern der 1.–6. Klasse als Gesamtschule geführt. Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz, dazu Ortszulage.

Es steht im neuerstellten Schulhaus eine komfortable 4-Zimmer-Wohnung zur Verfügung (Oelheizung, Garage, Waschautomat).

Liedertswil liegt in idyllischer Lage in einem Seitental des Waldenburgertales.

Anmeldungen sind zu richten an die Schulpflege Liedertswil (Tel. 061 / 84 72 91).

Realschule und Progymnasium Liestal

Auf Frühjahr 1970 sind an unserer Schule vier

Lehrstellen

zu besetzen, wobei folgende Fächer im Vordergrund stehen:

phil. I: Deutsch und Französisch

phil. II: Mathematik und Biologie

Möglichkeiten für Teilpensen in anderen Fächern sind gegeben.

Für die Wahl ist ein Real-, Bezirks- oder ein entsprechendes Sekundarlehrer-Diplom nach mindestens 6 Semestern Universitäts-Studium erforderlich.

Die Besoldung ist kantonal geregelt. Die Schulortsgemeinde richtet dazu die höchste Ortszulage aus. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet.

Das Rektorat steht für Auskünfte zur Verfügung (Telephon 061/ 84 12 58).

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugniskopien erbitten wir bis **29. August 1969** an den Präsidenten der Realschulpflege Liestal, Dr. Hansjörg Schmassmann, Bölchenstr. 5, 4410 Liestal.

Im neuerstellten Schulhaus der Gemeinde **Splügen** befindet sich ein ideales

Ferienlager

für Schulen, Jugendgruppen und Vereine. Matratzenlager für 132 Personen. Waschanlagen, Duschen, eigene Küche, Aufenthaltsräume.

Nähere Auskunft erteilt die Gemeindekanzlei, 7431 Splügen, Tel. 081 / 62 11 28.

Kurort Langenbruck

Im oberen Baselbiet. Das beliebte Ausflugsziel für

Schülerreisen!

Prospekte und Auskunft:
Verkehrsbüro Langenbruck, Tel. 062 / 60 11 28

Orthopädische Anstalt Balgrist, Zürich

Für unsere Anstaltschule (Primarschule, Sekundarschule) suchen wir auf den 1. Januar 1970

1 Lehrer oder Lehrerin

für die Unterstufe mit geistig normalen Schülern aus der ganzen Schweiz.

Es handelt sich um eine schöne Aufgabe, für die jedoch auch Idealismus vorhanden sein sollte. Bevorzugt werden Bewerber mit heilpädagogischer Ausbildung.

Die Besoldung richtet sich nach den Ansätzen der Stadt Zürich.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis anfangs September 1969 erbeten an die Verwaltungsdirektion der Anstalt Balgrist, Forchstrasse 340, 8008 Zürich.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule

Frick

wird auf 20. Oktober 1969

1 Hauptlehrstelle

eventuell auch Stellvertretung für die Fächer Französisch, Latein, Italienisch und eventuell Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 30. August 1969 der Bezirks-Schulpflege Frick einzureichen.

Aarau, den 12. August 1969

ERZIEHUNGSDEPARTEMENT

Primarlehrerin für die Unterstufe

In aufstrebender Gemeinde an schöner Wohnlage im mittleren Baselbiet, Nähe Kantonshauptort, ist auf Frühjahr 1970 eine Lehrstelle an der Unterstufe neu zu besetzen.

Bewerberinnen werden gebeten, ihre vollständige Anmeldung an den Präsidenten der Schulpflege, F. Indra, 4414 Füllinsdorf, einzureichen.

Realschule mit Progymnasium Pratteln

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 (2. März 1970) suchen wir für eine neue Lehrstelle

1 Reallehrer phil. I, mit Italienisch

Wir bitten Interessentinnen und Interessenten, ihre handschriftliche Bewerbung unter Beifügung von Photo, Studienausweisen, Lebenslauf und Angabe eventueller bisheriger Lehrtätigkeit sowie Referenzen an die

Realschulpflege Pratteln-Augst-Giebenach in 4133 Pratteln BL zu richten.

Sekundarlehrerin

sprachlicher Richtung (Studienabschluss in Französisch, Deutsch und Englisch)

sucht Stelle

ab Ende Oktober bis Ostern 1970, an Real-, Gewerbe- oder Privatschule im Raume Basel, evtl. als Uebersetzerin.

Offerten bitte unter Chiffre OFA 8419 A an Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 4001 Basel.

du

Kulturelle Monatsschrift
Aus dem Augustheft:
Der Graphiker Herbert Leupin
Alfred Andersch:
«Reise zu den sieben Inseln»

Stellvertreter für Reallehrer phil. II

(Progymnasium 1.–4. Klasse)

gesucht für das Wintersemester 1969/70.

Auskunft erteilt:
M. Kegel, 4102 Binningen bei Basel
Tel. 061 / 47 20 31

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 190.– 1/8 Seite Fr. 97.– 1/16 Seite Fr. 51.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt

Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD

Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Primarschule Niederurnen

Wir suchen auf Herbst 1969 für unsere Unterstufe

Primarlehrer(in)

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind zu richten an: Hr. P. H. Hertach, Schulpräsident, 8867 Niederurnen.

Auskunft über die soeben revidierte Besoldungsverordnung erteilt Hr. Fr. Honegger, Tel. (058) 4 22 06.

Der Schulrat

Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des nächsten Schuljahres (22. April 1970) zwei neue Lehrkräfte infolge Berufswechsels der einen und Pensionierung der andern, nämlich

1 Primarlehrerin für die Unterstufe

(1. und 2. Klasse, jede für sich, halbtagsweise)

1 Primarlehrer für die Mittelstufe

(4., 5. oder 6. Klasse, jede für sich, ganztagsweise)

Gemeindebesoldung nach Reglement plus gegenwärtig 3% TZ, Anpassung nach Kostenindex, Maximum nach 10 Dienstjahren; Familienzulage 600 Fr. pro Jahr, staatliche Kinderzulage 25 Fr. je Monat und Kind.

Kantonszulage je nach Dienstjahren, Maximum nach 12 Jahren.

Anmeldungen mit Lehrerpatent irgendeines Kantons und allen Praxiszeugnissen sind bis 30. September 1969 erbeten an den Schulpräsidenten, Herrn Emil Bai, Böhl, 9104 Waldstatt AR, Telephon P (071) 51 62 55, G (071) 27 23 49.

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Wunderschöne Landparzellen

im TESSIN in VIRA von Privat zu verkaufen. Nur 100 m vom Seeufer entfernt, mit Park- und Baderecht auf Seeparzelle. Unverbaubarer Rundblick auf den Langensee und die Berge. Wasser Kanalisation und Zugangswege vorhanden. 5 Parzellen von 622 bis 1090 m² Grösse zu Fr. 32.– bis Fr. 55.– pro m².

Anfragen unter Chiffre 3402 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Sekundarschule Quarten in Unterterzen SG

Wir suchen für das Wintersemester 1969/70 (vom 20. Oktober 1969 bis Frühjahr 1970) einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung.

Zeitgemässe Besoldung, angenehmes Arbeitsklima. Anmeldungen sind erbeten an Schulratspräsident F. Hug, 8885 Mols SG.

Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis:	Stellenzahl:
Uto	25
Letzi	34
Limmattal	22
Waidberg	33 davon 5 an Sonderklassen A, B und D
Zürichberg	15 davon je 1 an Sonderklassen B und C
Glattal	35 davon 2 an Sonderklassen B, und je 1 an Sonderklasse B (Oberstufe) und an Sonderklasse D
Schwamendingen	32

Ober- und Realschule

Uto	3
Letzi	3 (Realschule)
Limmattal	10 (davon 3 an Oberschule)
Waidberg	6
Zürichberg	4 (davon 2 an Oberschule und 1 an Sonderklasse C der Oberschule)
Glattal	8 (davon 2 an Oberschule)
Schwamendingen	10 (Realschule)

Sekundarschule

	sprachlich-hist. Richtung:	mathemat.-naturwissenschaft. Richtung:
Uto	2	1
Letzi	–	2
Limmattal	1	–
Waidberg	2	2
Zürichberg	–	2
Glattal	2	1
Schwamendingen	–	1

Mädchenhandarbeit

Uto	3
Letzi	9
Limmattal	4
Waidberg	3
Zürichberg	5
Glattal	1
Schwamendingen	10

Haushaltungsunterricht

Stadt Zürich	4

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung und den kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.

Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Für die Anmeldung ist ein besonderes Formular zu verwenden, das beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 4. Stock, Büro 430, erhältlich ist. Es enthält auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen.

Bewerbungen für Lehrstellen an der Primarschule, an der Oberstufe und an der Arbeitsschule sind bis 12. September 1969 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen:

Schulkreis Uto: Herr Alfred Egli, Ulmbergstrasse 1, 8002 Zürich
Schulkreis Letzi: Herr Kurt Nägeli, Segnesstrasse 12, 8048 Zürich
Schulkreis Limmattal: Herr Hans Gujer, Badenerstrasse 103, 8004 Zürich
Schulkreis Waidberg: Herr Walter Leuthold, Rötelstr. 59, 8037 Zürich
Schulkreis Zürichberg: Herr Theo Walser, Hirschengraben 42, 8001 Zürich
Schulkreis Glattal: Herr Robert Schmid, Gubelstrasse 9, 8050 Zürich
Schulkreis Schwamendingen: Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstrasse 48, 8046 Zürich
Die Anmeldung darf nur einem Schulkreis erfolgen.

Bewerbungen für den Haushaltungsunterricht sind bis zum 12. September 1969 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Zürich, 15./22. August 1969 Schulvorstand

WANDER

Information centre

Für die Mithilfe beim Aufbau einer Informationszentrale und Führung derselben für die Planung von Produktion und Marketing benötigen wir eine

Mitarbeiterin

Die Aufgabe umfasst:

- Sammeln und Prüfen der im Betrieb anfallenden Informationen
- Selbständiges Beschaffen von Publikationen, systematische Auswertung
- Periodische Auswertung des Daten- und Informationsmaterials mit zweckmässigen Darstellungsmitteln
- Mithilfe bei der Bearbeitung von Projekten
- Interne und externe Korrespondenz

Das Arbeitsgebiet erlaubt eine selbständige und verantwortliche Tätigkeit. Wir bitten Sie um eine Offerte, mit den üblichen Unterlagen.

DR. A. WANDER AG
Personalabteilung
3001 Bern

MASSAG

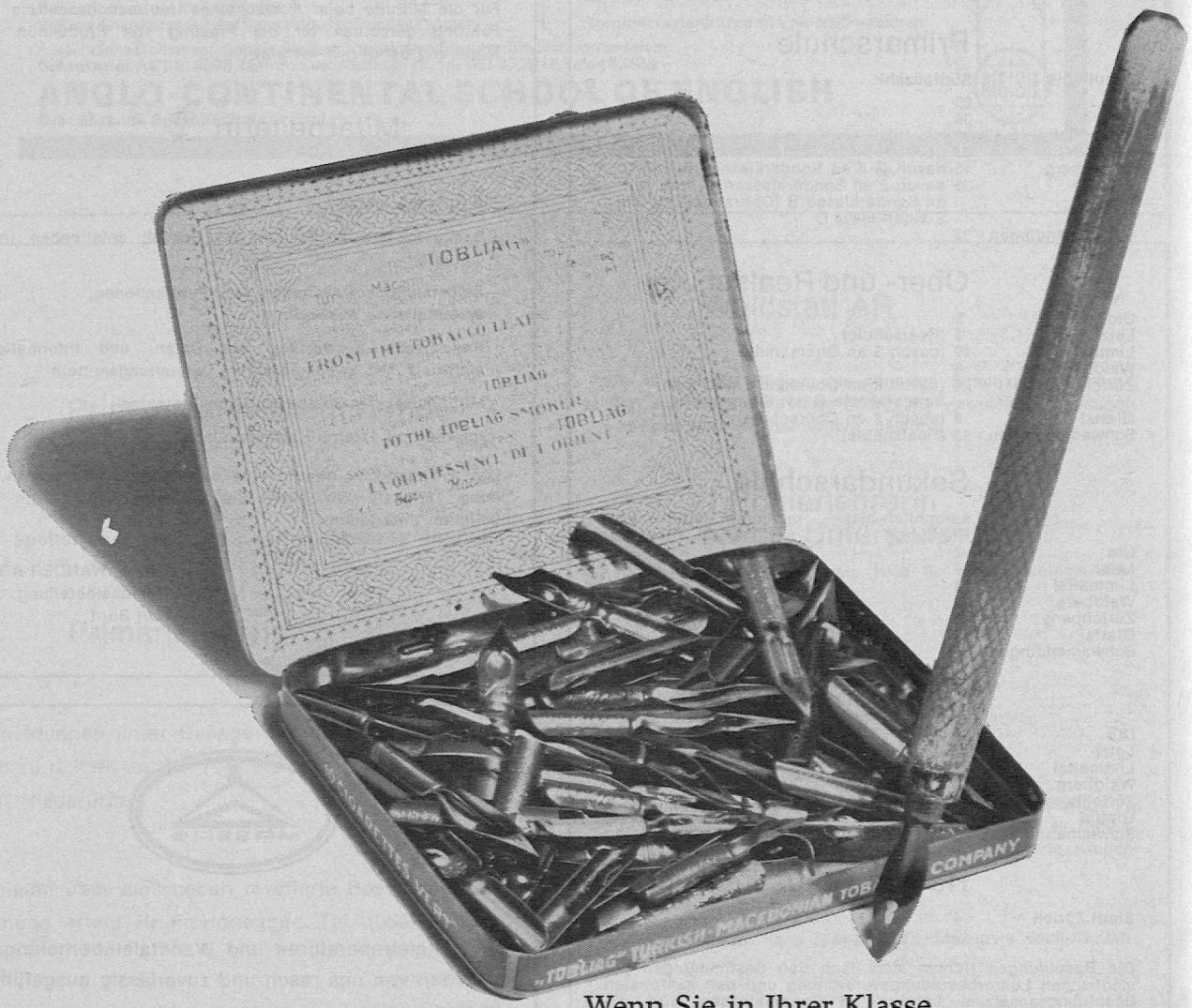
Wandtafelreparaturen und Wandtafelüberholungen werden von uns rasch und zuverlässig ausgeführt.

Maßstabfabrik Schaffhausen AG
Telephon (053) 5 88 51

Jetzt Erdbeersetzlinge pflanzen!

Unser Sortiment enthält das Richtige auch für Ihren Garten. Alle Pflanzen sind gesund und von höchster Qualität, kontrolliert von der Eidg. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil. Gerne senden wir Ihnen kostenlos unsern Erdbeerprospekt. Sie finden darin alle nötigen Angaben über die von uns kultivierten Sorten sowie Pflanzhinweise.

Hermann Zulauf AG
Baumschulen
5107 Schinznach-Dorf
Telephon (056) 43 12 16/43 21 58



Wenn Sie in Ihrer Klasse
sogar mit Schreibfedern geizen müssen,
so liegt das nicht unbedingt daran, dass Sie
über zu wenig Geld verfügen. Wahrscheinlich liegt es daran,
dass heute Schulmaterial im allgemeinen recht teuer ist.
Bei der iba erhalten Sie aber für gleichviel Geld je nach Artikel bis zu 20 Prozent
mehr Schulmaterial. Denn bei der iba wird Schulmaterial rationeller
eingekauft und rationeller produziert. In grossen Auflagen. Wäre es nicht schön,
wenn Sie in Zukunft weniger geizen müssten?

iba bern ag, Schul- und Büromaterial
Schläflistrasse 17, 3000 Bern, Tel. 031/41 27 55

AZ
8021 Zürich

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 3 AUGUST 1969

Aus SJW-Heft Nr. 1067
«Auf Besuch
bei der Swissair»
von
Hansuli Hugentobler

gibt das Schweiz. Jugendschriftenwerk 10 Neuerscheinungen heraus, die den verschiedensten Lebensgebieten gewidmet sind. Ganz besonders möchten wir auf das neue Heft «Ein weisses Häubchen wünsch' ich mir» hinweisen, das als Ergänzung und Erweiterung zum Heft «Kätti wird Schwester» den jungen Mädchen Aufschluss über den schönen Beruf der Krankenschwester geben möchte. Das von Adolf Haller verfasste Lebensbild «Mahatma Gandhi» und das Heft «Auf Besuch bei der Swissair» von Hansuli Hugentobler – zwei ganz verschiedene Themen – verdienen gleicherweise die Aufmerksamkeit der jungen Leser. Auch die Kleinen sowie die für Natur und Geschichte interessierten Schüler werden auf ihre Rechnung kommen.
Die gleichzeitig erschienenen acht Nachdrucke immer wieder verlangter Titel, die hauptsächlich unsere kleinsten Leser berücksichtigen, werden in der Beilage «Neues vom SJW» zur «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 18. September vorgestellt.

NEUERSCHEINUNGEN

Nr. 1058	Auch Tiere sorgen für ihre Kinder	Carl Stemmler	Aus der Natur
Nr. 1059	Bleib immer rund! Blüh Stund' um Stund'!	Elisabeth Lenhardt	Für die Kleinen
Nr. 1060	Mahatma Gandhi	Adolf Haller	Biographien
Nr. 1061	Aus den Reben fliesst Leben	Aebli/Landolt	Malhefte
Nr. 1062	Vinzenz und Nino	Olga Meyer	Für die Kleinen
Nr. 1063	Niklaus von Flüe	Maria Dutli	Geschichte
Nr. 1064	Vetters Wunderwasser	Elsa Muschg	Jungbrunnen
Nr. 1065	Im Helikopter zu Hause	Peter Amstutz	Reisen und Abenteuer
Nr. 1066	Ein weisses Häubchen wünsch' ich mir	Elisabeth Holzapfel	Gegenseitiges Helfen
Nr. 1067	Auf Besuch bei der Swissair	H. Hugentobler	Gegenseitiges Helfen

Holzschnitt von Bruno Gentinetta aus SJW-Heft Nr. 1063 «Niklaus von Flüe»

BLICK IN NEUE SJW-HEFTE

Nr. 1058 *Carl Stemmler*

AUCH TIERE SORGEN FÜR IHRE KINDER

Reihe: Aus der Natur
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Roland Thalmann

Dieses Heft des bekannten Tierschriftstellers ist dem Eltern-Kind-Verhältnis bei den Tieren gewidmet. Es besticht durch die Fülle seiner gutgeschilderten und anschaulichen Beispiele, die Nestbau, Geburt, Nahrung und Brutpflege bei vielen Tieren, von den Affen, Vögeln zu den Insekten, schildern. Eine kenntnisreiche, aber auch geduldig-behutsame Deutung vieler, dem Leser meist unbekannter Vorgänge im Tierreich.

TEXTAUSZUG:

Wirklich sind Affenmütter bei der Kinderpflege geradezu erschreckend menschenähnlich, besonders wenn sie zu den grössten Arten, den Schimpansen, Orang-Utans oder Gorillas gehören. Nicht ohne Grund heissen diese drei erwähnten Arten gesamthaft «Menschenaffen». Sie sind tatsächlich in der Natur unsere nächsten Verwandten, unterscheiden sich aber von uns Menschen nicht nur äusserlich, sondern vor allem darin, dass sie keine Sprache haben. Schaut man aber einer Menschenaffenmutter zu, wenn sie ihr Kleines pflegt, dann muss man staunen, wie überaus menschenähnlich sie dadurch wirkt. Dabei fällt uns aber etwas auf, was man bei der Kinderpflege der Menschen nur noch bei primitiveren Rassen sehen kann, nämlich das sogenannte «Lausen».

Nr. 1059 *Elisabeth Lenhardt*

BLEIB IMMER RUND! BLÜH STUND' UM STUND'!

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Sita Jucker

Eine warmherzige Mädchengeschichte mit modernem Einschlag um eine Zauberwurst und einen Zauberrosenstock. Die beiden tragen ihre Spende, Nahrung und Lebensfreude, in viele Stuben. Eine Märchengeschichte voller Frohmut und Phantasiereichtum.

TEXTAUSZUG:

An einem einzigen Tag verdienen wir drei- und siebenmal so viel wie früher in einer Woche! Hans, Hans, wie soll das noch werden?

Wie es werden soll? fragte Hans mit den gleichen Worten zurück und fuhr fort:

Wurst und Rosenstock werden uns bald einmal verlassen, denn es geht uns gut, sehr gut sogar, und du weisst: «Bleib immer rund! Blüh Stund' um Stund'!» So lange, bis . . . Ich glaube, die Zeit ist erfüllt.

Gretlein nickte:

Du hast recht. Sie werden welken und vergehen. Mir aber kommen sie wie lebendige Wesen vor, wie Geister, meine ich, gute Geister.

Nr. 1060 *Adolf Haller*

MAHATMA GANDHI

Reihe: Biographien
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Bruno Bischofberger

Sorgsam und einfühlend zeichnet Haller den Lebenslauf der «grossen Seele Indiens» nach. Neben dem Einblick in den Geist und das lebenslange Ringen des grossen Inders vermittelt das Heft aber auch ein Bild der britisch-indischen Kolonialgeschichte und des gewaltigen Unabhängigkeitskampfes des indischen Volkes. Das Heft eignet sich gut als Grundlage für Schülervorträge.

TEXTAUSZUG:

Gandhi aber, ins Herz getroffen, wollte alle Schuld auf sich nehmen. Sofort liess er die ganze Bewegung einstellen und unternahm zur Sühne ein fünftägiges Fasten: «Ich muss weiteren Kredit aufnehmen von Gott, um mich in die Lage zu versetzen, sein Geschäft auszuführen. Ich konnte es nur dadurch tun, dass ich mich demütigte, vor ihm in den Staub kroch, mir die Nahrung, die er gab, verweigerte.» Doch wollte er nicht, dass jemand ihm im Fasten folgte.

Zeichnung von Bruno Bischofberger aus SJW-Heft Nr. 1060 «Mahatma Gandhi»

Nr. 1061 *Aebli/Landolt*

AUS DEN REBEN FLIESST LEBEN

Reihe: Malhefte
Alter: von 6 Jahren an
Illustrationen: Karl Landolt

Ein frohes Malheft zum Thema Traubensaft. Hansli lernt, durch die knappen Texte und beim Ausmalen der Zeichnungen von Karl Landolt, die Arbeit im Weinberg kennen und hört von der Herstellung des Traubensaftes.

TEXTAUSZUG:

Februar, März ist die Zeit für das Schneiden! Die Schosse, die im Vorjahr Trauben trugen, schneidet die Rebbäuerin hart am Rebstock weg. Ein einziges, besonders geeignetes lässt sie stehen. Daraus wachsen im Frühling die neuen Triebe. Hansli sammelt das abgeschnittene Holz, von ihm «Räspi» genannt, und trägt es an den Rand des Rebbergs.

Nr. 1062 *Olga Meyer*

VINZENZ UND NINO

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 9 Jahren an
Illustrationen: Judith Olonetzky

Nino, der wegen einer Verfehlung seines Vaters als Geissbub abgesetzt wurde, und der neuernannte Geissbub Vinzenz geraten in Streit. Nach vielen Wirrungen finden sich die beiden Knaben zu einer neuen, guten Kameradschaft. Eine Bubengeschichte aus den Alpen.

TEXTAUSZUG:

Wenn Vinzenz mit seinen Geissen von nun an zur Mittagsrast in die Mulde hinaufkam, lag Nino schon auf dem grossen Felsen. Vinzenz wunderte sich nicht mehr. Immer trug Nino den Korb bei sich und gab an, Pilze und Wurzeln suchen zu müssen. Aber an vielen Tagen suchte er nichts bis am Abend, wo die Geissen heimwärts zogen. Dann erst trennte er sich von der Herde und jagte zwischen den Stämmen des Föhrenwäldchens hinunter auf die Strasse.

Nr. 1063 *Maria Dutli*

NIKLAUS VON FLÜE

Reihe: Geschichte
Alter: von 13 Jahren an
Illustrationen: Bruno Gentinetta

Mit sorgsamen, andachtsvollen Strichen zeichnet die Autorin Leben und Werk des grossen Eidgenossen nach. Neben die Schilderung des Familienvaters und nidwaldnischen Politikers und Kriegsmannes tritt, bewusst hervorgehoben, die Darstellung der religiösen Wandlung vom Bauern zum Einsiedler. Das Heft liest sich wie eine fromme Legende.

TEXTAUSZUG:

Ohne Haus zuerst, dann in einer niederen, engen Klause lebte er zwanzig Jahre lang. Aber die völlige Einsamkeit und Stille, die er ersehnt hatte, wurde oft gestört. Als es sich herumgesprochen hatte, dass er nicht in der Fremde, sondern in Obwalden lebte, kamen Ratsuchende zu ihm. Weltliche und geistliche Würdenträger taten den Gang in den Ranft. Sie staunten über den Mann, der eine Kutte trug und barfuss ging. Aber wenn er sprach und ihre Fragen beantwortete, war es, als wachse er über sie hinaus. Da er durch die vielen Besucher über die Politik seines Lan-

Zeichnung von Judith Olonetzky aus SJW-Heft Nr. 1062 «Vinzenz und Nino»

des auf dem laufenden war und längst alles überdacht hatte, war das, was er sagte, kurz und klar. Es machte ihm auch nichts aus, den Herren unmissverständlich darzulegen, sie seien im Unrecht.

Nr. 1064 *Elsa Muschg*

VETTERS WUNDERWASSER

Reihe: Jungbrunnen
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Hanni Fries

Ein dem Alkohol verfallener alter Vetter, der bei einer verwitweten Verwandten Unterkunft gefunden hat, beginnt ihr Kind, einen harmlosen Primarschüler, zum Alkoholgenuss zu verleiten. Die «Kraftmedizin» führt den Knaben auf Irrwege. Verführer und Verführter finden durch Leid den Weg zurück.

TEXTAUSZUG:
Nun freut sich Mäni aufs Heimgehen. Es ist aber auch schon vorgekommen, dass der Vetter sich verschlafen hat. Dann hat er nur noch den verstrubelten Kopf durch die Türspalte stecken und «Guten Tag» rufen können, obschon es bereits Abend war. Mäni aber hatte einen Trost, denn für diesen Fall hat er mit dem Vetter eine Verabredung getroffen: «Kommst mir dafür am Morgen Lebewohl sagen, eh du zur Schule gehst. Pummerst kräftig an meine Bettstatt, wenn ich schon schlafe. Einmal am Tag müssen wir uns doch begrüssen, sonst werden wir ja krank vor Heimweh nacheinander.»

Nr. 1065 *Peter Amstutz*

IM HELIKOPTER ZU HAUSE

Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Werni Hofmann

Hanspeter Küng, ein 14 Jahre alter Knabe, will Helikopterpilot werden. Bis er dieses Ziel erreicht, hat er einen langen und harten Ausbildungsweg zu beschreiten. Das Heft entwirft ein lebensnahes Berufsbild des Helikopterpiloten und verschafft so manchem Knaben richtige Einblicke in diesen «Traumberuf».

TEXTAUSZUG:
Dabei machte Herr Hugl ein so todernstes Gesicht, dass Hanspeter erst jetzt merkte: der alte Hase wollte ihn «auf den Arm» nehmen (mit ihm spassen). Chefpilot Demuth hatte ihn gewarnt. Nicht nur die Jäger haben ihr Latein, auch die Piloten beherrschen diese Sprache.

Nr. 1066 *Elisabeth-Brigitt Holzapfel*

EIN WEISSES HÄUBCHEN WÜNSCH' ICH MIR

Reihe: Gegenseitiges Helfen
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Photos.

Hier wird der Beruf der Krankenschwester auf erfrischend neue Art vorgestellt. Einmal durch ein geschicktes Frage-und-Antwort-Spiel, aus dem ein klares Bild von der heutigen Ausbildung einer Krankenschwester entsteht. Sodann durch Berichte von Krankenschwestern, die von ihren heiteren und traurigen, alltäglichen und auch wieder ungewöhnlichen Erlebnissen erzählen. Ein wirklich hervorragendes Berufskundeheft, Fortsetzung und Erweiterung des früheren SJW-Heftes «Kätti wird Schwester».

TEXTAUSZUG:
Mit der stillen Adventszeit zogen zwei neue Kranke bei uns ein. Aus den bangen, schmerzverzerrten Gesichtern konnte jedermann die stumme Frage lesen: «Muss ich wohl über die Festtage im Spital bleiben?» – Bald wurden im ganzen Haus Vorbereitungen für das Weihnachtsfest getroffen. Kerzenduft und feierliche Stimmung drangen in jedes Zimmer. Aus den Korridoren ertönten von Blockflöten begleitete Kinderstimmen.

Nr. 1067 *Hansuli Hugentobler*

AUF BESUCH BEI DER SWISSAIR

Reihe: Gegenseitiges Helfen
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Photos

Zwei Knaben lernen auf einem geführten Rundgang den hochinteressanten internen Betrieb der Swissair in Kloten kennen. Vom Kontrollturm, über die Einsatzleitstelle, das Schulzentrum bis zur Werkhalle werden alle Arbeitsvorgänge in dem gewaltigen Betrieb des modernen Flughafens vorgestellt und fasslich geschildert. So ist dieser Rundgang durch «Kloten» ein eigentlicher Führer durch den Swissair-Betrieb. Er vermittelt einen Gesamtüberblick und dazu noch viele wenig bekannte Einzelheiten. Ein wirklich instruktives «Flug»-Heft.

TEXTAUSZUG:
Die Leute hier müssen jederzeit wissen, ob der Flugplan eingehalten werden kann oder ob aus irgendeinem Grunde Verspätungen eingetreten sind. Nur auf diese Weise können alle wichtigen Stellen frühzeitig benachrichtigt werden und entsprechende Massnahmen treffen. Auch hier geht es in erster Linie um einen sicheren Luftverkehr. Eine Gruppe von Spezialisten sorgt dafür, dass die Flugzeuge nicht nach Lust und Laune herumdirigiert werden, sondern genau nach einem vorgeschriebenen Plan eingesetzt sind. So kann es vorkommen, dass eine DC-9 nach der Landung in Zürich noch für einen Sonderflug nach Hamburg eingesetzt werden sollte. Ein Fachmann des Flugzeugeinsatzes sitzt ebenfalls in der ELS (Einsatzleitstelle).